

*Fedor B. Poljakov*

## NIKOLAJ TRUBETZKOYS EURASISCHE VISION: HINTERGRÜNDE UND WIRKUNG

Bis vor kurzem ließ sich ein merkwürdiger Widerspruch der europäischen Wissenschaftsgeschichte kaum verhehlen: Obwohl Fürst Nikolaj Sergeevič Trubetzkoy (1890–1938)<sup>1</sup> gewiß zu den bekanntesten und einflußreichsten Philologen des 20. Jahrhunderts gehört, wurden seine kulturwissenschaftlichen Schriften insgesamt kaum zu Kenntnis genommen; und das, obwohl für ihn selbst diese Schriften einen ausgesprochen wichtigen Bereich seines Schaffens darstellten. So verfestigte sich durch ihre Ausklammerung ein unvollständiges Bild, indem die gesamte Problematik der russischen Exilkultur in bezug auf Trubetzkoy verdrängt wurde. Zwischen dem Begründer der Phonologie auf der einen und dem politischen Publizisten und Denker Trubetzkoy auf der anderen Seite herrschte somit jahrzehntelang eine nur schwer überbrückbare Kluft. Manche Forscher wollten diese Kluft gar nicht erst wahrnehmen.

Zugleich blieb das allgemeine Wissen über die sog. eurasische Bewegung, in der Trubetzkoy seine Öffentlichkeit fand, von einigen skandalträchtigen und polemischen Äußerungen abgesehen, eher rudimentär und schwand über die Jahre zusehends. Freilich umfaßte sie selbst in den 1920er Jahren innerhalb der russischen Diaspora nur ein schmales Spektrum der ideologischen Entwicklung.<sup>2</sup> In der Sowjetunion war, wiederum aus ideologischen Gründen, schon seit der frühen Stalinzeit keine adäquate Auseinandersetzung mit ihr möglich gewesen, ebensowenig in den Ländern des sowjetischen Machtbereichs, und nur Weniges gelangte, oft

---

<sup>1</sup> Diese von ihm gebrauchte Schreibweise seines Namens behalten wir hinfort bei, im Unterschied zu der transliterierten Form *Trubeckoj* in bezug auf andere Mitglieder seiner Familie. – Abgekürzt zitierte Titel der Sekundärliteratur beziehen sich auf unsere Auswahlbibliographie am Anfang dieses Bandes (S. 11–30).

<sup>2</sup> Anfang der 1970er Jahre enthielt beispielsweise die Pariser Zeitung *Русская мысль* („Russischer Gedanke“), herausgegeben von der Schriftstellerin Fürstin Zinaida Šachovskaja, die über ihren Mann ebenfalls mit den Eurasiern in Berührung gekommen war, eine redaktionelle Bemerkung mit der Feststellung, viele Zeitungsleser würden sich für diese „jetzt schon kaum jemandem bekannte Ideologie“ interessieren; woraufhin man sich an „einen der Mitbegründer der eurasischen

über Umwege, in die Kreise der Historiker und Linguisten. So blieb das Thema den nicht sehr zahlreichen Veröffentlichungen im Westen vorbehalten. Ende der 1950er Jahre schlug der Südosteuropa-Historiker Hans Koch einem seiner Schüler in München, Otto Böss, vor, eine systematische Darstellung des ideologischen Gerüsts der eurasischen Bewegung zu unternehmen.<sup>3</sup> Dieser vermochte viele aussagekräftige, überaus seltene gedruckte Zeugnisse der Bewegung ausfindig zu machen und ein im wesentlichen fehlerfreies Bild zu zeichnen. Böss' Überblick stand lange Zeit in der Forschung isoliert da.

Die meisten Begründer der Eurasier-Bewegung waren zwar in diesen Jahren noch am Leben, konnten aber nicht als Informationsquelle dienen. So etwa hatte sich der einstige Verfechter des sowjetischen Einflusses innerhalb der Eurasier, der Musikologe Petr Suvčinskij, der erst 1985 in Paris starb, derart aus der Öffentlichkeit zurückgezogen, daß Böss über ihn „keine näheren Angaben“ ermitteln konnte. Über den Geographen und Geschichtsphilosophen Petr Savickij (1895–1968) ließ Böss nur knapp verlauten: „Savickij lebt heute in Prag“; allerdings stand hinter diesem Satz bereits eine ganz andere Realität: 1945 wurde Savickij vom sowjetischen Geheimdienst in Prag verhaftet und verbrachte etwa elf Jahre in Gefängnis und Lagerhaft in Sibirien. Dort begegnete ihm der Sohn des Dichterpaars Anna Achmatova und Nikolaj Gumilev, der Historiker Lev Gumilev, der nach den Gesprächen mit Savickij einen modifizierten eurasischen Standpunkt vertrat und sich später als „der letzte Vertreter der eurasischen Bewegung“ zu bezeichnen pflegte. Savickij überlebte den sowjetischen Gulag, durfte nach Prag zurückkehren, wurde aber 1961, in demselben Jahr, als das Buch von Böss erschien, wegen der Veröffentlichung seiner Gedichte in Brüssel erneut verhaftet, jedoch 1962 nach einer Protestwelle in Großbritannien und den Vereinigten Staaten wieder freigelassen. Daher konnte auch er zu Lebzeiten kein ausführliches Zeugnis über die von ihm mitgeprägte eurasische Bewegung ablegen.

Auch in Wien bildete Trubetzkoy's eurasische Tätigkeit mehrere Jahrzehnte lang kein Thema; erst Anfang der 1980er Jahre zeichnete sich eine

---

Bewegung“ (was eine Übertreibung darstellt – F. P.), Professor Vladimir Il'in, wandte mit der Bitte um einen ideengeschichtlichen Abriß dieser Seite der russischen Emigration: ВЛАДИМИР ИЛЬИН, Евразийство. In: *Русская мысль* (Paris), 1973, Nrn. 2963–2964 vom 6. und 13. September.

<sup>3</sup> OTTO BÖSS, *Die Lehre der Eurasier. Ein Beitrag zur russischen Ideengeschichte des 20. Jahrhunderts*. Wiesbaden 1961 (Veröffentlichungen des Osteuropa-Institutes München, 15). – Einen Überblick zur Historiographie bietet Anatoly Liberman (LIBERMAN 1991, 349–358).

Veränderung ab.<sup>4</sup> In Graz suchte Stanislaus Hafner bei der Beschäftigung mit dem Œuvre seines Lehrers auch diesen Aspekt zu berücksichtigen.

Eine neue, bis heute gültige Forschungsgrundlage lieferte dann der erstmals 1975 erschienene kommentierte Briefwechsel Trubetzkoy's mit Roman Jakobson.<sup>5</sup> Dieser Briefwechsel, die Hauptquelle für Trubetzkoy's Leben im Exil, war einzig und allein durch die Fürsorge Roman Jakobson's erhalten geblieben. Ihr schriftlicher Dialog führte Trubetzkoy in Wien aus einer gewissen Vereinsamung, die sich um die Mitte der 1930er Jahre abzeichnete, heraus. Trotz ihrer verhältnismäßig seltenen Treffen konnten die beiden Korrespondenten auf diese Weise gemeinsame Forschungsrichtungen verfolgen.<sup>6</sup> Aus der Biographie Jakobson's ist bekannt, daß er kurz vor dem Einmarsch Hitlers in die Tschechoslowakei von Brünn nach Prag ging, zuvor größere Teile seines Archivs verbrennen mußte, die Briefe Trubetzkoy's jedoch mitnahm und sie in Prag einem verlässlichen Freund übergab, ehe er sich auf die Flucht nach Dänemark und Schweden begab.<sup>7</sup> Von dort entkam er schließlich nach New York. Ein spätes Zeugnis des Philosophen Raymond Klibansky erinnert an die Umstände von Jakobson's Abreise aus Europa, bei der Jakobson durch einen Zufall mit dem Sprachphilosophen Ernst Cassirer zusammentraf:

Er [Ernst Cassirer – F. P.] befand sich in Göteborg, und wie Sie wissen, war Schweden nach der Invasion in Norwegen während des Krieges neutral; aber – und das darf man nicht vergessen – immerhin hatten die Schweden den Deutschen

<sup>4</sup> JOHANN KRAMMER, *Fürst Nikolaj S. Trubetzkoy als Kultur- und Geschichtsphilosoph*. Diss. Wien 1982; vgl. HAFNER 1988, XV (Artikel von G. WYTRZENS u. a.)

<sup>5</sup> Wir benutzen die 2. Auflage: *N. S. Trubetzkoy's Letters and Notes*. Prepared for Publication by R. JAKOBSON, with the Assistance of H. BARAN, O. RONEN, and M. TAYLOR. Berlin-New York-Amsterdam 1985 (Janua Linguarum. Series maior, 47), im weiteren zitiert als TRUBETZKOY / JAKOBSON 1985.

<sup>6</sup> Eine Übersicht der persönlichen Beziehungen der beiden Wissenschaftler aufgrund dieser Korrespondenz stammt von der bekannten Literaturwissenschaftlerin Krystina Pomorska, der früh verstorbenen Frau Roman Jakobson's: К. ПОМОРСКА, *Драматика науки (О Письмах Н. С. Трубецкого)*. In: *Russia / Россия. Studi e ricerche*, a cura di VITTORIO STRADA, vol. 3, 1977, 213–229.

<sup>7</sup> Vgl. TRUBETZKOY / JAKOBSON 1985, VI. Diese Briefe „erlebten ein bewegtes Schicksal: Sie haben in Prag den Zweiten Weltkrieg nur überdauern können, weil sie 1939 von einem prominenten Mitglied der Prager Linguistischen cercle, vom tschechischen Linguisten Bohumil Trnka (1895–1984), vor dem Zugriff der deutschen Polizei dadurch bewahrt wurden, daß er sie in einer mit Wachs abgedichteten Eisenkassette in seinem Garten vergrub und sie nach dem Kriege Roman Jakobson unversehrt aushändigen konnte“ (HAFNER 1993, 65, aufgrund einer Mitteilung von Ljubomir Ďurovič, Preßburg-Lund).

erlaubt, ihre Züge zu benutzen, um Soldaten nach Norwegen zu transportieren. In den schwedischen Zügen saßen also deutsche Soldaten. Man fürchtete, daß dies gefährlich werden könne. Cassirer verließ Schweden mit dem letzten Schiff, das die Erlaubnis hatte, den Atlantik zu überqueren; darauf befand sich auch ein anderer Mann, dessen Namen Sie kennen: Roman Jakobson. Die Reise war sehr gefährlich, in einem bestimmten Moment drohte ein deutsches Schiff das schwedische Schiff zu beschlagnahmen und zu durchsuchen.<sup>8</sup>

Das Gegenstück dieses wissenschaftlichen Dialoges, die Briefe Roman Jakobsons an Trubetzkoy, konnte bislang nicht wiedergefunden werden; es ist nicht auszuschließen, daß diese Briefe endgültig verlorengegangen sind.<sup>9</sup> Doch die große Wirkung Jakobsons in den Geisteswissenschaften trug dazu bei, daß mit dem Wegfall sowjetischer ideologischer Hindernisse Trubetzkoy's eurasisches Erbe zu einem der Brennpunkte der wiederentdeckten russischen Geistesgeschichte geworden ist. Im Zuge dieser intensiven Neuerschließung einer russischen Wirkungsgeschichte in Europa (wovon auch unsere Auswahlbibliographie in diesem Band einen Eindruck vermittelt) formt sich nun ein verändertes, differenziertes Bild der intellektuellen Leistung Trubetzkoy's. Dieses Bild enthält auch Facetten, die hinter den zuvor dominierenden Konturen des Begründers der Phonologie weniger sichtbar waren – leidenschaftliche Polemik, Absage an die egozentristischen Tendenzen der europäischen Zivilisation, scheinbare Sympathie für einen von der Ideologie gelenkten Staat und den Nationalismus. Die Persönlichkeit Trubetzkoy's gebietet es jedoch, die Elemente seiner Weltanschauung in ihrem Werden und kontextuell bedingten Aussagen zu betrachten, ohne ihn vorab mit den Vorwürfen der Intoleranz, des Totalitarismus oder gar des Radikalismus zu belegen. Auch die Vorstellung, die eurasischen Schriften Trubetzkoy's könnten als ärgerliche Marotte nur ein schiefes Licht auf den großartigen Sprachwissenschaftler werfen und sollten daher möglichst gemieden werden, eignet sich kaum als Erkenntnisweg. Trubetzkoy vor sich selbst zu schützen, wäre ohnehin ein undankbares Unterfangen. Dagegen können die Zugänge zum eurasischen Erbe Trubetzkoy's vielfältig sein. Roman Jakobson's Porträt von Trubetzkoy aus dem Jahre 1939 (vgl. Anhang 2) setzt mit einer Skizze wesentlicher kultureller Merkmale der Genera-

<sup>8</sup> RAYMOND KLIBANSKY, *Erinnerung an ein Jahrhundert. Gespräche mit Georges Leroux*. Aus dem Französischen von P. WILLIM. Frankfurt/Main-Leipzig 2001, 51.

<sup>9</sup> Wie uns Prof. Stephen Rudy (New York) bestätigte, wurden nach dem Zweiten Weltkrieg sowohl von Roman Jakobson selbst als auch von seinen Schülern mehrere Versuche unternommen, die Spuren dieser Korrespondenz zu verfolgen; sie blieben allesamt erfolglos. Von ebensolchen Versuchen seinerseits berichtete uns auch Prof. Stanislaus Hafner.

tionen von dessen Vorfahren ein, rezipiert aus der reichhaltigen Erinnerungskultur dieses Geschlechtes.<sup>10</sup> Diesem Weg der Annäherung wollen auch wir nun folgen.

\* \* \*

Trubetzkoy's Vater, Fürst Sergej Nikolaevič Trubeckoj (1862–1905), ein enger Freund und Gesinnungsgenosse Vladimir Solov'evs, war einer der profiliertesten russischen Philosophen und christlichen Denker.<sup>11</sup> Überdies gehörte er zu den bekanntesten Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens im Lande. In dieser Verbindung verbarg sich für seine Persönlichkeit auch viel Widersprüchliches. Denn politisch-öffentliches Wirken bedeutete in seinen Augen nur *einen Aspekt* christlicher Lebensführung.<sup>12</sup> Doch obwohl Trubeckoj keiner politischen Partei oder Bewegung angehörte, sollte er unter Einwirkung von außen allmählich zu einem Symbol des „Widerstandes“ von recht umfassendem Charakter werden. Dabei konnte dieser Begriff durchaus unterschiedliche Auslegungen erfahren.

Die Katastrophe, die Rußland in weniger als zwei Jahrzehnten ereilen sollte, kündigte sich bereits zu seinen Lebzeiten an, während die gesellschaftlichen Spannungen auf die extremen Formen der ersten russischen Revolution von 1905 zusteuerten. Vor diesem Hintergrund

<sup>10</sup> Nur einige veröffentlichte Zeugnisse dieser fortschreitenden Erinnerungskultur seien hier genannt: КНЯЖНА ОЛЬГА ТРУБЕЦКАЯ, *Князь С. Н. Трубецкой. Воспоминания сестры*. New York 1953; Кн. ГРИГОРИЙ ТРУБЕЦКОЙ, *Годы смут и надежд*. Montreal 1981; Кн. СЕРГЕЙ ЕВГЕНЬЕВИЧ ТРУБЕЦКОЙ, *Минувшее*. Москва 1991; ВЛАДИМИР ТРУБЕЦКОЙ, *Записки кирасира*. Москва 1991; КНЯЗЬ ТРУБЕЦКИЕ, *Россия воспрянет*. Составитель А. В. ТРУБЕЦКОЙ. Москва 1996; АНДРЕЙ ТРУБЕЦКОЙ, *Пути неисповедимы (Воспоминания 1939–1955 гг.)*. Москва 1997; Кн. ЕВГЕНИЙ ТРУБЕЦКОЙ, *Из прошлого. Воспоминания. Из путевых заметок беженца*. Составление, предисловие, комментарии С. М. Половинкина. Томск 2000.

<sup>11</sup> Vgl. die Textausgaben: С. Н. ТРУБЕЦКОЙ, *Сочинения*. Составление, редакция и вступ. статья П. П. ГАЙДЕНКО, примечания П. П. ГАЙДЕНКО и Д. Е. АФИНОГЕНОВА. Москва 1994. Zum Werk siehe: М. ВОНАСНЕВСКИЙ-СНОМАК, *Sergei N. Trubetskoi: An Intellectual Among the Intelligentsia in Prerevolutionary Russia*. Belmont, Mass. 1976; Прот. В. В. ЗЕНЬКОВСКИЙ, *История русской философии*. 2-ое изд. Т. II. Paris 1989, 331–343; *Сергей Николаевич Трубецкой*. Москва 1996; П. П. ГАЙДЕНКО, *Владимир Соловьев и философия Серебряного века*. Москва 2001.

<sup>12</sup> Л. ШЕИН, С. Н. и Е. Н. Трубецкие. In: *Русская религиозно-философская мысль XX века*. Сборник статей под ред. Н. П. ПОЛТОРАЦКОГО. Pittsburgh 1975, 333–345, hier S. 333.

gehörte Trubeckoj zu den wenigen Figuren, deren Autorität auch bei der anderen Seite etwas galt. Bei mehreren Anlässen fiel es ihm zu, Kaiser Nikolaus II. in freier Aussprache die Standpunkte verschiedener gesellschaftlicher Kreise darzulegen. Er zeigte sich in der Lage, gleichzeitig mit den Anführern einer Demonstration an der Universität und mit dem Minister für Volksaufklärung im Gespräch zu bleiben. Dabei spielte seine Tätigkeit als Publizist eine untergeordnete Rolle, zumal seine Zeitungsartikel nicht selten zensiert erschienen; manche kursierten gar als Manuskripte. Trubeckoj war Anhänger einer in ihren Grundsätzen starken Macht des Monarchen, jedoch Gegner des zeitgenössischen höfisch-bürokratischen Apparats und von dessen repressiver Politik.<sup>13</sup> Trubeckoj's interne Kenntnisse von den Stimmungen und Bestrebungen diverser Gesellschaftskreise und Regierungsstellen waren auch durch familiäre Beziehungen untermauert: Sein Bruder, Fürst Petr Nikolaevič Trubeckoj, war Adelsmarschall des Moskauer Gouvernements, sein Schwager Grigorij Ivanovič Kristi Gouverneur von Moskau, sein Cousin A. A. Lopuchin Direktor des Polizeidepartements im Innenministerium, ein anderer Verwandter, Fürst Aleksej Dmitrievič Obolenskij, bekleidete wichtige Posten, darunter den des Oberprokurors der Heiligsten Regierenden Synode; schließlich gehörte durch die Heirat seiner Tochter mit einem Neffen Trubeckoj's Dmitrij Fedorovič Trepov, der berühmterbüchteste Moskauer Polizeichef, spätere Generalgouverneur von St. Petersburg und stellvertretende Innenminister, ebenfalls zu diesem Kreis.<sup>14</sup>

In Trubeckoj's Handeln war die Pflichterfüllung, die persönliche Aufopferung für sein Ideal eines aufgeklärten Rußlands das entscheidende Motiv. Doch litt Trubeckoj, wie später auch sein Sohn, an ernsthaften gesundheitlichen Problemen (Herzbeschwerden, Schwindelanfälle), die im Verlauf seines Engagements für die Erlangung der universitären Auto-

<sup>13</sup> Sein Bruder Fürst Evgenij Trubeckoj begrüßte aus demselben Grunde – wegen der Abschaffung des administrativen Regimes in der Form, wie es sich unter den beiden letzten Kaisern etabliert hatte – die Februarrevolution 1917. Vgl.: АНДРЕЙ БЕЛЫЙ и ИВАНОВ-РАЗУМНИК. *Переписка*. Публикация, вступительная статья и комментарии А. В. Лаврова и Джона Мальмстада. Подготовка текста Т. В. Павловой, А. В. Лаврова и Джона Мальмстада. СПб. 1998, 98–99.

<sup>14</sup> Кн. ОЛЬГА ТРУБЕЦКАЯ, *Князь С. Н. Трубецкой ...*, 81–82. Hier ist von Fedor Trepov, dem Vater des Genannten, die Rede; allerdings war der betreffende Verwandte Trubeckoj's, Petr Vladimirovič Glebov, in erster Ehe (1901–1907) mit Sofija Dmitrievna Trepova verheiratet; vgl. den Kommentar zu: В. Б. ЛОПУХИН, После 25 октября. Публикация Л. БУРЦЕВА. In: *Минувшее. Исторический альманах*. Вып. 1. Paris 1986, 9–98, hier S. 87.

nomie immer gravierender wurden. Wie ihm selbst war deshalb seiner Umgebung völlig klar, daß seine Wahl zum Rektor der Moskauer Universität einem „Todesurteil“ (so seine Schwester Fürstin Ol'ga Trubeckaja) gleichkommen würde. Er scherzte noch, daß seine Freunde an der Medizinischen Fakultät gegen ihn stimmen würden, da sie über die Konsequenzen Bescheid wüßten. Aber die Wahl am 2. September 1905 war eine besondere – die erste freie Wahl in dieses Amt. Man kann nur darüber rätseln, wie viele Mediziner den 20 Mitgliedern des Universitätsrats angehörten, die ihre Negativstimmen zu seiner Kandidatur abgaben; für die 56 Befürworter seiner Wahl stellte jedenfalls Trubeckoj jenen Wissenschaftler dar, der die Universität vor der Zerschlagung retten sollte und das akademische Leben vor dem Untergang. Trubeckoj nahm die Wahl an, im Bewußtsein, daß sie wegen der besonderen Anstrengungen, die ihr folgen sollten, sein Leben bedrohte. Dennoch war nicht abzusehen, daß sein Ende so nah war: Nur 28 Tage in diesem Amt, erlitt er am 29. September einen Herzanfall im Arbeitsraum des Ministers für Volksaufklärung und starb nach wenigen Stunden an Herzversagen – in St. Petersburg, einer Stadt, die er nicht mochte. Aufgrund kursierender Gerüchte, er sei vergiftet worden, wurde eine Obduktion angeordnet. Die Beisetzung fand am 3. Oktober in Moskau statt. Etwa 50.000 Menschen waren anwesend; aus der Beisetzung wurde bald eine politische Manifestation, und so ertönte bei der Prozession mit kirchlichen Trauerliedern auch der Revolutionsgesang „Ihr seid als Opfer des schicksalhaften Kampfes gefallen ...“.

Die zahlreichen Nachrufe würdigten neben dem eminenten Platz, der Trubeckoj in der russischen Geistesgeschichte zweifellos gebührte, auch die von ihm verkörperte Verbindung der intellektuellen und gesellschaftspolitischen Sphäre.<sup>15</sup> Ein kurz nach seinem Tode erschienener Sammelband trug den bezeichnenden Titel „Fürst S. N. Trubeckoj, der erste Kämpfer um die Wahrheit und um die Freiheit des russischen Volkes“.<sup>16</sup> Die mancherorts absonderlichen Reaktionen auf seinen Tod zeugten ebenfalls deutlich von der allgegenwärtigen gesellschaftlichen Spaltung. So wollten Schüler der Stadt Romny ein Telegramm folgenden Inhalts abschicken: „In Anbetracht der großen Bedeutung, die S. N. Trubeckoj für den Befreiungskampf des russischen Volkes, insbesondere um die akademische Freiheit hatte ..., drücken wir unser Beileid wegen seines

<sup>15</sup> *Вопросы философии и психологии*. Кн. 81, 1906; *Сборник речей, посвященных памяти князя Сергея Николаевича Трубецкого*. Москва 1909.

<sup>16</sup> *Князь Сергей Николаевич Трубецкой – первый борец за правду и свободу русского народа. В отзывах русской повременной печати*. СПб. 1905.



frühzeitigen Todes aus“. Die Post verweigerte jedoch die Annahme. In der Stadt Čerepovec kam es zu einem weiteren bezeichnenden Vorfall: Die Zöglinge des örtlichen Seminars baten ihren Priester, einen Trauergottesdienst für den Verstorbenen zu zelebrieren. Nachdem der Seminarleiter keine Erlaubnis dazu erteilt hatte, lehnte der Priester die Bitte ab und drohte ihnen überdies Strafen an, sollten sie einen anderen Priester darum bitten.

(Но последний, не получив на то разрешения директора, отказал, сопровождая этот отказ угрозами прибегнуть к наказаниям, в случае, если воспитанники обратятся с подобной просьбой к частному священнику).<sup>17</sup>

All das lag unendlich weit von jenem gesellschaftlichen Ideal entfernt, dem sich Trubeckoj am Beginn seines gesellschaftlichen Wirkens Anfang der 1890er Jahre verschrieben und schließlich geopfert hatte. Diese Vorgänge prägten die Jugendjahre Nikolaj Trubetzkos.

\* \* \*

Sergej Trubeckoj's Schüler Vladimir Francevič Ėrn (1882–1917), ein scharfsinniger, früh verstorbener Philosoph, hielt 1910 eine zufällige Begegnung mit der Witwe seines Lehrers, Fürstin Paraskeva Vladimirovna Trubeckaja (1860–1914), mit folgenden Worten fest:

Я, можно сказать, впился в нее своим вниманием, стараясь разглядеть всю ту сложную, богатую и неизвестную мне жизнь, которая с ней связана и живую часть которой она составляет. Я за ней чувствовал С. Н. и внимал с благоговением. Мне ужасно много открылось такого, впрочем, неуловимого, что словом не выразишь.<sup>18</sup>

Ich verschlang sie fast, so könnte man sagen, mit meiner ganzen Aufmerksamkeit und versuchte, all das mannigfaltige, reiche und mir unvertraute Leben, das mit ihr verbunden ist und dessen aktiver Teil sie ist, zu erkennen. Ich verspürte hinter ihr Sergej Nikolaevič und vernahm sie mit Ehrfurcht. Dabei eröffnete sich mir furchtbar vieles, was unfaßbar und nicht in Worten auszudrücken ist.

Nicht minder reizvoll als dieses „Hineinblicken“ Vladimir Ėrns erscheint uns heute der Versuch, den Spuren dieser von der Geschichte so

<sup>17</sup> Beide Vorfälle dokumentiert die Zeitung *Наша жизнь* („Unser Leben“) vom 8. (21.) Oktober 1905 (zitiert nach dem Exemplar in der Sammlung Sergej Krikorian).

<sup>18</sup> *Взыскующие Града. Хроника частной жизни русских религиозных философов в письмах и дневниках*. Составление, подготовка текста, вступительная статья и комментарии В. И. Кейдана. Москва 1997, 281.



brutal beendeten Epoche der kulturellen Blüte Rußlands durch einen Vergleich Nikolaj Trubetzkoy mit seiner Vätergeneration nachzugehen. Dieser Vergleich drängt sich fast von selbst auf: Nikolaj Trubetzkoy besaß große Ähnlichkeit mit seinem Vater, Fürst Sergej Nikolaevič Trubeckoj, auch in seiner Statur (was Boris Pasternak in seiner Autobiographie bissig anmerkte), beide haben Bedeutendes auf ihrem jeweiligen wissenschaftlichen Gebiet geleistet, beide hatten publizistisches Temperament. Der Umstand, daß viele schöpferische Jahre Nikolaj Trubetzkoy im Exil verliefen, verändert die Perspektive allerdings entscheidend und bedingt, daß ein solcher Vergleich auf einige elementare Punkte beschränkt bleiben muß.<sup>19</sup> Anatoly Liberman ging ihm einfühlsam nach und notierte einzelne Anhaltspunkte für weltanschauliche Ähnlichkeiten zwischen den Brüdern Sergej, Evgenij und Grigorij Trubeckoj einerseits und Nikolaj Trubetzkoy andererseits. In groben Konturen umfaßte das thematische Spektrum folgende Bereiche: die orthodoxen Grundlagen der Lebensweise, das Interesse für die historischen Wege des Christentums, das Verhältnis zwischen Christentum und anderen Religionen, die Sichtweise der Politik der autokratischen Regierung, Ansichten über das Wesen der russischen Ikone.<sup>20</sup> Den Gemeinsamkeiten stehen naturgemäß auch viele Unterschiede gegenüber. Auf einige Einzelheiten dieses Vergleiches soll hier etwas ausführlicher eingegangen werden.

Ein gemeinsamer Wesenszug von Vater und Sohn bestand in der traditionellen orthodoxen Lebensweise, dem „bekenndenden Alltagsleben“ auf orthodoxer Grundlage, wie es der Sohn in bezug auf sein Idealbild der vorpetrinischen Zeit ausdrucksstark formulieren wird. In unseren Augen liegt die innere Gemeinsamkeit hier in der Wahrnehmung des Verhältnisses des Staates zur Kirche in seiner zeitgenössischen Form, d.h. innerhalb der Petersburger Periode der russischen Geschichte, oder, um mit Nikolaj Trubetzkoy zu sprechen, während der „Periode der antinationalen Monarchie“. Inwieweit die Position des Vaters in dieser Frage die Darstellung seines Sohnes antizipiert, läßt sich dem Zeugnis der Fürstin Ol’ga Trubeckaja entnehmen:

<sup>19</sup> Somit ist die Ausgangssituation für eine solche kontrastive Studie eine andere als beispielsweise im Falle der Familie des Historikers Sergej Michajlovič Solov’ev: Der Lebensraum, auf den sich der Vergleich zwischen ihm und seinem Sohn Vladimir Solov’ev bezieht, blieb intakt. Aspekte dieser Gegenüberstellung vgl. in: JOACHIM STERNKOPF, *Sergej und Vladimir Solov’ev. Eine Analyse ihrer geschichtstheoretischen und geschichtsphilosophischen Anschauungen*. Diss. Tübingen 1969.

<sup>20</sup> LIBERMAN 1991, 297–298. Vgl. auch TOPOROV 1990, 56; HAFNER 1993, 68.

Для С. Н. положение нашей православной церкви и оскудение церковного сознания в народе было самой тяжелой и мрачной стороной современной действительности. „Грех против церкви, – писал он, – есть самый тяжкий из грехов русского государства, – грех против Духа, особенно тягостный для всякого верующего патриота“. [...]

Глубокое возмущение и горе, испытываемое С. Н. при виде бессилия государственной церкви, оскудения духа, принижения и деморализации иерархии, безверия и равнодушия в просвещенных слоях общества, раскола и сектантства, разъедающих народ, нашло себе выражение в почти пророческом письме к брату в марте 1897 [...] и затем в статьях „На Рубеже“, „О современном положении Русской Церкви“, „Разочарованный славянофил“.<sup>21</sup>

Für Sergej Nikolaevič war die Lage unserer orthodoxen Kirche und die Verkümmerng des kirchlichen Bewußtseins im Volke die schwerste und düsterste Seite der Gegenwart. „Die Sünde der Kirche gegenüber“, schrieb er, „ist die schwerwiegendste aller Sünden des russischen Staates, die Sünde gegen den Geist, die besonders gravierend für jeden gläubigen Patrioten ist“. [...]

Die tiefe Empörung und Trauer, die Sergej Nikolaevič angesichts der Machtlosigkeit der Staatskirche, der geistigen Verarmung, der Herabwürdigung und Demoralisierung des Bischofsstandes, der Ungläubigkeit und Gleichgültigkeit in den aufgeklärten Gesellschaftsschichten, des Schismas und des Sektiererturns, die das Volk zerfraßen, empfand, kam in einem fast prophetischen Brief an seinen Bruder im März 1897 zum Ausdruck [...] und dann in den Artikeln „An der Grenze“, „Über die gegenwärtige Lage der Russischen Kirche“, „Der enttäuschte Slavophile“.

In seinem nur fragmentarisch erhaltenen Werk „Über die Kirche und die Heilige Sophia“ fällt Sergej Trubeckoj's Beschreibung des Bruchs innerhalb der russischen Gesellschaft (bzw. zwischen den „Tiefen“ und „Höhen“, wie Nikolaj Trubetzkoy es später bildhaft ausdrückt), der das nationale Leben aus seinem natürlichen Verlauf reißt, noch deutlicher aus:

<sup>21</sup> Кн. ОЛЬГА ТРУБЕЦКАЯ, *Князь С. Н. Трубецкой ...*, 29. Das im Text von Ol'ga Trubeckaja angeführte Zitat („Грех против церкви ...“) entstammt dem Artikel Trubeckoj's „На рубеже“ („An der Grenze“) aus dem Jahre 1904; *Собрание сочинений князя Сергея Николаевича Трубецкого*. Т. I. *Публицистические статьи, напечатанные с 1896 г. по 1905 г. включительно*. Москва 1907, 477. Der hier ebenfalls erwähnte Artikel „Der enttäuschte Slavophile“ ist Konstantin Leont'ev gewidmet. Der Brief Sergej Trubeckoj's an seinen Bruder Evgenij vom März 1897 findet sich in: Кн. ОЛЬГА ТРУБЕЦКАЯ, *Князь С. Н. Трубецкой ...*, 185–186; „prophetisch“ ist er dahingehend, als sich der Verfasser über die zahllosen Übergriffe des Pöbels auf alle Sphären der menschlichen Tätigkeit beklagt. Eine solche Manifestation des Eschatologischen brach in der ersten russischen Revolution 1905 aus, der Ankündigung des „грядущий Хам“, des kommenden Pöbels, nach dem geflügelten Wort Dmitrij Merežkovskijs.

Мы все чувствуем тяжело, мучительно этот разрыв и жаждем полноты народной жизни, без которой личная жизнь неполна, ненормальна, тревожна и несчастна: ибо каждым из нас сознательно или бессознательно *чувствуется* вселенский идеал цельности и полноты, преданный нам не только Церковью, но и органически и исторически – всей жизнью народа и земли Русской, собирающим и образующим началом которой был именно этот вселенский церковный идеал. [...] Оттого Русь в своей необъятной широте тревожится в отсутствии глубины, ищет ее, потому что перестала ее в себе чувствовать. Все члены огромного организма смещены ненормальным разрывом, ни один не занимает нормального места и потому ни одна деятельность не нормальна и не здорова при всем богатстве здоровья и сил народных.<sup>22</sup>

Wir alle empfinden diesen Bruch schwer, qualvoll und dürsten nach der Fülle des Volkslebens, ohne die das Leben eines Individuums nicht vollständig, nicht normal, ruhelos und unglücklich bleibt, denn jeder von uns *verspürt*, ob bewußt oder unbewußt, das universelle Ideal der Ganzheit und Vollkommenheit, die uns nicht nur von der Kirche, sondern auch organisch und historisch durch das gesamte Leben des Volkes und des russischen Landes, dessen sammelndes und bildendes Prinzip gerade dieses universelle kirchliche Ideal war, überantwortet wurde. [...] Deshalb kommt Rußland in seiner ganzen unermeßlichen Breite ohne diese Tiefe nicht zur Ruhe, sucht nach ihr, weil es aufgehört hat, sie in sich zu spüren. Alle Glieder des gewaltigen Organismus sind durch den wider-natürlichen Bruch verschoben, niemand nimmt seinen normalen Platz ein, und darum ist kein Handeln normal und gesund, bei allem Reichtum an Gesundheit und Kraft im Volke.

Der Zusammenhang läßt keinen Zweifel daran, daß Trubeckoj hier der Krisis der Gegenwart die altrussische Epoche als Zeitalter eines ganzheitlichen religiösen Bewußtseins gegenüberstellt, als eine Zeit, in der die Verbindung zwischen der „Weisheit des Volkes“ und dem universellen christlichen Ideal der Weisheit, der Heiligen Sophia, noch ungebrochen war. Nicht zuletzt die *sophianische* Terminologie in Verbindung mit der Tradition Vladimir Solov'evs deutet darauf hin, daß die Weltanschauung Sergej Trubeckoj's nicht als Variante der slavophilen Richtung gedeutet werden kann. Trotz seiner Kontakte zum Kreis der späten Slavophilen stimmte er in den wesentlichen Fragen in bezug auf das historische

<sup>22</sup> Кн. О. Т. [Княжна Ольга Трубецкая], Кн. Сергей Н. Трубецкой о Св. Софии, Русской церкви и вере православной: Отношение его к славянофилам. In: *Путь* (Paris), № 47, 1935, 3–14, hier S. 5 [die Zeitschrift liegt in einer CD-ROM-Ausgabe von Boris Danilenko vor, Moskau 1998]; Кн. ОЛЬГА ТРУБЕЦКАЯ, *Князь С. Н. Трубецкой ...*, 187–188. Zum Verlangen nach dieser All-Einheit vgl. auch die Bemerkungen seines Bruders, in: Князь ЕВГЕНИЙ ТРУБЕЦКОЙ, *Смысл жизни*. Berlin 1922, 50f.

russische Christentum mit ihnen nicht überein.<sup>23</sup> Nun stellt die Hervorhebung der vorpetrinischen Rus' gegenüber der Petersburger Periode der russischen Geschichte für sich genommen noch keinen ausreichenden Grund dar, auch die weltanschauliche Grundlage seines Sohnes in den Kategorien der Auseinandersetzungen zwischen den „Slavophilen“ und „Westlern“ des 19. Jahrhunderts zu suchen. Auf der anderen Seite können zwischen der „Weisheit“, von der Sergej Trubeckoj spricht, der Notwendigkeit, eine innere philosophische Schulung zu durchlaufen, um zum früheren intakten religiösen Leben zurückzukehren (vgl. etwa: „необходимо философское исповедание православной веры“ – „nötig ist ein philosophisches Bekenntnis des orthodoxen Glaubens“),<sup>24</sup> und dem Verlangen nach Selbsterkenntnis, wie es Nikolaj Trubetzkoy formuliert, durchaus Parallelen gezogen werden.

Die historiosophische Konzeption Sergej Trubeckojs zeigt sich von einem starken eschatologischen Element geprägt, das ihn mit seinem Freund Vladimir Solov'ev verbindet. Kurz vor Solov'evs Tod – er starb am 31. Juli 1900 in Uzkoe bei Moskau, auf dem Landgut des älteren Bruders von Sergej Trubeckoj, Petr Nikolaevič Trubeckoj, wo er bei der Familie Sergej Trubeckojs seine letzten Tage verbrachte – sprachen sie von China und dem Beginn eines neuen, von Katastrophen erfüllten Zeitalters.<sup>25</sup> Ein Thema tauchte immer wieder in ihren Gesprächen auf – die von Solov'ev in einem der berühmtesten Gedichte der russischen Literatur, „Panmongolismus“ (1894), heraufbeschworene „gelbe Gefahr“, die Rußland die Zerstörung bringen sollte. Von den eschatologischen Entwürfen jener Zeit obsiegte jedoch bekanntlich der andere – die Zerstörung durch die Eigenen, nicht die Fremden. Solov'evs eschatologische Visionen sollten in der Projektion auf die fatalen Ereignisse des Russisch-Japanischen Krieges Sergej Trubeckoj noch bis zu seinem Tode verfolgen.

<sup>23</sup> Dazu ausführlich in: Кн. О. Т. [КНЯЖНА ОЛЬГА ТРУБЕЦКАЯ], Кн. Сергей Н. Трубецкой о Св. Софии ..., 6–14.

<sup>24</sup> Кн. О. Т. [КНЯЖНА ОЛЬГА ТРУБЕЦКАЯ], Кн. Сергей Н. Трубецкой о Св. Софии ..., 6.

<sup>25</sup> Der Bericht des Fürsten Sergej Trubeckoj über diese Tage erschien erstmals in der September-Lieferung der Zeitschrift *Вестник Европы* („Der Bote Europas“) von 1900 und wurde im ersten Band seiner gesammelten Schriften (s. oben) nachgedruckt. Vgl. auch den Wiederabdruck: С. Н. ТРУБЕЦКОЙ, Смерть Владимира Соловьёва 31 июля 1900 г. In: *Вл. Соловьёв: Pro et contra. Личность и творчество Владимира Соловьёва в оценке русских мыслителей и исследователей. Антология*. Издание подготовил В. Ф. Бойков. СПб. 2000, 207–215, sowie einen Auszug in: С. М. СОЛОВЬЕВ, *Жизнь и творческая эволюция Владимира Соловьёва*. Bruxelles 1977, 402–405.

Kurz vor Solov'evs Tod, am 19. Juli 1900, starb auch Trubeckoj's Vater, Fürst Nikolaj Petrovič Trubeckoj (1828–1900). Einen Monat danach sandte Sergej Trubeckoj in gedrückter seelischer Verfassung eine Zugschrift an die Zeitung „Sankt-Petersburger Nachrichten“, in der die Aufteilung Chinas als einziger Weg der Rettung Rußlands und der westeuropäischen Welt propagiert wurde – solange noch „eine Handvoll Europäer in der Lage ist, die gelben Kriegshorden zu zerschlagen“ („пока горсть европейцев может разбить желтые полчища“).<sup>26</sup> Hier sind alte dichterische Bilder Solov'evs („Ex oriente lux“, 1890) – „Толпы рабов бегут, бледная/Пред горстью доблестных граждан“ („Sklavenhorden [des Xerxes] fliehen, blaß [von Angst], vor einer Handvoll tapferer Bürger [griechischer Krieger von Thermopylai]“) – und die Grundstimmung des „Panmongolismus“ als die Rückübersetzung in die politische Sphäre jener Zeit noch wahrnehmbar.<sup>27</sup> Da nach dem Zeugnis des Dichters Sergej Solov'ev (Vladimir Solov'evs Neffen) Fürst Trubeckoj den Gedichten seines Freundes kritisch gegenüberstand, sollen sie nicht als einzige Gewähr seiner Vorstellungen bemüht werden, doch ist ihre Aussage oft prägnanter und wirkungsvoller als die der publizistischen oder geschichtsphilosophischen Texte Vladimir Solov'evs.

An den Bildern des Ostens wird der Unterschied zwischen der Herangehensweise des Vaters und der des Sohnes besonders deutlich. In Nikolaj Trubetzkoy's historiosophischer Auffassung wäre ein Szenario wie die Bedrohung Rußlands und Europas durch China, oder generell durch die Völker des Ostens, einer modernen Version der alten Konstellation der vormongolischen Zeit gleichgekommen, aber keineswegs dem Untergang der russischen Welt. In anderen Worten verlöre die an sein Land gerichtete Frage Vladimir Solov'evs (am Ende von dessen Gedicht „Ex oriente lux“): „Und welches Osten willst du werden, / Des Xerxes oder Christi Reich?“ [übers. von Lev Kobylinskij-Ellis] („Каким же хочешь быть Востоком: / Востоком Ксеркса или Христа?“) die

<sup>26</sup> Кн. Ольга Трубецкая, *Князь С. Н. Трубецкой ...*, 67–68.

<sup>27</sup> *Собрание сочинений Владимира Сергеевича Соловьева*. Т. XII. Bruxelles 1970, 27–28, Nr. XLII. In der Übertragung Ludolf Müllers werden diese Zeilen so umgeschrieben: „Zwar Xerxes' Macht schien ungeheuer, / Doch hier versank sein Stern in Nacht“ (LUDOLF MÜLLER / IRMGARD WILLE (Hg.), *Solowjews Leben in Briefen und Gedichten*. München 1977, 217–218, Nr. 29). Näher am Original steht die oft kritisierte Übersetzung des Moskauer symbolistischen Dichters und Publizisten Éllis: „Die Sklavenherden fliehn voll Beben, / Stehn einer Handvoll Helden nicht“ (*Gedichte von Wladimir Solowjew*. Ins Deutsche übertragen von Dr. L. KOBILINSKI-ELLIS und RICHARD KNIES. Mit einer Abhandlung über Solowjew als Lyriker, Solowjews Weisheits- und Schönheitslehre, Weisheit und Weltseele bei Solowjew von Dr. L. KOBILINSKI-ELLIS. Mainz 1925, 17–18).

darin enthaltene *Gegensätzlichkeit* zwischen dem asiatisch-tyrannischen, irdischen Staat und der Verkörperung der christlichen Heilsgeschichte.<sup>28</sup> Nikolaj Trubetzkoy bemüht sich in seinen Schriften vielmehr um die Aufhebung dieser eindeutigen Festlegungen in bezug auf das alte kulturelle Kontinuum des Ostens und hält in seinen Entwürfen eines „ideokratischen“ eurasischen Staates zugleich an der christlich-orthodoxen Grundlage fest. Seine Auffassung vom Osten sagt sich grundsätzlich von dieser eschatologischen Überlieferung los, so wie sie sich auf der anderen Seite vom Europazentrismus befreit. Denn die Darstellung des Orients bei Solov'ev als einer zerstörerischen (wenngleich, dem eschatologischen Modus entsprechend, gottgelenkten) Kraft hängt mit dem apokalyptischen Code der Präsentation zusammen.

Insofern äußert sich die bedeutendste Trennlinie zwischen Sergej Trubeckoj und seinem Sohn am ehesten in der unterschiedlichen Rolle der Gedankenwelt Vladimir Solov'evs. Nikolaj Trubetzkoy zog es vor, die besondere Verehrung Solov'evs, die in seinem Familienkreis durch die Vätergeneration gepflegt wurde, nicht in sein eigenes Leben zu übernehmen. Der Verzicht auf die Eschatologie Vladimir Solov'evs bei der Herausbildung seiner eigenen historiosophischen Auffassungen stellt jedoch nur einen Teilaspekt der Abwendung Nikolaj Trubetzkoy von dessen Erbe dar. Noch gewichtiger ist die zwischen ihnen bestehende Distanz in der Frage der Kircheneinheit: An die Stelle von Solov'evs Entwürfen einer christlichen Universalkirche und der Überwindung westöstlicher Antagonismen tritt bei Nikolaj Trubetzkoy die Vorstellung von einer Kircheneinheit Rußland-Eurasiens, bei der sich die Einbeziehung der römischen oder einer anderen „romanogermanischen“ Tradition erübrigt. Trubetzkoy's vereinzelter Hinweis auf Solov'evs eschatologische

---

<sup>28</sup> In der russischen Exilliteratur findet sich eine pessimistische Fortschreibung des Gegensatzes von Solov'evs „Des Xerxes oder Christi Reich“, mit der Verschränkung von zeitlichen Strata, bei dem Dichter Georgij Ivanov („Свободен путь под Фермопилами ...“) wieder: Es ist nun ein Land der Seligen geworden, auf das aus sagenhafter Entfernung der Frühling (hier in Anlehnung an die „Neznakomka“, die mysteriöse „Unbekannte“ Aleksandr Bloks, porträtiert) blickt und im Schnee die Tannenbäume erkennt, die ein Gefängnis verdecken, sowie die „blauen Komsomolzinnen“, die kichernd auf der Krim in den Wellen des Schwarzen Meeres baden. „Und Leonidas unter den Thermopylai ist freilich auch für sie gestorben“. Hier zeigt sich, daß in Ivanovs Darstellung dieser Staatsutopie nicht die Vision Solov'evs zum Tragen kam, sondern eine alternative – allerdings erst als „In Griechenland Gräber aufblühen, als ob es keinen Krieg gegeben hätte“. Vgl. ГЕОРГИЙ ИВАНОВ, *Собрание сочинений в трех томах*. Том 1: *Стихотворения*. Составление, подготовка текста, вступ. статья Е. В. Витковского. Комментарии Г. И. Мосешвили. Москва 1994, 387.

Vorstellung vom Schicksal der Christenheit in der „Erzählung vom Antichrist“ enthält keinerlei Polemik und auch keinen neuen Orientierungsversuch; vielmehr klammert er sie aus seiner Betrachtung aus, und zwar als eine theologische Spekulation, die nur durch übernatürliche, thaumaturgische Ereignisse eintreten könne, d.h. einer ganz anderen diskursiven Ebene angehört.<sup>29</sup> Bei diesem kurzen schematischen Blick auf die Annäherungspunkte und generationsbedingten Unterschiede weltanschaulichen Charakters zwischen Nikolaj Trubetzkoy und seinem Vater wollen wir es bewenden lassen.<sup>30</sup> Kehren wir nun zu den Jugendjahren Trubetzkoy zurück.

\* \* \*

Als sein Vater starb, war Nikolaj Trubetzkoy gerade 15 Jahre alt; im selben Jahr wurde bereits sein erster Artikel veröffentlicht. Über diesen frühen Lebensabschnitt sind Quellen nur spärlich vorhanden. Bekannt ist die von Roman Jakobson wiedergegebene Erzählung Trubetzkoy über den Besuch des Ethnologen Vladimir Bogoraz-Tan im Hause der Fürsten Trubeckoj: Als dieser seinen gelehrten Moskauer Korrespondenten persönlich kennenlernen wollte, und der Diener einen Heranwachsenden in kurzer Hose rief, gewann der Narodowolze und ehemalige Verbannte den Eindruck, man wolle ihn dort nur zum Besten halten und zog verärgert von dannen (s. Anhang 2). Der Schulunterricht fand traditionsgemäß zu Hause statt; einmal im Jahr legte Nikolaj Prüfungen am Fünften Klassischen Gymnasium ab. Ebenfalls ins Haus kam ein Priester namens Petr Petrovič Pospelov, um Trubetzkoy Religionsunterricht zu erteilen (1904–1905).<sup>31</sup> Maßgeblich für das spätere Interessenfeld Trubetzkoy wurde sein Lehrer Vladimir Vladimirovič Bogdanov (1868–1949), der Ethnograph, Vertraute Vsevolod Millers (s. unten) und Mitarbeiter der Zeitschrift „Ethnographische Rundschau“, in der die ersten Artikel Trubetzkoy erschienen.<sup>32</sup> Roman Jakobson, der Bogdanov ebenfalls als

<sup>29</sup> КНЯЗЬ Н. С. ТРУБЕЦКОЙ, Соблазны единения. In: *Россия и латинство*. Сборник статей. Berlin 1923, 121–140; TRUBETZKOY 1995, 307–318. Zu den eurasischen Schemata einer Glaubenskonföderation auf orthodoxer Grundlage vgl. die Übersicht bei OTTO BÖSS, *Die Lehre der Eurasier ...*, 95–98.

<sup>30</sup> ТОМАН 1992, 16, weist auf einen „strengen Kontextualismus“ sowie die Einbeziehung psychologischer Kriterien als eine weitere mögliche Parallele zwischen Sergej Trubeckoj und Nikolaj Trubetzkoy hin.

<sup>31</sup> П. П. ПОСПЕЛОВ, Странные недоразумения (Письмо в редакцию). In: *Князь Сергей Николаевич Трубецкой – первый борец за правду ...*, 111–115.

<sup>32</sup> Zur Person vgl. А. И. ТАРАСОВА, В. Н. ТАРАСОВ, Обзорение фонда В. В. Бог-



Lehrer an seinem Gymnasium, dem Lazarev-Institut für Orientalische Sprachen, hatte, erzählte später:

Он же был домашним учителем русского языка у Николая Сергеевича Трубецкого, и тот с большой благодарностью вспоминал о нем, говоря: „Богданов требовал от меня не столько готовых сочинений, сколь планов для сочинения, потому что «строгий план в сочинении – самое главное»“. И этот завет сослужил в творческой жизни Трубецкого, по его же словам, немалую роль.<sup>33</sup>

Er war auch N. S. Trubetzkoy's Hauslehrer für Russisch, der sich an ihn mit großer Dankbarkeit erinnerte und sagte: „Bogdanov verlangte von mir nicht so sehr fertige Aufsätze als vielmehr Pläne für Aufsätze, weil «ein strenger Plan im Aufsatz das Wichtigste ist»“. Und dieses Vermächtnis spielte im schöpferischen Leben Trubetzkoy's nach seinen eigenen Worten eine nicht geringe Rolle.

Ansonsten wird für ihn damals dasselbe gegolten haben, was Osip Mandel'stam 1931 über sich sagte: „С миром державным я был лишь ребячески связан“ („Der Welt der Mächtigen war ich nur kindlich verbunden“; Übersetzung von Ralph Dutli). Es gab einen Freundeskreis von annähernd Gleichaltrigen, der sich aus der Verwandtschaft und miteinander verbundenen Moskauer intellektuellen Familien zusammensetzte. Die Eltern dieser Familien bildeten ihren Kreis, die Kinder wiederum ihren eigenen, aber beide Kreise berührten sich mitunter und verschmolzen im Laufe der Jahre immer mehr. Daneben existierten mehrere Vereinigungen, in denen sich der religionsphilosophische Aufschwung der Jahrhundertwende entfaltete. Diese beiden Traditionen des intellektuellen Austausches bezeichnete der Religionsphilosoph Nikolaj Arsen'ev (1888–1977) als das Element der *соборность* („Katholizität“) im Alltagsleben, ein Begriff, der für die Menschen der geistigen Prägung Solov'ev's einen hohen Stellenwert besaß. Arsen'ev skizzierte des weiteren mehrere Begegnungsstätten dieser Art im damaligen Moskau und charakterisierte eine studentische Gesellschaft, die den Namen Sergej Trubeckoj's trug, als einen Ort des Kampfes „um die Rechte des Geistes“.<sup>34</sup> Damit traf er sicherlich den Sinn dieser Auseinandersetzungen viel genauer, als es der mißverständliche und leicht zu politisierende Begriff der „universitären Autonomie“ vermochte.

---

данова в архиве Института этнографии АН СССР. In: *Очерки истории русской этнографии, фольклористики и антропологии*. Вып. X. Москва 1988, 175–187 sowie den Artikel von R. S. LIPEC ebd. (Angabe s. unten in Zusammenhang mit Bogdanov's Arbeit über V. F. Miller).

<sup>33</sup> JAKOBSON / POMORSKA 1988, 441.

<sup>34</sup> Н. С. АРСЕНЬЕВ, Элемент „соборности“ в русской культурной и умствен-

Roman Jakobson erwähnte in seinem Nachruf aus dem Jahre 1939 (s. Anhang 2) den Einfluß der Familie Samarin auf den jungen Trubetzkoy, wobei anzunehmen ist, daß diese Information auf mündliche Erzählungen Trubetzkoy's selbst zurückgeht. Mit Dmitrij Samarin (1890–1921) war Nikolaj Trubetzkoy während seiner Jugend- und Universitätsjahre befreundet. Auf Samarins Wirkung ging, wie Jakobson es ausdrückte, „der hegelianische Einschlag“ bei Trubetzkoy zurück. Daher ist für uns dessen familiärer Hintergrund von Interesse. Auch hier wird uns ein seltener Einblick in den intellektuellen Zusammenschluß von Generationen in einem Lebensraum gewährt. Dmitrij Samarins Vater Fedor Dmitrievič Samarin (1858–1916) war der Neffe des bekannten Slavophilen Jurij Dmitrievič Samarin (1819 St. Petersburg – 1876 Berlin).<sup>35</sup> Ideologisch fühlte sich auch seine Generation, d.h. Fedor Samarin und seine Brüder Aleksandr, Petr und Sergej, diesem Erbe verpflichtet.<sup>36</sup> Fedor Samarin engagierte sich als Adelsmarschall (предводитель дворянства) im Kreis von Bogorodsk in den Jahren 1875–1884 (ein Amt, das 1899–1907 sein Bruder Aleksandr innehatte) und als Mitglied des Staatsrates. Die verwandtschaftliche Beziehung zur Familie der Fürsten Trubeckoj ergab sich über Fedors Heirat mit Fürstin Antonina Nikolaevna Trubeckaja (1864–1901), der Tante Nikolaj Trubetzkoy's.

---

ной жизни. Философские и литературные кружки и собрания. In: Н. С. АРСЕНЬЕВ, *Из русской культурной и творческой традиции*. Предисловие СЕРАФИМА МИЛОРАДОВИЧА. London 1992, 66–109. Vgl. ferner: Н. С. АРСЕНЬЕВ, *Дары и встречи жизненного пути*. Frankfurt/M. 1974, 60–61, 64.

<sup>35</sup> Vgl. eine biographische Skizze in: PETER MÜLLER, *Das Jesuitenbild des russischen Slavophilen Ju. F. Samarin (1819–1876). Eine sozialpsychologische Studie*. Frankfurt/M. 1996, 43–48 u.a.

<sup>36</sup> Zur Geschichte dieser letzten Episode des Moskauer Slavophilenkreises vgl. A. GRATIEUX, *Le mouvement slavophile à la veille de la révolution. Dmitri A. Khomiakov. Suivi du traité d'Alexis Stépanovitch Khomiakov* L'Église est une. Traduction ROGER TANDONNET, S. J. Avertissement du R. P. YVES M.-J. CONGAR. Paris 1953 (Unam Sanctam, 25). – Aleksandr Samarin war ebenfalls eine bedeutende Persönlichkeit des Moskauer kirchlichen Lebens; 1915 wurde er von Kaiser Nikolaus II. zum Oberprokurator der Heiligsten Regierenden Synode ernannt, doch sein öffentlicher Widerstand gegen Grigorij Rasputin handelte ihm die offene Feindschaft von dessen Hofkreis einschließlich der Kaiserin Aleksandra Fedorovna ein, so daß Samarin nur kurze Zeit (vom 5. Juli bis zum 25. September) im Amt bleiben konnte. In der sowjetischen Zeit wurde er gedemütigt und in die Verbannung geschickt. Vgl. über ihn: К. ЛАЗАРЕВ, Александр Дмитриевич Самарин (1868–1932) в воспоминаниях его дочери Елизаветы Александровны Самариной-Чернышевой. In: *Память. Исторический сборник*. Вып. 3. Paris 1980, 329–373.

Nach Arsen'evs Worten war Fedor Samarin „ein großer Kenner des frühen Christentums und generell von Fragen der kirchlichen Organisation und des kirchlichen Lebens“.<sup>37</sup> Er gehörte einem privaten religiösen und philosophischen Zirkel an, der „Bruderschaft der nach der christlichen Erleuchtung Suchenden“ („Братство взыскующих христианского просвещения“), dessen Mitte der ehemalige Tolstoj-Anhänger Michail Aleksandrovič Novoselov (1869–1939?) bildete. Einige Mitglieder dieser Vereinigung entwickelten traditionalistische Tendenzen, die sich schließlich gegen den kirchlichen „Modernismus“ richteten, zu dessen Propagatoren sie sowohl Vladimir Solov'ev als auch weitere Vertreter der zeitgenössischen religionsphilosophischen Strömungen (Vater Sergij Bulgakov, Nikolaj Berdjajev u. a.) zählten.<sup>38</sup> Zur Orientierung dieser „Splitter der Slavophilen“, wie er sie nannte, bemerkte Sergij Bulgakov:

Культурный консерватизм, почвенность, верность преданию, соединяющаяся со способностью к развитию – таково было это задание, которое и на самом деле оказалось бы спасительным в истории, если бы оно было выполнено. [...] Русские почвенники были культурные консерваторы, хранители и читатели священного предания, они были живым отрицанием *нигилизма*, но они не были его преодолением, не были потому, что сами были, в сущности, духовно сыты, и никуда не порывались души их, никуда не стремились. Они жили прошлым, если только не в прошлом. Их истина была в том, что прошлое есть настоящее, но настоящее-то не есть только прошлое, но оно есть и будущее, и притом не только будущее, которое есть выявление прошлого через настоящее в будущем, т. е. только прошлое, а будущее как новое рождение [...].<sup>39</sup>

Der kulturelle Konservatismus, die Bodenständigkeit, die Treue gegenüber der Tradition, die sich mit der Fähigkeit zur Weiterentwicklung verbindet – das war jene Aufgabe, die auch tatsächlich in der Geschichte zur Rettung geworden wäre, wäre sie nur erfüllt worden. [...] Die russischen Traditionalisten waren kulturelle Konservative, Hüter und Verehrer heiliger Überlieferungen, eine lebendige Verneinung des *Nihilismus*; sie waren jedoch nicht dessen Überwindung, und zwar deshalb nicht, weil sie selbst eigentlich geistig gesättigt waren und ihre Seelen

<sup>37</sup> Н. С. АРСЕНЬЕВ, Элемент „соборности“ в русской культурной и умственной жизни ..., 105.

<sup>38</sup> Zum Novoselov-Kreis vgl.: НИКОЛАЙ БЕРДЯЕВ, *Самопознание (Опыт философской автобиографии)*. Изд. 3-е. Paris 1989, 212–214; *Взыскующие Града. Хроника частной жизни русских религиозных философов в письмах и дневниках* ..., 130.

<sup>39</sup> Протоиерей СЕРГИЙ БУЛГАКОВ, *Автобиографические заметки*. 2-ое изд. Paris 1991, 77–78; *Взыскующие Града. Хроника частной жизни русских религиозных философов* ..., 146–147.

nirgendwohin strebten und sich nach nichts sehnten. Sie lebten von dem Vergangenen, wenn nicht gar in der Vergangenheit. Ihre Wahrheit lag darin, daß die Vergangenheit die Gegenwart ist, die Gegenwart jedoch nicht ausschließlich das Vergangene, sondern auch das Kommende, und zwar nicht nur die Zukunft, die das Hervorkommen des Vergangenen durch das Gegenwärtige in der Zukunft ist, in anderen Worten wieder nur das Vergangene als solches, sondern eben das Kommende als Wiedergeburt [...].

Aus einer anderen Perspektive wird das weltanschauliche Profil dieses Zirkels durch das Zeugnis Nikolaj Arsen'evs beleuchtet. Er unterstreicht die Rolle von Vladimir Aleksandrovič Koževnikov (1852–1917), einem Kenner der Religionsgeschichte und der ästhetischen, sozialen und mystisch-asketischen Lehren in dieser Vereinigung (die er aus dem Gedächtnis als „Zirkel der nach der geistigen Erleuchtung Suchenden“, „Кружок ищущих духовного просвещения“ bezeichnet). Des weiteren nennt er die Mitglieder des Kreises, wobei deutlich wird, daß mehrere von ihnen mit der Familie der Fürsten Trubeckoj verwandtschaftlich verbunden waren – so der Bruder Sergej Trubeckoj, der Philosoph und Publizist Fürst Evgenij Nikolaevič Trubeckoj, sowie Fedor Samarin und Graf Konstantin Apollinarievič Chreptovič-Butenev. Arsen'evs Rückblick aus dem Exil auf diesen Kreis seiner Jugend legt das Gewicht auf das Einende, nicht das Gegensätzliche:

Здесь было глубокое основное единство взглядов: это были все верующие и вместе с тем мыслящие христиане, люди, раскрытые для всего благородного и духовно-значительного, люди с повышенной умственной жизнью.<sup>40</sup>

Hier herrschte eine tiefe grundlegende Einheit der Überzeugungen: Es handelte sich durchwegs um gläubige und zugleich selbständig denkende Christen, Menschen, die für alles Edle und geistig Bedeutende offen waren, Menschen mit einem intensiven intellektuellen Leben.

---

<sup>40</sup> Н. С. АРСЕНЬЕВ, Элемент „соборности“ в русской культурной и умственной жизни ..., 105–106. Anschließend beschreibt Arsen'ev einige intellektuelle Begegnungsstätten der Emigration und nennt dabei das Haus des Fürsten Grigorij Nikolaevič Trubeckoj (des Onkels Nikolaj Trubetzkoy) in Clamart (S. 106–107), das er als „patriarchal“ bezeichnet. Dasselbe Bild der Erhaltung von Traditionen (vor dem Hintergrund ihres drohenden Verlustes im Exil) taucht in einem undatierten Brief Arsen'evs an den Literaturwissenschaftler Alfred Bem in Prag auf: „Жил я в Кламаре в патриархальном доме Трубецких. Чудные были страстные и пасхальные службы в маленькой церковке посреди весенне расцветающего сада.“

Das Erlebnis des geistigen Austausches, innerhalb der „Moskauer Bewegung“ betonte auch Vater Pavel Florenskij (ein Schüler Sergej Trubeckoj) in einem Brief an Vasilij Rozanov aus dem Jahre 1913.<sup>41</sup> So unterschiedlich wie die Ziele und Voraussetzungen, ideologischen Standpunkte und politischen Haltungen der Teilnehmer dieses Kreises waren, so unterschiedlich war auch ihre Wirkung. Nikolaj Trubetzkoy sollte andere Richtungen des geistigen Lebens einschlagen als die Generation seines Vaters, doch kann man annehmen, daß die intensive Atmosphäre jenes weltanschaulich freien Zirkels, die wir skizziert haben, sein intellektuelles Profil prägte. In seinem Leben wird er durchwegs diese Formen des Dialogs pflegen und sich stets über das Fachliche hinaus mit Fragen der Philosophie, Religion, Weltanschauung und Politik beschäftigen.

Eine frühe Freundschaft verband Trubetzkoy und Dmitrij Samarin mit einem dritten hochbegabten Sprößling aus einer traditionsreichen Familie, Sergej Pavlovič Mansurov. Geboren wurde er am 14. Juni 1890 in Konstantinopel und verbrachte dort auch die ersten zwölf Lebensjahre. Sein Vater Pavel Borisovič Mansurov, damals Botschaftssekretär und später (ab 1915) Direktor des Archivs im Ministerium für Auswärtige Angelegenheiten, ein Kenner der Geschichte der Ostkirchen, gehörte der besagten „Bruderschaft der nach der christlichen Erleuchtung Suchenden“ um Novoselov und Koževnikov an.<sup>42</sup> Auch Sergej Mansurov besuchte noch als Gymnasiast die Treffen dieses religionsphilosophischen Zirkels. 1908 inskribierte er an der Historisch-Philologischen Fakultät der Moskauer Universität.<sup>43</sup> Das Thema seiner Abschlußarbeit

<sup>41</sup> *Взыскующие Града. Хроника частной жизни русских религиозных философов* ..., 536–537 Nr. 450: „Freilich ist die Moskauer «kirchliche Freundschaft» das Beste, was wir haben, und in der Freundschaft ist es die vollkommene *coincidentia oppositorum*. [...] Der ganze Sinn der Moskauer Bewegung liegt darin, daß für uns der Sinn des Lebens keineswegs im literarischen Festhalten unserer Anschauungen, sondern in der Unmittelbarkeit der *persönlichen* Verbindungen besteht“ („Конечно, московская «церковная дружба» есть лучшее, что есть у нас, и в дружбе это полная *coincidentia oppositorum*. [...] Весь смысл московского движения в том, что для нас смысл жизни вовсе не в литературном запечатлении своих воззрений, а в непосредственности *личных* связей“).

<sup>42</sup> Н. С. АРСЕНЬЕВ, „Элемент „соборности“ в русской культурной и умственной жизни ...“, 106. – P. V. Mansurov gehörte zu den Initiatoren der Gründung des Russischen Archäologischen Instituts in Konstantinopel; vgl. E. Ю. БАСАРГИНА, *Русский археологический институт в Константинополе. Очерки истории*. СПб. 1999, 167ff. et passim.

<sup>43</sup> Aus dieser Zeit stammt seine Publikation über Ivan den Schrecklichen als „Staatsmann westeuropäischen Typs“: СЕРГЕЙ МАНСУРОВ, *Царь Иоанн Грозный как государственный деятель западного типа*. Харьков 1910.

aus dem Jahre 1912 lautete „Hindernisse auf dem Weg zu Hegel“ („Преграды на пути к Гегелю“). Nach Absolvierung der Universität verzichtete er darauf, eine wissenschaftliche Laufbahn einzuschlagen, und widmete sich religionsphilosophischen Forschungen, wobei seine Themen ihn mit dem herausragenden Theologen, Philosophen und Mathematiker Pavel Florenskij (geb. 1882; seit 1928 in Verbannung, 1933–1935 im Arbeitslager in Sibirien, 1935–1937 im Konzentrationslager Solovki, dort 1937 erschossen) in Verbindung brachten. 1915 machte er auch Bekanntschaft mit Florenskijs Freund, dem Kunsthistoriker Graf Jurij Aleksandrovič Olsuf'ev (geb. 1878; verhaftet im Januar und erschossen im März 1938).<sup>44</sup>

Nach der Revolution blieb Mansurov im Lande und fand mit seiner Frau Marija Fedorovna (1893–1976), der Schwester Dmitrij Samarins, Unterkunft im Hause des Grafen Olsuf'ev in Sergiev Posad.<sup>45</sup> Dort arbeiteten Olsuf'ev und Mansurov 1919 im Rahmen der von Pavel Florenskij begründeten Kommission für die Bewahrung der Kunst- und Geschichtsdenkmäler der Troice-Sergieva Lavra. Trotz des Zeitraumes, in dem sie bestand (1918–1928), stellte diese Kommission jedoch ein hoffnungsloses Unterfangen angesichts der zerstörerischen bolschewistischen Politik gegenüber den Zentren der russischen Orthodoxie dar.<sup>46</sup> Auch Mansurovs Schicksal sollte von Repressalien geprägt sein. Bereits im Januar 1920 wurde er erstmals verhaftet und blieb bis Mai in Haft. Dabei erkrankte er an Typhus, anschließend an Tuberkulose. 1924 zwang ihn eine erneute Verhaftung mit zwei Monaten Gefängnis, seinen ständigen Wohnsitz aufzugeben und sich an verschiedenen Orten aufzuhalten. Am 5. September 1926 wurde er zum Priester geweiht und diente in der Stadt Vereja bei Moskau, wo er im März 1929 verstarb. Nikolaj Arsen'ev berichtete allerdings, daß Mansurov wegen seines Glaubens den Märtyrertod im Gefängnis erlitten habe.<sup>47</sup> Sergej Mansurov befaßte sich ebenfalls mit der Kirchengeschichte; seine Werke warten noch auf eine eingehende Würdigung.<sup>48</sup>

<sup>44</sup> Zum Schicksal dieses bedeutenden Kunsthistorikers vgl. KYZLASOVA 2000, 296–297.

<sup>45</sup> Über ihre Jugendjahre vgl. die Erinnerungen: МАРИЯ МАНСУРОВА, Воспоминания. In: *Новый журнал*. Т. 184–185, 1991, 357–393.

<sup>46</sup> Vgl. dazu: СвЯЩ. ПАВЕЛ ФЛОРЕНСКИЙ, *Собрание сочинений*. Под общей редакцией Н. А. СТРУВЕ. Т. I: *Статьи по искусству*. Paris 1985, 355–368, 393.

<sup>47</sup> Н. С. АРСЕНЬЕВ, Элемент „соборности“ в русской культурной и умственной жизни ..., 106. Ausführlich zu Mansurov vgl. den Kommentar in: Л. ФЛЕЙШМАН, Р. ХЬЮЗ, О. РАЕВСКАЯ-ХЬЮЗ, *Русский Берлин 1921–1923. По материалам архива Б. И. Николаевского в Гумеровском институте*. Paris 1983, 250.

<sup>48</sup> Lange Zeit blieb sein Werk „Skizzen zur Geschichte der Kirche“ („Очерки из

Wie Nikolaj Trubetzkoy erhielten auch Dmitrij Samarin und Sergej Mansurov ihre Schulbildung zu Hause und legten alljährlich am Fünften Moskauer Gymnasium ihre Prüfungen ab. Danach studierten sie zusammen an der Historisch-Philologischen Fakultät. Im sowjetischen Zeitalter blieb ein Denkmal dieser Freundschaft erhalten – einige Zeilen in Boris Pasternaks Autobiographie; erwähnenswert ist auch die Hypothese, daß sich bestimmte Züge Dmitrij Samarins in der Gestalt von Jurij Živago widerspiegelten. Pasternak, ein Absolvent desselben Gymnasiums und ihr Kommilitone an der Historisch-Philologischen Fakultät, war mit Samarin und Mansurov bekannt, gehörte jedoch nicht ihrem engeren Kreis an und schrieb seine damaligen Eindrücke aus einer stark veränderten Perspektive nieder.<sup>49</sup> Seiner Schilderung entnehmen wir nur das Porträt Dmitrij Samarins:

В этом кругу была в почете Марбургская философская школа. Трубецкой писал о ней и посылал туда наиболее одаренных учеников совершенствоваться. Побывавший там до меня Дмитрий Самарин был в городе своим человеком и патриотом Марбурга. Я туда отправился по его совету.

Дмитрий Самарин был из знаменитой славянофильской семьи, в бывшем имении которой теперь раскинулся городок писателей в Переделкине и Переделкинский детский туберкулезный санаторий. Философия, диалектика, знание Гегеля были у него в крови, были наследственными. [...]

В начале нэпа он, очень опростившимся и все понимающим, прибыл в Москву из Сибири, по которой его долго носила гражданская война. Он опух от голода и был с пути во вшах. Измученные лишениями близкие

---

истории Церкви“) nur im Manuskript erhalten. Später wurde es veröffentlicht in: *Богословские труды. Сборники 6–7*. Москва 1971–1972 und neuerdings auch separat: СЕРГЕЙ МАНСУРОВ, *Очерки из истории Церкви*. Москва 1994.

<sup>49</sup> Trubetzkoy verhielt sich auch später sehr reserviert gegenüber Pasternak; vgl. TRUBETZKOY/JAKOBSON 1985, 358; *Якобсон-будетлянин. Сборник материалов*. Составление, подготовка текста, предисловие и комментарии: Б. ЯНГФЕЛЬДТ. Stockholm 1992, 46 (Stockholm Studies in Russian Literature, 26): „Трубецкой меня осуждал за то, что я считаю его [Пастернака – Ф. П.] большим поэтом. Он был товарищем Пастернака по университету и считал, что он второстепенный поэт“ („Trubetzkoy tadelte mich dafür, daß ich ihn [Pasternak – F. P.] für einen großen Dichter halte. Er war Pasternaks Kommilitone an der Universität und hielt ihn für einen zweitrangigen Dichter“). Seine Antipathie war sicherlich durch die grenzenlose Begeisterung Jakobsons für Pasternak animiert, während Trubetzkoy nur sehr wenige Gelegenheiten gehabt haben dürfte, Pasternaks nachfolgendes Werk kennenzulernen; eine solche war allerdings im ersten Almanach *Версты*, Paris 1926, gegeben.



окужили его заботами. Но было уже поздно. Вскоре он заболел тифом и умер, когда эпидемия пошла на убыль.<sup>50</sup>

In diesem Kreis wurde die Marburger philosophische Schule in Ehren gehalten. Trubeckoj [Professor Sergej Nikolaevič – F. P.] schrieb über sie und schickte seine begabtesten Schüler dorthin zur Vervollkommnung. Dmitrij Samarin, der vor mir dort war, kannte sich in der Stadt sehr gut aus und war ein Patriot Marburgs. Als ich mich dorthin begab, folgte ich seinem Rat.

Dmitrij Samarin entstammte der berühmten Familie der Slavophilen, auf deren ehemaligem Landgut sich jetzt die Schriftstellersiedlung Peredelkino und das Peredelkino-Sanatorium für tuberkulosekranke Kinder ausgebreitet haben. Philosophie, Dialektik, die Kenntnis Hegels lagen ihm im Blut, waren ererbt. [...]

Zu Beginn der Neuen Ökonomischen Politik kam er, einfach geworden und alles begreifend, nach Moskau zurück aus Sibirien, wo ihn lange der Bürgerkrieg umhergetrieben hatte. Er war vom Hunger angeschwollen und nach der Reise verlaust. Die Seinigen, selbst von Entbehrungen gequält, umsorgten ihn. Aber es war schon zu spät. Er erkrankte kurz darauf an Typhus und starb, als die Epidemie bereits im Abklingen war.

Weitere Nachrichten über Samarin sind durch den Juristen und Philosophen Michail Pavlovič Polivanov, einen Schüler Sergej Trubeckoj's und Freund Samarins, aus dem New Yorker Exil überliefert:

Дмитрий Самарин несомненно обладал гениальными задатками. Прежде всего, у него была феноменальная память. [...]

Дмитрий Самарин был неразлучным другом Николая Трубецкого и Сергея Мансурова, который впоследствии женился на сестре Самарина, Марии. Будучи неразлучными друзьями, они, однако, придерживались самых различных взглядов. В пятнадцать лет Дмитрий Самарин был „октябристом“, Трубецкой – социал-демократом, а Сережа Мансуров принадлежал к „Союзу русского народа“.

Молодым человеком, в двенадцатом или тринадцатом году, Дмитрий Самарин напечатал в „Русской Мысли“ блестящую статью о Софии-Премудрости.

Незадолго до революции у него случилось нечто вроде психического расстройства. Его отправили с доктором в путешествие по Сибири. Там он от доктора каким-то образом отбился – и застрял в Сибири. В Москву он вернулся уже при советской власти, в начале нэпа. Пришел сперва к доктору Петровскому, известному другу Владимира Соловьева. Он был весь во вшах – и там его не приняли. Тогда он обратился к Гавриилу

<sup>50</sup> БОРИС ПАСТЕРНАК, Люди и положения. In: БОРИС ПАСТЕРНАК, *Воздушные пути. Проза разных лет*. Вступ. статья Д. С. ЛИХАЧЕВА. Составление, подготовка текста и подбор иллюстраций Е. В. ПАСТЕРНАК и Е. Б. ПАСТЕРНАКА. Комментарии С. С. ГРЕЧИШКИНА и А. В. ЛАВРОВА. Москва 1982, 444–445. Vgl. dazu auch: LAZAR FLEISHMAN, *Boris Pasternak: The Poet and His Politics*. Cambridge, Mass.-London 1990, 30–32.

Иосифовичу Гордону, который тогда из приват-доцента сделался уже профессором и читал курс логики в Московском университете. Гордон приютил Дмитрия Самарина, но по настоянию самого Самарина ему отвели помещение в каком-то сарайчике, вместе с козами. Но жить ему пришлось уже совсем недолго.<sup>51</sup>

Dmitrij Samarin hatte zweifellos die Anlagen eines Genies. Vor allem hatte er ein phänomenales Gedächtnis. [...]

Dmitrij Samarin war ein unzertrennlicher Freund Nikolaj Trubetzkoy's und Sergej Mansurov's, der später Samarins Schwester Maria heiratete. Obwohl so innig miteinander befreundet, hatten sie ganz unterschiedliche politische Ansichten. Im Alter von fünfzehn Jahren war Samarin ein Anhänger der „Oktobristen“ [Partei der konstitutionellen Monarchisten – F. P.], Trubetzkoy ein Sozialdemokrat, während Sereža Mansurov der „Union des russischen Volkes“ [einer extremistischen rechten Vereinigung – F. P.] angehörte.

Als junger Mann, etwa 1912 oder 1913, veröffentlichte Dmitrij Samarin in der Zeitschrift „Russischer Gedanke“ einen brillanten Artikel über die Sophia, die Weisheit Gottes.<sup>52</sup>

Kurz vor der Revolution trat bei ihm eine psychische Verwirrung auf. Man schickte ihn in Begleitung eines Arztes auf eine Reise nach Sibirien. Dort riß er sich auf irgendeine Weise vom diesem los – und blieb in Sibirien hängen. Nach Moskau kehrte er erst in der sowjetischen Zeit zurück, zu Beginn der Neuen Ökonomischen Politik. Zuerst kam er zu dem bekannten Doktor Petrovskij, einem Freund Vladimir Solov'ev's. Samarin war ganz verlaust, und man wollte ihn dort nicht empfangen. Dann wandte er sich an Gavriil Iosifovič Gordon, der damals vom Privatdozenten bereits zum Professor ernannt worden war und an der Moskauer Universität einen Kurs über Logik las. Gordon gewährte Samarin Obdach, aber auf Drängen von Samarin selbst erhielt er einen Raum in irgendeinem Schuppen, zusammen mit den Ziegen. Seine restliche Lebenszeit war jedoch nur noch ganz knapp bemessen.

<sup>51</sup> МИХАИЛ КОРЯКОВ, Заметки на полях романа „Доктор Живаго“. In: *Мосты. Литературно-художественный и общественно-политический альманах* 2, München 1959, 210–236, hier S. 219. – Zur Person des mit Solov'ev befreundeten Arztes A. T. Petrovskij vgl. С. М. СОЛОВЬЕВ, *Жизнь и творческая эволюция Владимира Соловьёва ...*, 173, 311, 403. Zur Quelle dieser überaus wertvollen Nachricht, Michail Polivanov, vgl. *Взыскующие Града. Хроника частной жизни русских религиозных философов в письмах и дневниках ...*, 205. Seine Erinnerungen an S. N. Trubeckoj sind veröffentlicht in: М. ПОЛИВАНОВ, Памяти князя Сергея Николаевича Трубецкого. In: *Вопросы философии и психологии*. Кн. 81, 1906, 139–145; vgl. auch sein Vorwort zu: Кн. ОЛЬГА ТРУБЕЦКАЯ, *Князь С. Н. Трубецкой ...*, 9–14. Vgl. noch: Кн. СЕРГЕЙ ЕВГЕНЬЕВИЧ ТРУБЕЦКОЙ, *Минувшее*. Москва 1991, 71–72; L. FLEISHMAN, H.-B. HARDER, S. DORZWEILER, *Boris Pasternaks Lehrjahre. Неопубликованные философские конспекты и заметки Бориса Пастернака*. T. I. Stanford 1996, 31–35 (Stanford Slavic Studies, 11/1).

<sup>52</sup> Nachzuweisen in dieser Zeitschrift ist eine spätere Abhandlung Samarins über die

Von dem Beginn dieser Schicksalsprüfungen war Trubetzkoy weniger als ein Jahrzehnt entfernt, als er sich während seines Universitätsstudiums einem anderen religionsphilosophischen Zirkel anschloß, zu dem Nikolaj Arsen'ev, Fedor und Michail Petrovskij zählten und der sich im Winter 1909/1910 regelmäßig bei dem Professor für Völkerrecht Graf L. A. Komarovskij und im Hause der Fürsten Sidomon-Ėristov traf. Dort begegnete Nikolaj Trubetzkoy auch erstmals seiner künftigen Frau, Vera Petrovna Bazilevskaja (1894–1968).<sup>53</sup> Sie heirateten am 21. September / 4. Oktober 1914; aus dieser glücklichen Ehe gingen vier Kinder hervor: Elena (1915–1968, geboren in Moskau); Aleksandr (geboren 1917 ebenfalls in Moskau, kurz nach der Geburt verstorben), Dar'ja (1920–1975, geboren in Sofia) und Natal'ja (1925–1982, geboren in Wien).

Weitere Materialien über Trubetzkoy's Werdejahre an der Universität sind einer hochinteressanten Quellensammlung von Jindřich Toman zu verdanken.<sup>54</sup> Aus ihr erfährt man von der engen Freundschaft zwischen Trubetzkoy und dem Latinisten Fedor Aleksandrovič Petrovskij (1890–1978).<sup>55</sup> Auch mit dessen älterem Bruder Michail (1887–1937), einem begabten Literaturwissenschaftler der formalistischen Richtung, war Trubetzkoy befreundet. Ein späteres Zeugnis, welches den Einbruch der totalitären Vernichtungsmaschinerie in diese Schicht dokumentiert, betrifft ihr gemeinsames privates Studium der Malerei. Michail Petrovskij wurde in Zusammenhang mit einer von der stalinistischen Geheimpolizei fabrizierten Anklage wegen antisowjetischer Tätigkeit an der Staatlichen Akademie der Kunstwissenschaften (Государственная Академия художественных наук) festgenommen. Bei der Durchsuchung fand man bei ihm das in Paris erschienene Buch seines Freundes Trubetzkoy *Zum Problem der russischen Selbsterkenntnis (К проблеме русского самопознания)*. Dazu wurde Professor Michail Petrovskij eigens befragt. Wie müssen ihm bei dieser Vernehmung am 29. März 1935 wohl

---

Gottesmutter in der volkstümlichen Überlieferung: Д. САМАРИН, Богородица в русском народном православии. In: *Русская мысль*. Т. 39, 1918, кн. 3–6, 1–38.

<sup>53</sup> НИКОЛАЙ АРСЕНЬЕВ, О московских религиозно-философских и литературных кружках и собраниях начала XX века. In: *Современник* (Toronto), 1962, № 6, 30–42; Н. С. АРСЕНЬЕВ, *Дары и встречи жизненного пути*. Frankfurt/M. 1974, 67–68; vgl. L. FLEISHMAN, H.-B. HARDER, S. DORZWEILER, *Boris Pasternaks Lehrjahre ...*, 32–33.

<sup>54</sup> ТОМАН 1994.

<sup>55</sup> Zum Werk F. A. Petrovskijs vgl. die Angaben in: *Античность и современность. К 80-летию Федора Александровича Петровского*. Москва 1972.

die Zeiten ihrer Jugend erschienen sein, als sein Befrager in seiner verachtenden Diktion den Namen des Fürsten – einer wie der andere, einerlei – im Protokoll mit dem von dessen Vater verwechselte? Damals erklärte Michail Petrovskij:

Впервые я познакомился с князем С. [sic – F. P.] Трубецким ныне белоэмигрантом, будучи гимназистом. Мы вместе брали уроки живописи у художника Поленова в 1905–1906 гг. Затем мы стали друзьями с момента учебы в университете МГУ на историко-филологическом факультете. Эта дружба [со]провождаяемая личными связями продолжалась почти до эмиграции его приблизительно в 1917 г.<sup>56</sup>

Zum ersten Mal habe ich Fürst Sergej [sic – F. P.] Trubetzkoy, den jetzigen Weißemigranten, kennengelernt, als ich Gymnasiast war. Wir nahmen in den Jahren 1905–1906 gemeinsam Stunden bei dem Maler Polenov. Freunde wurden wir dann ab dem Zeitpunkt des Studiums an der Moskauer Staatlichen Universität, an der Historisch-Philologischen Fakultät. Diese von persönlichen Verbindungen begleitete Freundschaft dauerte fast bis zu seiner Emigration ungefähr im Jahre 1917.

Michail Aleksandrovič Petrovskij wurde verurteilt und, wie aus den kürzlich zugänglich gemachten Unterlagen jener Behörde hervorgeht, im Jahre 1937 erschossen. Seinem Bruder Fedor blieb dieses Schicksal erspart.<sup>57</sup>

Dem professionellen linguistischen Umfeld Trubetzkoy's, das sich während seiner Studienzeit formierte, gelten vereinzelte Erwähnungen in seinen Briefen an Roman Jakobson. Darüber hinaus unterhielt er rege Kontakte zum ethnographischen Kreis der Schüler von Vsevolod Miller und nahm teil an den Sitzungen der Kommission für Volkskunde bei der „Gesellschaft der Liebhaber der Naturkunde, der Anthropologie und der Ethnographie“ (von der auch die Zeitschrift „Ethnographische Rund-

<sup>56</sup> О. С. СЕВЕРЦЕВА, Комментарии к материалам следственных дел сотрудников ГАХН. In: *Густав Густавович Шпет. Архивные материалы. Воспоминания. Статьи*. Под ред. Т. Д. МАРЦИНКОВСКОЙ. Москва 2000, 31–40, hier S. 35. – Erwähnt wird hier der herausragende Maler Vasilij Dmitrievič Polenov (1844–1927).

<sup>57</sup> Nach Angaben von J. ТОМАН (1994, 14, Anm. 3) gehörte zu Trubetzkoy's Freundeskreis an der Universität auch der Klassische Philologe Aleksandr Vladimirovič Kubickij, der später Platon und Aristoteles übersetzte. Seine Biographie ist uns unbekannt; es bleibt zu hoffen, daß die noch zu schreibende Geschichte der Klassischen Philologie im Rußland des 19.–20. Jahrhunderts diese Lücke schließt. Jedenfalls steht fest, daß Kubickij Kontakte zu religionsphilosophischen Kreisen um Fürst Evgenij Trubeckoj pflegte (vgl. dazu: *Взыскующие Града. Хроника частной жизни русских религиозных философов в письмах и дневниках ...*, 352–353), nach der Revolution 1917 in Rußland blieb, 1930 einen Artikel über die

schau“, in der Trubetzkoy seit jungen Jahren publizierte, herausgegeben wurde).<sup>58</sup> Noch bis in die sowjetische Zeit hinein blieb er in brieflichem Kontakt mit der Ethnographin Elena Nikolaevna Eleonskaja (1873–1951).<sup>59</sup> Gemeinsame Interessen verbanden ihn auch mit weiteren bekannten Forschern der russischen Folklore, den Zwillingen Boris (1889–1930) und Jurij Matvevič Sokolov (1889–1941), den Söhnen des Extraordinarius für russische Literaturgeschichte an der Moskauer Universität Matvej Ivanovič Sokolov (1854–1906).<sup>60</sup>

In einem aus Konstantinopel an den bulgarischen Historiker Ivan Šišmanov gerichteten Brief vom Mai 1920, der eine wichtige Informationsquelle für Trubetzkoy's Biographie in den Wirrjahren des Bürgerkrieges darstellt, liefert Trubetzkoy eine recht zurückhaltende Bewertung seiner Studien außerhalb der eigentlichen Sprachwissenschaft:

Кроме лингвистики я занимался еще и этнографией, фольклором и историей религий, но в этих областях занятия мои носили менее систематический и скорее эпизодический характер.<sup>61</sup>

Neben der Linguistik befaßte ich mich noch mit Ethnographie, Folklore und Religionsgeschichte, aber meine Forschungsarbeit auf diesen Gebieten hatte weniger systematischen als eher Gelegenheitscharakter.

---

griechische Philosophie in der „Großen Sowjetischen Enzyklopädie“ schrieb und 1934 seine Übersetzung der *Metaphysik* des Aristoteles veröffentlichte. Er wurde also bis dahin nicht repressiert. Als sein Todesdatum gibt J. Toman mit Vorbehalt das Jahr 1936 an; allerdings erschienen Arbeiten Kubickijs noch in den Jahren 1937 und 1939; vgl. A. И. Воронков, *Древняя Греция и Древний Рим. Библиографический указатель изданий, вышедших в СССР (1895–1959 гг.)*. Москва 1961, 83, № 1673–74; 85, № 1721; 375, № 9586. Sein Name fällt auch bei Pasternak (БОРИС ПАСТЕРНАК, Охранная грамота. In: БОРИС ПАСТЕРНАК, *Воздушные пути ...*, 207).

<sup>58</sup> Э. В. ПОМЕРАНЦЕВА, Комиссия по народной словесности Общества любителей естествознания, антропологии и этнографии (1911–1926). In: *Очерки истории русской этнографии, фольклористики и антропологии*. Вып. II. Москва 1963, 197–206. Siehe ferner: Э. В. ПОМЕРАНЦЕВА, *Судьбы русской сказки*. Москва 1965, 134–135.

<sup>59</sup> Zur Person vgl.: Л. Н. Виноградова, Путь в науку от „серебряного века“ фольклористики до эпохи „великих преобразований“. In: Е. Н. ЕЛЕОНСКАЯ, *Сказка, заговор и колдовство в России. Сб[орник] трудов*. Москва 1994, 7–20.

<sup>60</sup> Т. Г. ИВАНОВА, *Русская фольклористика начала XX века в биографических очерках*. СПб. 1993, 60–85 (Studiorum slavicornum monumenta, 1). Trubetzkoy war verhindert, Jurij Sokolov bei dessen Aufenthalt in Prag 1928 wiederzusehen (TRUBETZKOY / JAKOBSON 1985, 116–118, Nr. XLI).

<sup>61</sup> TRUBETZKOY / JAKOBSON 1985, 447.

Damit waren seine bislang veröffentlichten Juvenilia gemeint. Dennoch blieben diese Gebiete für Trubetzkoy zeitlebens wesentlich; so betonte er in demselben Brief: „Meine wissenschaftlichen Interessen und Arbeiten lagen immer auf dem Gebiet der Ethnographie und der Linguistik“ („Мои научные интересы и занятия всегда лежали в области этнографии и лингвистики“). Diese Profilkombination Trubetzkoy's (vergleichbar mit der wissenschaftlichen Entwicklung seines Kommilitonen Nikolaj Feofanovič Jakovlev, 1892–1974, der von der Volkskunde zur kaukasologischen Linguistik übergang) spiegelt den tiefen akademischen und persönlichen Einfluß seines Lehrers Vsevolod Fedorovič Miller auf ihn wider. Der Kaukasologe, Ethnograph und Epenforscher Vsevolod Miller (1848–1913) begann seine wissenschaftliche Laufbahn mit einer Kombination von vergleichender Motivforschung und vergleichender indogermanischer Sprachwissenschaft mit dem Schwerpunkt im Bereich der Indoiranistik und erschloß sich im Laufe seines Lebens noch weitere angrenzende Disziplinen.<sup>62</sup> Millers Forschungsthemen, in die er russische volkskundliche Überlieferungen mit einbezog, kannten insgesamt keine unüberwindliche Grenze zwischen „Europa“ und „Asien“. Die Breite seiner Studien verband ihn mit anderen hervorragenden Vertretern der russischen philologischen Tradition jener Blütezeit, allen voran mit dem Klassischen Philologen, Orientalisten, Finnougriken und Slavisten Fedor Evgen'evič Korš (1843–1915) und dem Literaturwissenschaftler, Romanisten und Epenforscher Aleksandr Nikolaevič Veselovskij (1838–1906). Trubetzkoy's Bekanntschaft mit Miller ging auf das Jahr 1904 zurück. Miller prägte sehr früh Trubetzkoy's Beschäftigung mit dem Kaukasus und trug dazu bei, daß Trubetzkoy auch Gelegenheit erhielt, seine Feldforschungen im Nordkaukasus zu be-

<sup>62</sup> Zur Person vgl.: *Юбилейный сборник в честь В. Ф. Миллера, изданный его учениками и почитателями*. Москва 1900; *Этнографическое обозрение* 1913 [1914], № 3–4 (Gedächtnisschrift); А. А. ШАХМАТОВ, В. Ф. Миллер. In: *Известия Имп. Академии наук*. VI серия, 1914, № 2, 71–92; *Академические школы в русском литературоведении*. Москва 1975; Б. Н. ПУТИЛОВ, in: *Славяноведение в дореволюционной России. Биобиблиографический словарь*. Москва 1979, 236–238; В. В. БОГДАНОВ, Всеволод Федорович Миллер. К столетию со дня рождения (1848–1948). Очерк из истории русской интеллигенции и русской науки. In: *Очерки истории русской этнографии, фольклористики и антропологии*. Вып. X. Москва 1988, 110–174 (mit einem Einführungsartikel: Р. С. ЛИПЕЦ, К публикации рукописи В. В. Богданова «Жизненный путь В. Ф. Миллера», S. 110–128); К. В. ЧИСТОВ, Неопубликованная речь академика В. Ф. Миллера 3 января 1896 г. In: *Литература и искусство в системе культуры*. Москва 1988, 448–451.

treiben.<sup>63</sup> Die zweite Einladung Millers an Trubetzkoy im Jahre 1911 auf sein Landgut an der kaukasischen Schwarzmeerküste, die Trubetzkoy in seinen autobiographischen Notizen erwähnt, wurde zu jenem Zeitpunkt ausgesprochen, als Miller aufgrund seiner Bestellung zum ordentlichen Akademiemitglied Moskau gerade verlassen hatte und nach St. Petersburg umzog. Ihr Kontakt in Moskau dauerte somit fast sieben Jahre – eine akademische Schule von unschätzbarem Wert für den angehenden Wissenschaftler Trubetzkoy.

\* \* \*

Mit einem Aufenthalt im Nordkaukasus begann auch Trubetzkoy's Abschied von seiner Heimat. Im Wintersemester 1916/17 übernahm Trubetzkoy an der Historisch-Philologischen Fakultät der Moskauer Universität den Einführungskurs in Sanskrit. Nach der Februarrevolution von 1917 und dem Tod seines neugeborenen Sohnes Aleksandr wurde er auf seine Bitte hin für den Herbst 1917 beurlaubt und hielt sich mit seiner Familie in dem bekannten Kurort Kislovodsk auf. Nach dem bolschewistischen Umsturz im November (der im Einklang mit der von ihm weggefehten julianischen Zeitrechnung „Oktoberrevolution“ genannt wird), kam es zu Unruhen und schließlich zum Bürgerkrieg. Trubetzkoy verlor damals alles, was sein Leben bestimmt hatte – seinen sozialen Stand und Wirkungsrahmen, den Besitz, die Bibliothek. Allerdings machte sich die Größe dieser Verluste erst allmählich bemerkbar; zunächst hegte man noch überall, selbst anfangs im Exil, die Hoffnung auf die Möglichkeit einer Rückkehr nach Hause. Doch das neue Zeitalter des Massenterrors war bereits angebrochen; 1918 entstand das erste sowjetische Konzentrationslager auf der Insel Solovki.

Trubetzkoy unternahm mehrere Versuche, aus Kislovodsk wegzukommen. Sie ähnelten einer Fahrt mit ungewissem Ziel, wie uns die Aufzählung ihrer Stationen im Bericht Paul Kretschmers (s. den Kommentar zu Anhang 1) zumindest andeutungsweise vor Augen führt: „nach Tiflis, dann nach Baku, wo Hunger und Typhus herrschten, und per Schiff auf dem Kaspischen Meer nach Astrachan“<sup>64</sup>. Nur eine Episode sei hier angeführt:

Между прочим, во время моих странствий по Кавказу я как то раз попал в Баку в марте 1918 г., как раз во время „восстания мусульман против советской власти“, точнее – в тот недолгий промежуток времени, когда

<sup>63</sup> Vgl. Trubetzkoy's Briefe an Miller in der kommentierten Ausgabe von J. TOMAN (1994, 1–12).



армяне резали татар. Я там был один, бедствовал, заболел тифом и, выйдя из больницы, долго мыкался, чтобы достать разрешение на выезд.<sup>64</sup>

Übrigens, während meiner Irrfahrt durch den Kaukasus fand ich mich einmal im März 1918 in Baku, gerade zum Zeitpunkt des „Aufstandes der Moslems gegen die Sowjetmacht“, genauer – in jenem kurzen Zeitabschnitt, als die Armenier die Tataren niedermetzelten. Ich war dort allein, in Elend und Not, erkrankte an Typhus und schleppte mich, nachdem ich das Krankenhaus verlassen hatte, lange hin und her, um die Erlaubnis für die Ausreise zu bekommen.

In dem bereits erwähnten Brief an Ivan Šišmanov hielt er wiederum fest, daß ihm im Herbst 1918 die Flucht aus Kislovodsk gelang. Unter den damaligen Umständen hätte ihm alles – sein Aussehen, seine Art zu sprechen, geschweige denn sein Name – zum Verhängnis werden können. Schließlich schlug sich Trubetzkoy bis nach Rostov am Don durch. Dort formierte sich ein Zentrum des Widerstandes gegen die Bolschewiken. Marina Cvetaeva machte den Don in ihren Gedichten zum Symbol der bedingungslosen Aufopferung, den Flußnamen zum nächsten Eintrag nach dem Begriff „Pflicht“ im Thesaurus des künftigen nationalen Gedächtnisses („И в словаре задумчивые внуки/За словом *долг* напишут слово *Дон*“). Doch war die Freiwilligen-Armee, die sog. „Weiße Garde“, im ganzen Chaos von Bürgerkrieg, Bandenüberfällen, der Okkupation der Ukraine durch die Deutschen und des Flächenbrandes, der das gewaltige zerfallende Reich überzog, dem Untergang geweiht. Auf dem von ihr dominierten Gebiet trafen mehrere Familien aus Trubetzkoy's Verwandtschaft ein, darunter seine Onkel Fürst Grigorij Nikolaevič Trubeckoj (1873–1930), der in Rostov im Stab des Kommandierenden der Weißarmee tätig war, und Fürst Evgenij Nikolaevič Trubeckoj, der im September 1918 in die Ukraine floh und sich dann im Sommer 1919 in Kislovodsk, im Herbst in Novočerkassk und im November desselben Jahres in Rostov aufhielt.<sup>65</sup>

Nach Rostov übersiedelte seinerzeit auch die von den Auswirkungen des Weltkrieges bedrohte ehemalige Kaiserliche Warschauer Universität, an der Trubetzkoy nunmehr eine Anstellung als Dozent fand. Einst hatte sein Vater von einer besonderen „Federhaftigkeit“ seines Geschlechts ge-

<sup>64</sup> Brief an Roman Jakobson vom 12. Dezember 1920 aus Sofia; TRUBETZKOY/ JAKOVSON 1985, 3–4.

<sup>65</sup> С. М. Половинкин, „Пора начинать Великую Литургию“. In: Князь Евгений Трубецкой, *Из прошлого ...*, 30–35. – Zum Wirken Grigorij N. Trubeckoj's sei auch erwähnt: SOPHIE SCHMITZ, *Grigori N. Trubetzkoy. Politik und Völkerrecht, 1873–1930*. Diss. Wien 1971.

sprochen: Mit steigendem Druck steige auch ihr Widerstand. Trotz der großen Instabilität der Situation widmete sich Trubetzkoy hier der Systematisierung seiner im Kaukasus gewonnenen Erkenntnisse und aufgezeichneten Materialien, setzte die Arbeit an der in Kislovodsk begonnenen Untersuchung zur Vorgeschichte der slavischen Sprachen fort, hielt Vorlesungen an der Universität und an den Höheren Frauenkursen sowie an einer Ausbildungseinrichtung für Lehrer in Novočerkassk. Die Lage im Süden Rußlands blieb angespannt. Eine im Zentrum Rostovs aufgestellte Karte, auf der eine Schnur die Bewegungen der anderen Seite im Bürgerkrieg darstellte und ein Rußland von dem anderen trennte, zeigte zwar, daß mit der Einnahme Rostovs bald zu rechnen sein würde, dennoch erfolgte die Flucht der Bevölkerung panikartig.<sup>66</sup> Am 19. Dezember 1919 wurde Trubetzkoy aus Rostov auf die Krim evakuiert. Seine unveröffentlichten Manuskripte, Vorarbeiten und Bücher, die er allesamt zurücklassen mußte, wurden in der Universitätsbibliothek deponiert und sind verschollen (nach R. Jakobsons Mitteilung wurden sie während des Zweiten Weltkrieges bei einem durch eine Bombe verursachten Brand zerstört).<sup>67</sup> Ende Dezember 1919 verließ auch Fürst Evgenij Trubeckoj Novočerkassk und fuhr zusammen mit der Familie seines Bruders Grigorij über Rostov weiter in den Süden, nach Novorossijsk. Die Jahre der Flucht und die Trennung von der in Moskau zurückgebliebenen Familie hinterließen ihre Spuren; der Religionsphilosoph wollte nicht ins Exil gehen. In Novorossijsk erkrankte Evgenij Nikolaevič Trubeckoj an Typhus und starb am 23. Januar 1920; anders als seinem Bruder Sergej gaben ihm, einer der bedeutendsten Persönlichkeiten des geistigen Lebens Rußlands am Beginn des 20. Jahrhunderts, nur etwa zehn Menschen das letzte Geleit, begleitet von heftigem Nordostwind. Sein Bruder Grigorij und dessen Familie verließen daraufhin die Stadt und fuhren nach Konstantinopel.

<sup>66</sup> АЛЕКСАНДР ДРОЗДОВ, Интеллигенция на Дону. In: *Архив русской революции, издаваемый И. В. Гессеном*. Т. II. Berlin 1921, 45–59; В. МЯКОТИН, Из недавнего прошлого (отрывки воспоминаний). В Ростове. In: *На чужой стороне. Историко-литературный сборник*. Т. XI. Прага 1925 (Nachdruck The Hague–Paris 1970 [Slavic Printings and Reprintings, 131/6]). – Ein kleines Detail aus dem Alltagsleben vermag vielleicht wiederzugeben, mit welcher Überraschung der Angriff auf Rostov erfolgte: Kurz vor dem Evakuierungsbefehl gab Ariadna Tyrkova-Williams, die bedeutende Publizistin der Partei der Konstitutionellen Demokraten, ihre Kleidung in die Wäscherei und mußte sie dann eilends, noch naß, abholen; АРКАДИЙ БОРМАН, *А. В. Тыркова-Вильямс по ее письмам и воспоминаниям сына*. Louvain-Washington 1964, 182.

<sup>67</sup> TRUBETZKOY / JAKOBSON 1985, 2–3, 446–447.

Nikolaj Trubetzkoy und seine Frau gingen zusammen mit ihrer vierjährigen Tochter Elena am 27. Februar 1920 ins Exil. Die erste Station war Konstantinopel, danach lebten sie einige Zeit im Flüchtlingslager auf einer der vor der Stadt gelegenen Prinzeninseln im Marmarameer, und zwar auf Antigoni (Burgaz), die unter französischem Protektorat stand.<sup>68</sup> Bereits seit mehreren Jahren auf der Flucht, waren sie auch dort von Elend umgeben. Die einzigen Wertgegenstände, die sie noch besaßen, stellte der Schmuck seiner Frau dar, den sie zu ihrem Aufenthalt in Kislovodsk im Herbst 1917 mitgenommen hatte. Von dessen Erlös sollte die Tochter aus einer der wohlhabendsten Moskauer Familien ihre ersten Exiljahre bestreiten.<sup>69</sup> Gelegentlich sprach Trubetzkoy davon, mit Ironie, die den Ernst verbarg, sich von der Wissenschaft trennen und sein Geld als Schuster verdienen zu müssen. Von Antigoni aus wandte er sich mit der Bitte um Hilfe an den einflußreichen bulgarischen Historiker Ivan Šišmanov, den er noch während seiner Gymnasiastenzzeit im Moskauer Hause seiner Tante kennengelernt hatte. Über Šišmanovs Vermittlung wurde er am 10. Oktober 1920 als Dozent in die Sofioter Universität aufgenommen. Der universitäre Werdegang Nikolaj Trubetzkoy's in Sofia läßt sich einigermaßen detailliert dokumentieren.<sup>70</sup> Zunächst ermöglichte diese Lebensstation die Wiederaufnahme seiner wissenschaftlichen Arbeit und zeitigte dann die Orientierung in den neuen russischen wie auch europäischen Konstellationen. In materieller Hinsicht stabilisierte sich die Lage seiner Familie, in der es mittlerweile zwei Töchter gab, einigermaßen; denn auch seine Frau hatte in Sofia eine zufriedenstellende

<sup>68</sup> Vgl. dazu eingehend: NUR BILGE CRISS, Istanbul: Die russischen Flüchtlinge am Bosphorus. In: KARL SCHLÖGEL (Hg.), *Der große Exodus. Die russische Emigration und ihre Zentren 1917 bis 1941*. München 1994, 42–63.

<sup>69</sup> Der Vater der Fürstin Vera Petrovna Trubeckaja, Petr Aleksandrovič Bazilevskij, war u.a. Adelsmarschall des Gouvernements von Moskau. Ihre Mutter Aleksandra Vladimirovna verließ Moskau 1922 und übersiedelte nach Belgrad, wo sie am 28. Dezember 1936 starb. Tragisch war das Schicksal eines ihrer Verwandten Jurij Bazilevskij: Er wurde verhaftet, kam in das Konzentrationslager auf Solovki, überlebte dort, erkrankte an Tuberkulose, wurde in eine dreijährige Verbannung nach Taškent geschickt, danach wieder verhaftet und kam im Gulag um. Vgl.: Н. Н. ФИОЛЕТОВА, История одной жизни. Предисловие В. Кейдана. In: *Минувшее. Исторический альманах*. Вып. 9. Paris 1990, 7–105, hier S. 63.

<sup>70</sup> Б. СИМЕОНОВ, Николай Сергеевич Трубецкой в Болгарии. In: *Българска рустика* 1976, № 3, 43–45; Б. СИМЕОНОВ, Н. С. Трубецкой в Болгарии: документи. In: *Балканско езикознание* 20, 1977, Nr. 4, 5–12. Vgl. auch N. DONTCHEV, Le souvenir de N. S. Trubetzkoy: illustre fondateur de la phonologie et linguistique moderne. In: *Annali dell'Istituto Universitario Orientale di Napoli* 20–21, 1977/1978, 103–108.

Arbeit gefunden, mit einem Verdienst von 3000 Leva bei 3–4 Arbeitsstunden täglich.<sup>71</sup>

In Sofia führte schließlich die Begegnung mit einem intellektuellen Kreis von russischen Flüchtlingen zu einer der bemerkenswertesten Entwicklungen im Geistesleben der russischen Emigration vor dem Zweiten Weltkrieg – der Entstehung der sogenannten „eurasischen Bewegung“, an deren Anfang Trubetzkoy stand. Die Begründer der eurasischen Bewegung blieben sich stets der Bedeutung ihrer ursprünglichen Gemeinsamkeit bewußt. Der Kreis, der auf seine Art die russische Geistesgeschichte fortschrieb, konstituierte sich schon 1920. Zu ihm gehörten neben Trubetzkoy die bereits eingangs erwähnten Personen – der Geograph, Historiker, Wirtschaftswissenschaftler, Publizist und Dichter Petr Nikolaevič Savickij (1895–1968), der Musikologe und Literaturkritiker Petr Petrovič Suvčinskij (1892–1985) sowie der Theologe Georgij Vasil'evič Florovskij (1893–1979). Insbesondere im Lichte späterer Auseinandersetzungen ist die persönliche Freundschaft der Sofioter Zeit, die ihr gemeinsames Auftreten begleitete, festzuhalten; so sollte Vater Georgij Florovskij seinem Schüler einmal sagen: „Trubetzkoy war ein enger Freund von mir ... Ich war des öfteren bei ihm zu Hause, saß manchmal mit seinen Kindern“ („Трубецкой был моим близким другом ... Я часто бывал у него дома, иногда сидел с его детьми“).<sup>72</sup> Dabei betrachtete Trubetzkoy (im Brief an R. Jakobson vom 28. Juli 1921) unter den drei Mitbegründern der „Bewegung“ gerade Florovskijs Ansichten als von seinen eigenen am weitesten entfernt, hob seine Nähe zu Suvčinskij's Standpunkt sowie ein traditionalistisches Element im Denken Petr Savickijs hervor.<sup>73</sup> Mit ihnen assoziiert war ferner Fürst Andrej Aleksandrovič Lieven (1884–1949), der nach 1924 als orthodoxer Priester wirkte und nicht an der Publikationstätigkeit der Eurasier teilnahm.<sup>74</sup> Lieven beteiligte sich allerdings an der Gründung des „Russisch-Bulgarischen Verlags“, einem Unternehmen, das von Petr

<sup>71</sup> Brief Trubetzkoy's aus Sofia an Petr Savickij in Prag vom 22. April 1922; НИКИТИН 2000, 109. – Ende 1920 betrug Trubetzkoy's Lohn 1500 Leva (TRUBETZKOY / JAKOBSON 1985, 3). Das reichte gerade für die Miete seiner Zweizimmerwohnung (ТОМАН 1994, 17; Brief an Fedor Petrovskij aus dem Jahr 1922).

<sup>72</sup> Э. Блэйи [A. BLANE], Жизнеописание отца Георгия. In: СЕНОКОСОВ 1995, 8–240, hier S. 31. Des weiteren s. Прот. Г. В. Флоровский, От евразийства к Р. С. Х. движению. Письма к П. П. Сувчинскому и Н. С. Трубецкому. In: *Вестник Русского Христианского Движения* 168, 1993, 61–71.

<sup>73</sup> TRUBETZKOY / JAKOBSON 1985, 21.

<sup>74</sup> ГЛЕВОВ 2003А, 310; vgl. auch ИВАН ТИНИН, Бытие, Исход, Второзаконие (Главы из книги). In: *Диаспора. Новые материалы* III. Paris-СПб. 2002, 160–263, insbes. S. 173.

Suvčinskij 1920 ins Leben gerufen wurde. Der Verlag nahm die Fortsetzung der traditionsreichen gesellschaftspolitisch-literarischen Zeitschrift *Русская мысль* („Russischer Gedanke“) auf, die von dem Wirtschaftswissenschaftler, Soziologen, Historiker und Publizisten Petr Berngardovič Struve (1870–1944) herausgegeben wurde, übrigens einem unerbittlichen Gegner der Eurasier. Mit diesem Verlag verknüpft waren auch die Anfänge von Trubetzkoy's publizistischer Tätigkeit: Hier erschien in demselben Jahr 1920 die russische Übersetzung von Herbert G. Wells' Buch *Russia in the Shadows* mit einem brillanten kritischen Vorwort Trubetzkoy's.<sup>75</sup>

Als erste Äußerung der neuen Weltanschauung gilt das gleichfalls 1920 erschienene Buch Trubetzkoy's *Европа и человечество* („Europa und die Menschheit“).<sup>76</sup> Die erste, vielbeachtete, aber auch angefeindete Gemeinschaftspublikation war ein schmaler (125 Seiten umfassender) Sofioter Sammelband *Исход к Востоку. Предчувствия и свершения. Утверждение евразийцев* („Exodus gen Osten. Vorahnungen und Erfüllungen. Die Etablierung der Eurasier“, 1921) mit der expressionistischen Umschlagzeichnung eines lospreschenden Pferdes von Pavel Fedorovič Čeliščev (1898–1957) und insgesamt elf Beiträgen (einem gemeinsamen Vorwort, je drei Artikeln von Savickij und Florovskij und je zwei von Trubetzkoy und Suvčinskij).<sup>77</sup> Hier herrschte noch ein essentieller weltanschaulicher Konsensus, der mit der weiteren Verbreitung der eurasischen Bewegung bald schwinden sollte.

<sup>75</sup> Die kritische Auseinandersetzung Trubetzkoy's mit der von den Bolschewiken manipulierten Sichtweise Wells' spiegelt jene Empörung und Enttäuschung wider, die dieses Buch im allgemeinen unter den Exilrussen hinterließ, vgl. dazu КАЗНИНА 1997, 106–112; Письма А. В. Тырковой-Вильямс И. А. Бунину. Вступ. статья, публикация и примечания О. А. КАЗНИНОЙ. In: *С двух берегов. Русская литература XX века в России и за рубежом*. Москва 2002, 327–369, insbes. S. 359.

<sup>76</sup> Bemerkenswert erscheint uns die Feststellung des herausragenden Kulturwissenschaftlers Vladimir Toporov, daß Trubetzkoy in diesem Buch grundsätzliche Ähnlichkeiten zur Betrachtungsweise des Religionsphilosophen Nikolaj Berdjaev zeige (ТОПОРОВ 1990, 65–67), und zwar insofern, als Berdjaev bekanntermaßen einer der schärfsten Kritiker der Eurasier war. Obwohl ihn mit einigen Mitgliedern persönliche Beziehungen verbanden und sie ihn (irrtümlich, nach seinen Worten) gar für ihren Lehrer hielten, „mochten diese, wie die ganze neue Generation, die Freiheit nicht“ („как и все новое поколение, они не любили свободы“); НИКОЛАЙ БЕРДЯЕВ, *Самопознание ...*, 299. Die Beziehung der Eurasier zu Berdjaev hängt mit seiner Überzeugung zusammen, Rußland sei weder der Westen noch der Osten, sondern eine große Wechselwirkung dieser beiden Elemente („Россия не Запад, но и не Восток. Она есть великий Востоко-Запад, встреча и взаимодействие восточных и западных начал. В этом сложность

Die Darstellungen der ideologischen Positionen der Eurasier sind stark von dem späteren Auseinanderbrechen der Bewegung überstrahlt.<sup>78</sup> Obwohl sich in der Ideologie einzelner Vertreter eine Reihe von Gemeinsamkeiten ausmachen läßt, erscheint das Verfahren, durch die Kombination diverser Zitate und Schlagwörter aus den Veröffentlichungen in den eurasischen Organen zu einem ursprünglichen und womöglich konstanten dogmatischen Kern vordringen zu wollen, grundsätzlich problematisch. Werden doch die theoretischen Leistungen und Diskussionsbeiträge einerseits und von der politischen Stimmung des Augenblicks getragene Äußerungen andererseits in einem diskursiven Rahmen vermengt. Insbesondere wird auf diese Weise der grundlegende Widerspruch kaschiert, daß die Eurasier zunächst als freie intellektuelle Gemeinschaft auftraten und erst durch die Erweiterung aus politisch aktiven Emigrantenkreisen zu einer „Bewegung“, einer Geheimorganisation, einer Partei, gleichsam einem „Orden“ wurden. Die ursprünglichen Entwürfe erlitten daher rückwirkend eine Pragmatisierung. Allerdings gelang es nicht immer, eine Polarisierung innerhalb dieser Entwicklung zu vermeiden und eine Brücke zu schlagen zwischen dem intellektuellen Experiment und der Kraft, die sich einer Ablösung des stalinistischen Regimes fähig wähnte. Man darf ferner keineswegs vergessen, daß die eurasische Bewegung von der sowjetischen politischen Geheimpolizei sehr früh als Provokationsziel und Gegner ausgemacht und durchaus ernstgenommen worden ist, worauf noch einzugehen sein wird. Überdies waren die Interessensgebiete ihrer Teilnehmer, ihre philosophischen Auffassungen und publizistischen Temperamente allzu unterschiedlich. Ihrer Leidenschaft entsprach das „Exzentrische“, auch im originären Sinne des Verlassens eines Fixpunkts. Wohl deswegen konnte in den Augen des markanten Literaturkritikers, des Fürsten Dmitrij Petrovič Svjatopolk-Mirskij (1890–1939), Trubetzkoy als *enfant terrible* bezeichnet werden.<sup>79</sup> Gleichzeitig wollte Svjatopolk-Mirskij selbst seinen

---

и загадочность России“); НИКОЛАЙ БЕРДЯЕВ, *Мирозозерцание Достоевского*. Москва 2001, 139.

<sup>77</sup> Nach dem Zeugnis Petr Suvčinskij stand dieses Bild (eine Stute, die in die Freiheit ausgebrochen ist) in Zusammenhang mit Aleksandr Bloks Poem *На поле Куликовом* („Auf dem Schnepfenfeld“, 1908), vgl. ТОМАН 1992, 23–24.

<sup>78</sup> Die ideologischen Facetten der eurasischen Bewegung sind in der eingangs erwähnten Darstellung von OTTO BÖSS, *Die Lehre der Eurasier ...*, 95–98 zusammengefaßt. Unter der großen Zahl neuerdings erschienener Abhandlungen sei besonders auf einen systematischen Überblick in POLOVINKIN 1995 hingewiesen.

<sup>79</sup> „In spite of his inclination to be an enfant terrible, he is a genuinely gifted pamphleteer“; D. S. MIRSKY, *Literature and Politics, 1917–1925*. In: MIRSKY 1989, 198.

Adogmatismus mit einer neuen Ideologie vereinbart wissen, wie er dies in einem Brief an Suvčinskij vom 11. August 1923 zum Ausdruck brachte:

Был бы конечно рад впоследствии писать для Вас, если Вы примете человека настолько несерьезного, что бывает евразийцем в четные, и европейцем в нечетные годы. Впрочем, я вообще человек без убеждений, и прирожденный, хотя и не всегда открытый, враг идей вообще. Вот и имейте со мной дело.<sup>80</sup>

Ich würde mich natürlich freuen, später für Sie zu schreiben, wenn Sie einen Menschen aufnehmen mögen, der so unseriös ist, daß er ein Eurasier in den geraden und ein Europäer in den ungeraden Jahren ist. Übrigens bin ich überhaupt ein Mensch ohne Überzeugungen und ein natürlicher, obgleich nicht immer offener, Feind von Ideen überhaupt. Mögen Sie also nun mit mir zu tun haben.

Unsere Betrachtung setzt sich nicht zum Ziel, das ganze ideologische Gebäude der eurasischen Lehre zu erörtern, sondern soll sich auf jene Aspekte der weltanschaulichen Problematik beschränken, welche für das kulturosophische Profil Nikolaj Trubetzkoy's relevant sind. Es erscheint allerdings angebracht, jene Gesichtspunkte zumindest zu benennen, die sich für das Verständnis der Stellung Trubetzkoy's innerhalb dieser Geistesströmung weitgehend ausklammern lassen.

Der Eurasismus erweist sich keineswegs als ein auf die Diskussion in verschiedenen russischen Emigrantenkreisen etwa im Zeitraum von 1920 bis Ende der 1930er Jahre beschränktes Phänomen.<sup>81</sup> Gegenwärtig verbinden sich mit dem Eurasien-Begriff sowohl im Osten als auch im Westen zahlreiche politische und kulturelle Deutungsansätze. Dabei ergeben sich diverse Kombinationen von Abgrenzungen, Geltungsansprüchen, Zentrenbildungen und Marginalisierungen; eine Anzahl dieser Vorgänge samt ihren Einflüssen auf den heutigen kulturwissenschaftlichen Diskurs erörterte der Sinologe Helwig Schmidt-Glintzer, der zu Recht betonte: „Heute wissen wir, daß Europa nicht nur den Mittelmeerraum, sondern ebenso Zentralasien zu seiner Identitätsstiftung benötigte, in den letzten Jahrhunderten auch weitere Zonen der Erde.“<sup>82</sup> Dasselbe gilt freilich auch für Rußland.

<sup>80</sup> SMITH 1995, 23.

<sup>81</sup> An dieser Stelle soll der Forschungsansatz von Leonid Luks eigens betont werden, der zusätzliches Licht auf das ideologische Gebilde des Eurasismus aus komparatistischer Sicht wirft: L. LUKS, Die Ideologie der Eurasier im zeitgeschichtlichen Zusammenhang. In: *Jahrbücher für Geschichte Osteuropas* 34, 1986, 374–395; LUKS 1998; s. ferner LUKS 1993.

<sup>82</sup> HELWIG SCHMIDT-GLINTZER, Eurasien als kulturwissenschaftliches Forschungs-



Zum anderen tauchten in der postsowjetischen Zeit unter der Nomenklatur des Eurasismus verschiedene Konzeptionen mit geopolitischem Schwerpunkt auf, die nicht frei von extremistischen Tendenzen sind.<sup>83</sup> Auch wenn Trubetzkoy's Name in einem solchen fragwürdigen Kontext erscheint, gelegentlich gar unter pervertierten Bezeichnungen wie etwa „der eurasische Marx“, so können sie hier ausgeklammert bleiben, ebenso die postsowjetischen Versuche einer eurasisch aufbereiteten Ideologie, die sich anschickt, die weltanschaulichen Grundlagen für die gewaltigen Territorien der zerfallenen Sowjetunion anstelle des seinerzeit importierten Gemisches von „Ismen“ (Marxismus-Leninismus u. ä.) zu liefern. Kann doch die gesamte neue Problematik der kulturwissenschaftlichen Erforschung dieser Räume nicht unter dem Vorzeichen eines weltanschaulichen Extremismus subsumiert werden.

Dieselben historischen Kataklysmen in der Sowjetunion befreiten die Texte der Eurasier aus den gut bewachten Spezialabteilungen einiger Zentralbibliotheken. In kürzester Zeit entfaltete sich eine intensive Beschäftigung mit diesem vormals verbotenen und verleumdeten Gebiet. Das eurasische Thema trat in den Mittelpunkt der Emigrationsforschung; eine Flut von Nachdrucken, Erstpublikationen, Anthologien, Untersuchungen unterstreicht auf ihre Weise den herrschenden Informationsmangel und das in geisteswissenschaftlichen Kreisen unterschwellig keimende Interesse für das Vermächtnis der eurasischen Bewegung. Zwischen dieser geradezu explosiven Entwicklung und dem Tod des Mitbegründers der eurasischen Bewegung, des Musikwissenschaftlers Petr Suvčinskij 1985 in Paris, lagen also nur wenige Jahre.

Das Aufkommen der Eurasierbewegung wirkte aufsehenerregend, ja skandalträchtig, vollzog sich doch ihre „Etablierung“ im Rahmen der Exilkultur, die eines erhöhten konservativen Potentials für die Speicherung der bedrohten kulturellen Überlieferung bedurfte. Die Eurasier kündigten hingegen eine radikale Revision des historischen Gedäch-

---

thema. In: *Kulturaustausch und Synkretismus. Studien zur Religionsbegegnung in Asien zum Gedenken an Hans-Joachim Klimkeit* (im Druck). Für die Möglichkeit, diesen Beitrag zu benutzen sowie für einen fruchtbaren Gedankenaustausch bin ich Herrn Kollegen H. Schmidt-Glinterz zu tiefem Dank verpflichtet.

<sup>83</sup> Der Literaturwissenschaftler der ersten Emigrationswelle, Rostislav Pletnev, sollte am Ende seines Lebens mit der Einschätzung „Sind der eurasische Geist und einige Ideen der Eurasier in einer neuen Form lebendig? Ich bin der Meinung, daß dies der Fall ist“ („Жив ли в новой форме евразийский дух и некоторые идеи евразийцев? Я полагаю, что да“) vollkommen recht haben; РОСТИСЛАВ ПЛЕТНЕВ, *История русской литературы XX века*. Englewood, N.J. 1987, 19–20.

nisses an. Wir können mit Georges Nivat feststellen, daß ihr Pathos in der Kanonisierung des Heterodoxen und in der Etablierung des Instabilen bestand (und zwar nicht ausschließlich im Hinblick auf historische und kulturelle, sondern auch politisch-gesellschaftliche Themen).<sup>84</sup> Dabei bot ihr Ansatz eine umfassende Systematik, die sich auf mehreren aufeinander rekurrierenden Ebenen entfaltete. Die Schwerpunkte des frühen eurasischen Diskurses rechtfertigen die von Vladimir Il'in gegebene Definition des Eurasismus als eines „Systems der historiosophischen und staatlich-rechtlichen Organik“ („система историософской и государственно-правовой органики“).<sup>85</sup>

Für das Verständnis der eurasischen Systematik ist hervorzuheben, daß die Interpretationsmethoden der Eurasier Anzeichen der frühen strukturalen Verfahren zu erkennen geben. Im weiteren Verlauf ihrer Tätigkeit sollten sich diese strukturalistischen Merkmale einer auf die Totalität ausgerichteten Analyse noch verstärken. Hier erwähnt seien lediglich die linguistischen Methoden Trubetzkoy's, die Elemente der strukturalen Geographie bei Savickij (die bereits Roman Jakobson unterstrich) sowie die Konzeption des eurasischen Sprachbundes, bei deren Formulierung die Sprachwissenschaftler Trubetzkoy und Jakobson sowie der Geograph Savickij mitwirkten.<sup>86</sup>

Unter strukturalen Gesichtspunkt ist auch die spezifische Terminologie der Eurasier zu sehen. Sie ist durch das Zusammenwirken mehrerer Ebenen gekennzeichnet: Begriffen, die teilweise bereits im Umlauf gewesen waren, wie der bislang primär geographischen Konzeption „Eurasien“, wurden nun komplexere Konnotationen verliehen. So wurde ein geographisches, historisches und kulturelles Kontinuum postuliert, das hinfort die Bezeichnung „Rußland-Eurasien“ erhalten sollte. Dabei betonte man die daraus resultierende Irrelevanz einer „geographischen“ Aufteilung Rußlands in Europa und Asien. Für die Wahrnehmung dieses Kontinuums in all seinen Äußerungen setzte man einen eigenen Prozess der Selbsterkenntnis notwendigerweise voraus. Dieser Prozess sollte die vorangegangenen, traditionalistischen Modelle, darunter besonders die der russischen Slavophilen, ablösen. Denn gerade aus einer Störung der Selbsterkenntnis in petrinischer Zeit und insbesondere unter den Nachfolgern Peters des Großen, während der Petersburger Periode der rus-

<sup>84</sup> NIVAT 1993, 307.

<sup>85</sup> В. Н. Ильин, Евразийство и славянофильство. In: *Евразийская хроника IV*, 1926, 1–21.

<sup>86</sup> Vgl. in diesem Zusammenhang insbesondere die Untersuchungen von PATRIC SÉRIOT (1999, 1999A).

sischen Geschichte, mit der „Regierung der antinationalen Monarchie“, resultierten schwerwiegende Folgen. Das historische und kulturelle Element Rußlands sollte nicht ausschließlich durch den Bezug auf das Slavische oder das Slavisch-Griechische, unter Ausklammerung der orientalischen Elemente, definiert werden. Man dachte dabei nicht an eine mechanische Zusammensetzung mehrerer Elemente, sondern eben an eine eigene kulturelle Einheit, „Rußland-Eurasien“. Aus den Gedankengängen der ersten gemeinsamen Veröffentlichung der Eurasier ergibt sich folgende Definition des Gegenstandes:

1. Das russische Element, angereichert mit einem slavophil angehauchten Bezug zum „Slaventum“, jedoch in Abwendung von den einstigen slavophilen Entwürfen, ist mit einem ganzen Regenbogen der Völker auf dem russischen (bzw. sowjetischen Territorium) zu assoziieren. Verbunden damit ist ein Bekenntnis zum „Nationalismus“, jedoch nicht zu einem solchen im westeuropäischen Sinne (d.h. im allgemeingültigen Verständnis als zerstörerisches Extrem), sondern zu einem staatlich gefaßten, „rußländischen“, grundlegenden und schöpferischen nationalen Element (welches die Urheber der eurasischen Bewegung als *стихийный и творческий национализм российской* apostrophierten).

Diese Völker gehörten zu ein und derselben semiotischen „Kultur-sphäre“, in der zusammengesetzten Formel *мыслимая сфера мировой культуры Российской* (sic, Zitat s. unten) ausgedrückt. An diesem Punkt lassen sich Parallelen zum Begriff der „Biosphäre“ ziehen, deren Konzeption der große Naturwissenschaftler Vladimir Vernadskij (der Vater des eurasischen Historikers Georgij Vernadskij) entwickelte. Dabei wird neben dem ökonomischen auch der psychologische Faktor (in Antizipation der späteren grundlegenden Definition der multiplen Persönlichkeit) unterstrichen:

Такое приобщение целого круга восточноевропейских и азиатских народов к мыслимой сфере мировой культуры Российской вытекает, как нам кажется, в одинаковой мере из сокровенного „сродства душ“, – делающего русскую культуру понятной и близкой этим народам и, обратно, определяющего плодотворность их участия в русском деле, – и из общности экономического интереса, из хозяйственной взаимобращенности этих народов.<sup>87</sup>

<sup>87</sup> Вступление. In: *Исход к Востоку. Предчувствия и свершения. Утверждение евразийцев*. Статьи ПЕТРА САВИЦКОГО, П. СУВЧИНСКОГО, кн. Н. С. ТРУБЕЦКОГО и ГЕОРГИЯ ФЛОРОВСКОГО. София 1921, VII. Weitere Zitate ohne Quellenangabe sind demselben Vorwort (S. III–VII) entnommen.

Diese Anbindung eines ganzen Kreises osteuropäischer und asiatischer Völker an der gedanklichen Sphäre der russischen Weltkultur ergibt sich, wie wir glauben, gleichermaßen aus ihrer geheimnisvollen „Seelenverwandschaft“ – wodurch die russische Kultur diesen Völkern verständlich und nah wird und umgekehrt deren fruchtbringende Teilnahme an der russischen Sache bedingt ist – sowie aus der Gemeinsamkeit wirtschaftlicher Interessen, aus der ökonomischen Wechselseitigkeit dieser Völker.

2. Der frühe eurasische Zivilisationsbegriff konstituiert sich ähnlich einer *supranationalen* Bildung wie etwa der byzantinische Kulturkreis (später von dem Byzantinisten und Slavisten Sir Dimitri Obolensky als „the Byzantine Commonwealth“ bezeichnet), als ein „Russian Commonwealth“:

Русские люди и люди народов „Российского мира“ не суть ни европейцы, ни азиаты. Сливаясь с родною и окружающей нас стихией культуры и жизни – мы не стыдимся признать себя – *евразийцами*.

Die Russen und Menschen der Völker des „Russian Commonwealth“ sind weder Europäer noch Asiaten. Indem wir mit dem heimischen und dem uns umgebenden Element der Kultur und Lebensart eine Verbindung eingehen, schämen wir uns nicht, uns als *Eurasier* zu identifizieren.

3. Über die Grenzen einer rationalistischen Betrachtungsweise der eurasischen Ideologie hinaus läßt sich in der Weltanschauung ihrer Urheber ein Argumentationsstrang ausmachen, der von mythologischen und mythopoetischen Bildern unterlegt ist. Ein Erspüren des weltgeschichtlichen Rhythmus, die Überzeugung, Überlebende eines der stärksten kulturellen Kataklysmen zu sein, der mit der Wirkung Alexanders des Großen oder der Völkerwanderung vergleichbar wäre, gehört zu ihren gemeinsamen Erlebnissen. Der Vergangenheit wie der Gegenwart der europäischen Kultur möchte man zwar mit Respekt begegnen, doch diese nicht als Zukunftsvision für den eigenen Kulturkreis akzeptieren und vor allem den Status Rußlands als Provinz der „romanogermanischen Welt“ beendet wissen. Somit stellt die Behauptung, die Eurasier lehnten die „romano-germanische“ Zivilisation an sich ab, nur eine unvollständige Charakteristik ihrer Position dar, denn diese Ablehnung richtet sich in aller Konsequenz lediglich gegen die egozentrische Tendenz. Die Gegenwart bezeichnete man indes als Schwelle zwischen jener historischen Epoche, die den Triumph des Abendlandes bedeutete, und einer heranbrechenden, von der zu erwarten sei, daß „in einer Großtat an Arbeit und Erfüllung Rußland der Welt auf die gleiche Weise eine gewisse allmenschliche Wahrheit offenbaren würde, wie sie die größten Völker der Vergangenheit und Gegenwart offenbarten“ („в великом подвиге труда и свершения

Россия так же раскрыла миру некую общечеловеческую правду, как раскрывали ее величайшие народы прошлого и настоящего“).

4. Zu den wichtigen identitätsstiftenden Merkmalen der eurasischen Weltanschauung zählt die Orthodoxie. Die Vernichtung der historischen Lebensformen Rußlands in Revolution und Bürgerkrieg vermochte nicht nur das abstoßende materielle und geistige Antlitz des Bolschewismus zu entlarven, sondern auch die Kraft des Glaubens in der verfolgten Kirche eindringlich zum Ausdruck zu bringen:

Мы чувствуем, что тайна вдохновенной эпохи нашей раскрывается не только в безбрежном разливе мистических ощущений, но и в строгих формах Церковной жизни. Вместе с огромным большинством русских людей мы видим, как Церковь оживает в новой силе благодати, вновь обретает пророческий язык мудрости и откровения.

Wir werden dessen gewahr, daß sich das Geheimnis unserer inspirierten Epoche nicht nur in einer uferlosen Flut mystischer Empfindungen öffnet, sondern auch in den strengen Formen kirchlichen Lebens. Gemeinsam mit einer überwältigenden Mehrheit russischer Menschen sehen wir, wie die Kirche in der neuen Kraft der Gnade wiederauflebt, die prophetische Sprache der Weisheit und der Offenbarung wiederfindet.

Nachfolgende Definitionen weltanschaulicher Grundlagen der eurasischen „Bewegung“ brachten weitere Nuancen, über die noch zu sprechen sein wird; nichtsdestoweniger behauptete die orthodoxe Glaubenskomponente stets ihren exponierten Platz. Eine Rückbestätigung dazu erhielt man auch von jener Seite, die zum dauerhaften Schattenbegleiter der eurasischen Bewegung werden sollte, der sowjetischen politischen Geheimpolizei. Wie der Autor eines Porträts von Petr Savickij, der Maler E. E. Klimov, nach Savickijs Worten überlieferte, pflegte man bei seinen Verhören mit der dort üblichen Vorliebe für das Wesentliche festzustellen, Savickijs Überzeugungen seien eben eine Mischung aus „geographischem Materialismus“ und religiösem Obskurantismus („географический материализм плюс поповщина“).<sup>88</sup>

Die Genese der eurasischen Ideologie mit ihrer radikalen Abwendung vom Westen und einer ebenso radikalen Hervorhebung des Ostens, zumal mit ihrer abkehrenden Zeichensetzung gegenüber den herkömmlichen historiosophischen und kulturellen Vorstellungen der vorrevolutionären Epoche, dem aufgeschlagenen „Fenster nach Asien“ (Georges Nivat), wurde bereits von den zeitgenössischen Opponenten der Eurasier als eine

<sup>88</sup> ЕВГЕНИЙ КЛИМОВ, Встречи. In: *Новое русское слово* (New York) vom 15. Januar 1978.

Reaktion auf die Folgen des Ersten Weltkrieges und der russischen Revolution gewertet. Da diese Ereignisse im Mittelpunkt der eurasischen Diskussion standen, sollte ihrer Bedeutung Tribut gezollt werden. Auch Roman Jakobson schwebte nach der Lektüre des Buches *Europa und die Menschheit* nach eigenem Bekunden eine ähnliche Interpretation vor als „a response to the Russian revolution and the post-war international situation“, wie er Trubetzkoy in einem (nicht erhaltenen) Brief schrieb. Doch stellte sich in den Augen Trubetzkoy's der Sachverhalt aufgrund seines persönlichen Werdegangs ganz anders dar. Aufschlußreich ist daher seine Antwort an Jakobson im Brief vom 7. März 1921:

Эта книга была задумана мною уже очень давно (в 1909–10 г.) как первая часть трилогии, носящей название „Оправдание национализма“. Первая часть должна была иметь заглавие „Об эгоцентризме“ и посвящалась памяти Коперника; вторая должна была называться „Об истинном и ложном национализме“ с посвящением памяти Сократа; третья, наконец, под заглавием „О русской стихии“ должна была посвящаться памяти Стеньки Разина или Емельки Пугачева. Теперь я заменил заглавие первой части более ярким „Европа и Человечество“ и опустил посвящение Копернику, как претенциозное. Назначение этой книги чисто отрицательное.<sup>89</sup>

Dieses Buch wurde von mir vor sehr langer Zeit, in den Jahren 1909–1910, als der erste Teil einer Trilogie konzipiert, die den Titel „Die Rechtfertigung des Nationalismus“ tragen sollte. Ihr erster Teil sollte „Über den Egozentrismus“ heißen und dem Andenken an Kopernikus gewidmet sein, der zweite „Über den wahren und den falschen Nationalismus“, gewidmet dem Andenken an Sokrates; der dritte, mit dem Titel „Über das russische Element“, sollte schließlich dem Andenken an Sten'ka Razin oder Emel'ka Pugačev gewidmet sein. Jetzt habe ich den Titel des ersten Teils durch einen eindeutigeren, „Europa und die Menschheit“, ersetzt und die Widmung an Kopernikus als allzu präventiv fallen gelassen. Die Zielsetzung dieses Buches ist rein negativ.

Die intendierten Widmungen bieten eine gesicherte Orientierung im Hinblick auf den ursprünglichen Plan Trubetzkoy's: Vor allem wird bestätigt, daß die Aussage der „negativen“ Darstellung in *Europa und die Menschheit* die umfassende Ablösung des „egozentrischen“ romanogermanischen Wertesystems beabsichtigte, metaphorisch mit der Überwindung des geozentrischen Weltbildes in Kopernikus' Lehre vergleichbar, und daß ferner Trubetzkoy's Begriff des „Nationalismus“ den Erkenntnisweg einschloß, sich also von positiver Energie speiste, ähnlich wie Sokrates' Forderung nach Selbsterkenntnis, entsprechend ausgedehnt auf die Nation (als multiple Persönlichkeit).

<sup>89</sup> TRUBETZKOY / JAKOBSON 1985, 12.

Besonders aufschlußreich ist in diesem Zusammenhang jedoch die Zeitangabe, die zur Rückversetzung des Gedankengebildes Trubetzkoy von der postrevolutionären Epoche in den vorangehenden Zeitabschnitt zwingt. Bestätigt wird sie durch ein weiteres Zeugnis im Brief von Trubetzkoy an Fedor Petrovskij (geschrieben im Jahre 1922), in dem er einige wenige Gesprächspartner erwähnte, die im Verlauf der vergangenen zehn Jahre, in denen sein Vorhaben Gestalt annahm, seine Schlußfolgerungen willkommen hießen, darunter den Slavisten Aleksandr Ivanovič Jacimirskij (1873–1925), seinen einstigen Kollegen in Rostov am Don.<sup>90</sup> Die Folgen dieser Umdatierung sind naheliegend: Erstens ist Trubetzkoy's Zivilisationskritik in einem ganz anderen kulturellen Kontext zu sehen, als es die Konsolidierung der Eurasier im Exil suggeriert; zweitens erscheint diese „negative“ Äußerung als Komponente eines neuen, erweiterten Identitätswurfs. Darüber hinaus erhält Trubetzkoy's Streben nach einer weltanschaulichen Neubewertung der russischen Eigenart unter Heranziehung des Ostens zahlreiche Parallelen in der zeitgenössischen Literatur (Dmitrij Merežkovskij, Aleksandr Blok, Andrej Belyj, Aleksej Remizov, Velemir Chlebnikov, Nikolaj Kljuev, Sergej Esenin, Boris Pil'njak u.a.).<sup>91</sup> Für die Theoretiker der eurasischen Bewegung stellte die Literatur grundsätzlich eine wesentliche Reflexionsebene dar; eine besondere Stellung im literarischen Diskurs der Eurasier kommt dem Fürsten Dmitrij Svjatopolk-Mirskij zu. Hierbei wurde die ansonsten eher undurchdringliche Grenze zwischen der sowjetischen und der Exilliteratur oftmals überwunden. Sah man darin vielfach einen Beweis für die angebliche prosowjetische Einstellung der Eurasier, so vermochte andererseits Petr Savickij die Berührungspunkte zwischen den eurasischen Positionen und der sowjetischen Literatur der 1920er Jahre (also vor der stalinistischen Gleichschaltung Anfang der 1930er Jahre) wie folgt zusammenzufassen: Die zeitgenössische Sowjetliteratur sei sich ihrer Historizität und Kontinuität bewußt; sie werde auch

<sup>90</sup> TOMAN 1994, 18.

<sup>91</sup> Zu diesem überaus umfangreichen Thema seien hier nur genannt: G. NIVAT, Du „panmongolisme“ au „Mouvement eurasiens“: histoire d'un thème littéraire. In: *Cahiers du monde russe et soviétique* VII/3, 1966, 460–478; POLOVINKIN 1995, 734–738; В. Н. ТОПОРОВ, О „евразийской“ перспективе романа Андрея Белого „Петербург“ и его фоносфере. In: *Prostranstvo* 2000, 83–124. – In bezug auf die Verbreitung der „protoeurasischen“ Stimmungen in der Kultur des sog. „Silbernen Zeitalters“ erscheint die Bemerkung Nikolaj Berdjaevs über den oben erwähnten Philosophen bemerkenswert: „seiner Einstellung nach war Ёrn ein typischer Eurasier“ („типичным евразийцем по настроению был Эрн“); НИКОЛАЙ БЕРДЯЕВ, Евразийцы. In: *Путь* (Paris) 1, 1925, 134–139, hier S. 134.



von einem religiösen Element dominiert („главенство религиозного начала“); ebenfalls erheblich sei darin die Rolle des Orients.<sup>92</sup> Um die inneren Mechanismen dieser Suche nach den „orientalischen“ Konstituenten des Eigenen zu veranschaulichen, deren Ergebnisse nicht auf der ideologischen Ebene anzusiedeln sind, kann das folgende Beispiel dienen.

Zu Beginn seiner Exilzeit schrieb Trubetzkoy an Jakobson von der Existenz einer Stimmung, einer Note in der zeitgenössischen post-revolutionären Dichtung und Publizistik, die er durchaus für vergleichbar mit seiner eigenen, „eurasischen“, hielt; dabei wurden die Gedichte Maksimilian Vološins (1877–1932) erwähnt.<sup>93</sup> Diese Feststellung einer geistigen Affinität „nach draußen“ ist auch insofern bemerkenswert, als man sich innerhalb der eurasischen Bewegung bald nur mit Mühe über Gemeinsamkeiten in den eigenen Reihen verständigen sollte.<sup>94</sup>

Vološins dichterisches Werk enthält nach 1917 einige der markantesten historiosophischen Darstellungen der russischen Geschichte. Sie entstanden größtenteils auf der Krim während des Bürgerkrieges, den er überlebte, ohne einer der beiden Seiten anzugehören. Diese gedächtnisträchtige Landschaft, das Kimmerien der Antike, Durchzugsgebiet zahlreicher skytho-sarmatischen und mongolischen Stämme und Völker, ist die wichtigste Voraussetzung für Vološins historiosophische Betrachtung Rußlands. In literarhistorischer Hinsicht gehört Vološin zur zweiten Generation russischer Symbolisten und weist folglich eine tiefe Verbundenheit mit den westeuropäischen Literaturen, mit der Kunst und mit den Geistesströmungen des Abendlandes (darunter der Anthroposophie) auf. Viele Jahre verbrachte er auf Reisen in Europa,

<sup>92</sup> А. С. ИЗГОЕВ, Евразийство и современная русская литература (Письмо из Праги). In: *Руть* (Berlin) Nr. 1581 vom 13. Februar 1926, 2.

<sup>93</sup> Brief vom 28. Juli 1921 aus Sofia; TRUBETZKOY / JAKOBSON 1985, 21. Aus dieser Erwähnung läßt sich nicht eindeutig erschließen, in welchem Umfang Vološins Dichtung nach 1917 Trubetzkoy bekannt war. Am wahrscheinlichsten erscheint uns die von R. Jakobson (ebd.) geäußerte Vermutung, Trubetzkoy beziehe sich auf die Veröffentlichung einiger Gedichte in der Pariser Zeitschrift *Современные записки* („Zeitgenössische Notizen“) IV, 1921, 86–99, darunter auf das Gedicht „Европа“ („Europa“, 1918), МАКСИМИЛИАН ВОЛОШИН, *Стихотворения и поэмы*. Вступ. статья А. В. ЛАВРОВА. Составление и подготовка текста В. П. КУПЧЕНКО и А. В. ЛАВРОВА. Примечания В. П. КУПЧЕНКО. СПб. 1995, 224–225, № 234 (Библиотека поэта. Большая серия. 3-е изд.). – Die Würdigung Vološins durch Jurij Nikol'skij (Юрий Никольский, «Святая Русь» М. Волошина. In: *Русская мысль* 1922, 1/2, 332–334) wird Trubetzkoy ebenfalls bekannt gewesen sein.

<sup>94</sup> Dazu vgl. SOBOLEV 1992.

hielt sich in Paris auf, hörte Vorlesungen über die mittelalterliche französische Literatur bei Gaston Paris und über mittelalterliche Philosophie bei Henri Bergson, hatte Zugang zu den dortigen Modernistenkreisen. Die Aura eines ästhetischen Bohémiens umgab seine Erscheinung in den Moskauer und Petersburger Salons. Aber der kulturelle Synkretismus jener Epoche erlaubt es uns, diese aktive, schöpferische Teilnahme am westeuropäischen Leben mit einer anderen, nach Osten gewandten Strömung zu verbinden, ohne darin einen inneren Widerspruch nach der antagonistischen Art des bolschewistischen Zeitalters ausmachen zu müssen. Im Jahre 1900 wurde Vološin in die Verbannung nach Taškent (Uzbekistan) geschickt. Dort „geleitete er Karawanen durch die Wüste“ und wandte sich der Lektüre Vladimir Solov’evs und Nietzsches zu:

Они дали мне возможность взглянуть на всю европейскую культуру ретроспективно – с высоты азийских плоскогорий и произвести переоценку культурных ценностей.<sup>95</sup>

Diese gaben mir die Möglichkeit, auf die gesamte europäische Kultur aus der Retrospektive, von den Höhen der asiatischen Hochebenen, zu blicken und eine Umbewertung der kulturellen Werte vorzunehmen.

Ein derart *archäologisches* Seelenerlebnis prägte hinfort Vološins Wahrnehmung der europäischen Kulturen; hinter der auch ein gnoseologisches Ziel stand, das er Anfang 1901 formulierte (dabei benutzte er interessanterweise dieselbe Gegenüberstellung „Europa“ und „das Menschliche“, die sich später bei Trubetzkoy findet):

познать всю европейскую культуру в ее первоисточнике и затем, отбросив все „европейское“ и оставив только человеческое, идти учиться к другим цивилизациям „искать истины“, – в Индию, в Китай.<sup>96</sup>

die ganze europäische Kultur in ihrem Urquell zu ergründen und danach, alles „Europäische“ abwerfend und nur das Menschliche belassend, zu den anderen Zivilisationen in die Lehre zu gehen, wie „man nach der Wahrheit zu suchen hat“ – nach Indien, nach China.

Bei diesem Schritt wird die Erkenntnis des Eigenen noch nicht als weltanschauliches Programm begriffen. Dies fand seinen Ausdruck später, inmitten seiner ästhetischen Lehrjahre in der Hochburg des europäischen

<sup>95</sup> Максимилиан Волошин, *Путник по вселенным*. Составление, вступ. статья, комментарии и подбор иллюстраций В. П. Купченко и З. Д. Давыдова. Москва 1990, 159, 341.

<sup>96</sup> А. В. Лавров, *Жизнь и поэзия Максимилиана Волошина*. In: Максимилиан Волошин, *Стихотворения и поэмы ...*, 5–66, hier S. 12.

Modernismus. Damals stellte Evgenija Gercyk (1875–1944), eine Zeugin des russischen „Silbernen Zeitalters“, des geistigen Aufschwunges nach der Jahrhundertwende, Vološin als vermeintlichem Dandy aus der romanischen („romanogermanischen“) Welt, einmal die Frage, warum er sich denn in seinem Europäismus gänzlich vom Russischen abwende:

„А Россия, Максимилиан Александрович, почему Вы никогда не задумываетесь над ее судьбой?“

Он поднимает брови, круглит глаза.

„Как? Но я же для этого и жил в Париже, а теперь, чтобы понять Россию, мне нужно поехать на крайний восток, в Монголию“. – Он в то время носился с этим планом.

Я, конечно, огрубляю его слова, было сказано сложнее, но суть та же, и я, смеясь, сообщила кому-то – „Макс, чтобы найти Россию, едет в Париж и в Монголию ...“

Но так ли это нелепо? Ведь в последние годы жизни он и вправду нашел, выносил, дал *свое* понимание России, ухватил срединную точку равновесия в гигантских весах Востока и Запада. Что Восток и Запад – может быть ему, чтобы выверить положение России и суть ее, нужно было провести звездные координаты ...<sup>97</sup>

„Und Rußland, Maksimilian Aleksandrovič, wieso denken Sie niemals an sein Schicksal?“

Er blickt mich mit großen Augen an.

„Was? Aber gerade dafür lebte ich doch in Paris, und jetzt muß ich, um Rußland zu begreifen, in den Fernen Osten fahren, in die Mongolei.“ Damals trug er sich mit diesem Vorhaben.

Ich gebe seine Worte freilich vereinfacht wieder, er drückte es komplizierter aus, der Sinn ist aber der gleiche, und ich erzählte jemandem lächelnd: „Um Rußland zu finden, fährt Max nach Paris und in die Mongolei ...“

Ist das denn aber wirklich so töricht? Gerade in seinen letzten Lebensjahren hat er wahrlich gefunden, ausreifen lassen, *seine* Auffassung von Rußland zum Ausdruck gebracht, den Mittelpunkt des Gleichgewichtes auf der gigantischen Waage von Osten und Westen eingefangen. Daß es Ost und West waren – vielleicht mußte er, um die Lage Rußlands und dessen Wesen zu erkennen, die Koordinaten nach den Sternen ziehen ...

Vološins Erfahrung reflektierte auch die eschatologischen Vorstellungen Vladimir Solov'evs. Im Hinblick auf die Prozesse nach den Revolutionen des Jahres 1917 sah er nämlich die Rolle „Asiens“ für Rußland als schicksalhafter an als jene des Westens und beschrieb die nähere Zukunft als ein Aufeinanderprallen Europas und der Mongolen, als Armageddon (Offb 16, 16) für das europäische Rußland.<sup>98</sup>

<sup>97</sup> ЕВГЕНИЯ ГЕРЦЫК, *Воспоминания*. Paris 1973, 88–89.

<sup>98</sup> МАКСИМИЛИАН ВОЛОШИН, *Стихотворения и поэмы в двух томах*. Общая

Mit der Zeit erschienen Trubetzkoy und seinem dortigen Freundeskreis die Sofioter Bedingungen immer weniger für ein Leben auf Dauer geeignet. Weiteren Nährboden erhielten diese Überlegungen durch ein treffende Nachrichten über die günstige Situation in Prag, das sich zum akademischen Zentrum, einem „russischen Oxford“ entwickeln sollte. Gegen Ende des Jahres 1920 nahm Roman Jakobson von Prag aus die ersten Kontakte zu Trubetzkoy auf und versuchte auch, nach eigener Darstellung, einflussreiche tschechische Kollegen für Trubetzkoy zu interessieren („[...] and Roman Jakobson's conversations with Czech professors about the desirability of acquiring such a promising and erudite linguist as NT for a Czechoslovak university provoked favorable interest in J. Polívka and O. Hujer“).<sup>99</sup> Tatsächlich wandte sich daraufhin der bekannte Fachmann für slavische Literatur, Ethnologie und Folklore Jiří Polívka (1858–1933)<sup>100</sup> schon im Dezember 1920 an Trubetzkoy mit der Option, seine Kandidatur in Prag zu unterstützen. Eine zweite Anfrage Polívkas an Trubetzkoy vom Anfang Februar 1921 brachte den Wunsch zum Ausdruck, eine wissenschaftliche Kraft von Format für die Lehre der russischen Literaturwissenschaft zu gewinnen. In seiner Antwort vom 14. Februar 1921 (sic, nicht 1920, wie im Briefkopf irrtümlich angegeben) berichtete ihm Trubetzkoy über seine Lage in Sofia und ließ dabei auch deutlich seine Reserviertheit gegenüber der formalistischen Methode Roman Jakobsons erkennen:

София, ул. Шейново 2

14/II 1920 [*recte* 1921]

Многоуважаемый Коллега!

Недавно, вернувшись в Софию после продолжительной поездки, я нашел здесь первое Ваше письмо (от 13/XII 1920) и только что собрался ответить Вам на него, как получил от Вас и второе письмо (2/II 1921). Я очень извиняюсь за мое невольное долгое молчание и спешу поправить дело, отвечая Вам сразу на оба письма.

Когда чехословацкое правительство прислало в Софию запрос о находящихся здесь русских ученых, я находился в весьма неопределенном положении. Я подал прошение о принятии меня препода-

---

редакция Б. А. Филиппова, Г. П. Струве и Н. А. Струве. Т. 1-ый: *Стихотворения*. Вступительные статьи Б. Филиппова и Э. Райса. Paris 1982, 488.

<sup>99</sup> TRUBETZKOY / JAKOBSON 1985, 4, n. 1.

<sup>100</sup> Zur Person vgl. M. KUDĚLKA, Z. ŠIMEČEK, V. ŠTASTNÝ, R. VEČERKA, *Československá slavistika v letech 1918–1939*. Praha 1977, 139, 306–307 et passim; J. KOLÁR, s.v., in: *Lexikon české literatury. Osobnosti, díla, instituce*. T. 3, Praha 2000, 1007–1011.

вателем (профессором или доцентом) в Софийский Университет. Факультет и Академический Совет избрали меня, но Министерство не хотело меня утвердить по разным соображениям, во-первых финансовым, ибо штаты университета были уже заполнены, бюджет – рассмотрен, и министр считал необходимым экономить на высшей школе, во всяком случае не увеличивать расходов. Далее, хотя кафедра сравнительного языковедения и предусмотрена уставом здешнего университета, она до сих пор не была еще учреждена, и министр не считал возможным разрешать открытие новых кафедр в такое время, когда, по его мнению, на высшем образовании надо экономить, тем более, что одновременно с этим вопросом Университет поднимал вопрос об учреждении еще нескольких кафедр (по нашему факультету еще кафедр классической и германской филологии). Вообще в то время отношения между университетом и министерством, смотревшим на высшее образование как на „лукс“ и на университетскую автономию как на вредный предрассудок, были очень натянуты. Присматриваясь к положению дела, я вынес такое впечатление, что мое дело почти безнадежно и что при накопившемся количестве конфликтов Академический Совет вряд ли станет ломать копыя из-за такого сравнительно мелкого вопроса. Поэтому, узнав от нашего представителя, г. Петряева, о запросе чехословацкого правительства, я попросил его включить и меня в список русских профессоров, оставшихся в Софии без места. Признаюсь, что я неособенно верил в возможность моего принятия в Пражский Университет, так как знал, что в Праге кафедра сравнительного языковедения уже представлена двумя столь выдающимися представителями нашей науки как Зубатый и Гуер; поэтому я включил себя в список скорее „на авось“. Вскоре, однако, положение мое в Софии совершенно изменилось. На уступки, против ожидания, пошел не Академический Совет, а министр, и я был утвержден в качестве штатного доцента, причем мне было предоставлено право чтения лекций по моей специальности, хотя кафедра сравнительного языковедения официально учреждена не была. Имея, таким образом, в Софии нечто вполне реальное, а в Праге – лишь очень проблематичные и неопределенные надежды, я, естественно, принял место в Софии и подписал контракт на два года (на более короткий срок подписывать нельзя было). Если бы я тогда знал, что моя кандидатура в Праге так возможна, я бы пожалуй и не подписал этого контракта. Признаюсь, что жить и работать в таком культурном центре, как Прага, в университете с старыми академическими традициями, с богатой, прекрасно оборудованной библиотекой и с хорошо подготовленной аудиторией слушателей мне было бы гораздо приятнее, чем служить здесь, в провинциальной глуши (это, разумеется, – между нами). Но теперь я считаю себя связанным контрактом. Отказ от места в Софии и нарушение контракта было бы поступком морально недопустимым прежде всего перед моими болгарскими коллегами, которые приняли во мне такое участие и так энергично отстаивали мою кандидатуру, несмотря на противодействие министерства. Все это побуждает меня по крайней мере на срок моего контракта (до 15/IX 1922) отказаться от лестного для меня предложения Пражского Университета. К этому

присоединяется и другое обстоятельство. Дело в том, что я приступил к самостоятельной научной и академической работе уже во время войны, и это помешало мне печатать свои работы в достаточном количестве. Я много писал и готовил к печати, все ожидая для обнародования моих работ более благоприятных условий. У меня накопилось значительное количество подготовленных к печати рукописей по индоевропейскому языковедению, славянской филологии и ориенталистике. С этими рукописями судьба забросила меня в Ростов на Дону, где я был доцентом тамошнего Донского (прежде Варшавского) Университета. Но в декабре 1919 г. при эвакуации Ростова генералом Деникиным я должен был покинуть этот город и оставил в нем не только всю свою библиотеку, но и все свои рукописи. Таким образом, тот „научный багаж“, с которым я выехал за границу, чрезвычайно невелик. Обычно о достоинстве ученого судят по его печатным трудам. У меня же все главные работы были не напечатаны, а только написаны и рукописи их находятся теперь за пределами досягаемости. Те маленькие журнальные заметки, рецензии и проч., которые я время от времени печатал, конечно, не дают никакого представления обо мне как самостоятельном научном работнике, да их и немного. Если я получил место где-то в Ростове и теперь в Софии, то это главным образом „в кредит“, на основании случайных личных отзывов людей, знавших меня по Москве, или на основании того, что я был приват-доцентом Московского Университета. При таких условиях я, конечно, не могу рассчитывать на место профессора, а в лучшем случае лишь доцента, причем и независимо от этого мне такое положение преподавателя, принятого „в кредит“, тягостно и неприятно. Поэтому я решил ближайшее время посвятить восстановлению по мере возможности тех работ, рукописи которых я оставил в Ростове, и печатанию их, с тем, чтобы впредь являться не с пустыми руками, а с известной репутацией, основанной на печатных работах. В Прагу мне хотелось бы явиться именно так, но для этого мне нужен срок, по крайней мере те два года, на которые я подписал контракт в Софии.

Перехожу теперь к другому вопросу, затронутому Вами в Вашем втором письме. Вы совершенно правильно отмечаете, что филолог-языковед бывает плохим историком литературы и наоборот. За последнее время дело, по крайней мере у нас в России, осложнилось еще тем, что в среде самих историков литературы все сильнее и резче обнаруживаются два направления: одно – интересующееся главным образом биографией писателей, их идеями и отношением литературы к быту и общественным течениям данной эпохи, другое – интересующееся эстетической стороной произведений и психологией творчества. За последнее время эти два направления проявляют стремление стать двумя самостоятельными дисциплинами. Найти такого русского ученого, который одинаково был сведущ как в истории русского языка, так и в истории русской литературы, притом в обеих ее формах, чрезвычайно трудно, а может быть и невозможно. Хороший русский филолог-лингвист живет у Вас в Праге: это некий Роман Осипович Якобсон. Я знал его еще в Москве как чрезвычайно способного молодого человека, который, еще будучи студентом, зарекомендовал себя целым рядом

прекрасных работ по истории русского языка, по диалектологии и по русскому фольклору. После моего отъезда из Москвы в 1917 г. я потерял его из виду, но слышал от приезжавших из Москвы, что он продолжал весьма плодотворно работать и был приват-доцентом в одном из провинциальных университетов, кажется, в Саратовском. Он одарен хорошими способностями и большим трудолюбием и прошел прекрасную лингвистическую школу под руководством В. К. Поржезинского и Ушакова, которых я считаю отличными педагогами. Позднее он работал в Петрограде у покойного Шахматова, который, сколько мне известно, был о нем самого лестного мнения. При этом Якобсон, по крайней мере в 1917 г., когда я лично часто встречался с ним, не был слепым приверженцем Фортунатовской школы и признавал недостатки этой последней, чего нельзя не поставить ему в заслугу, т.к. у нас в Москве многие грешили слепым преклонением перед авторитетом Фортунатова и Шахматова. Словом, если бы дело шло только о лингвистике, я смело мог бы рекомендовать Вам Якобсона как хорошего знатока русской диалектологии, истории русского языка, как человека, прекрасно владеющего научным методом и стоящего на высоте требований современного общего языковедения. Но по отношению к истории литературы я не взялся бы рекомендовать его без оговорок. Русской словесностью, народной и искусственной, он занимался, но преимущественно со стороны лингвистической. Много работал он над ритмикой и над „поэтическим языком“. Однако преобладание у него лингвистического интереса сказывалось в его работах по русской литературе. Лингвистический подход к поэтическим произведениям мешает ему производить эстетический анализ и может быть даже атрофировал в нем художественный вкус. Он незадумываясь решает ставить на одну доску такие явно-несоизмеримые величины как явно-упадочные произведения современных русских футуристов, безукоризненные стихи Пушкина и дышащие свежестью народные песни. С лингвистической точки зрения все эти явления вполне однородны, но эстетически они слишком различны, и т.к. эстетика в конце концов есть сущность поэзии, то пренебрегать этой стороной дела, говоря о поэзии, нельзя. Последнее произведение Якобсона, напечатанное уже в Праге и посвященное разбору произведений и языка русского футуриста Хлебникова, свидетельствует о большой эрудиции автора и о его глубоком лингвистическом чутье, но в то же время и об некотором, – я бы сказал, – „эстетическом дальтонизме“. Впрочем, я слишком мало знаю работы Якобсона по истории литературы, чтобы высказывать об нем в этом отношении вполне определенные суждения.

Другой русский филолог, находящийся в настоящее время за пределами России, это – приват-доцент Петроградского Университета Ю. Никольский. В настоящее время он находится в Белграде, и завязать с ним сношения можно через проф. Р. Кошутича, который его хорошо знает. Никольский – специалист по новой русской литературе и в этой области имеет очень хорошую научную репутацию. К сожалению, я, не будучи знатоком, не могу информировать Вас об нем подробно. Недавно „Российско-Болгарское Книгоиздательство“ в Софии напечатало книгу



Никольского „Тургенев и Достоевский“: книга серьезная и производит прекрасное впечатление. По языку Ю. Никольский не специалист, но все же он работал у Шахматова и знаниями в этой области несомненно обладает.

В заключение прошу Вас передать мою глубокую благодарность господам членам факультетской комиссии, почтивших меня принятием в принципе моей кандидатуры, и принять уверение в моем искреннем к Вам уважении –

кн. Н. Трубецкой.<sup>101</sup>

Sofia, ul. Šejnovo 2

d. 14. II. 1920 [*recte* 1921]

Sehr geehrter Kollege!

Vor kurzem nach einer langen Reise nach Sofia zurückgekehrt, fand ich hier Ihren ersten Brief (vom 13. Dezember 1920) vor, und ich war kaum im Begriffe, darauf zu antworten, als Ihr zweiter Brief (vom 2. Februar 1921) eintraf. Ich entschuldige mich vielmals für mein unfreiwillig langes Schweigen und beeile mich, die Sache zu bereinigen, indem ich Ihnen gleich auf beide Briefe antworte.

Als die tschechoslowakische Regierung an Sofia ihre Anfrage über die sich hier aufhaltenden russischen Wissenschaftler richtete, befand ich mich in einer recht unsicheren Lage.<sup>102</sup> Ich hatte bei der Sofioter Universität um die Aufnahme als Hochschullehrer (Professor oder Dozent) angesucht. Die Fakultät und der Akademische Rat hatten mich gewählt, aber das Ministerium wollte mich nicht bestätigen, und zwar aus verschiedenen Gründen, zuerst aus finanziellen, denn der Personalbestand der Universität war bereits komplett, der Etat beschlossen, und der Minister hielt es für nötig, auf Kosten der Hochschule zu sparen, zumindest jedoch die Ausgaben nicht zu vergrößern. Und obwohl ein Lehrstuhl für Vergleichende Sprachwissenschaft in den Statuten der hiesigen Universität vorgesehen ist, wurde er noch immer nicht begründet, da der Minister der Auffassung war, keine neuen Lehrstühle einrichten lassen zu können, insbesondere in einer Zeit, wenn man seiner Meinung nach bei der Hochschulbildung zu sparen habe, und dies umso mehr, als die Universität gleichzeitig mit dieser noch die Frage nach der Einrichtung weiterer Lehrstühle stellte (an unserer Fakultät sind das die Lehrstühle für Klassische und für Germanische Philologie). Überhaupt waren zum damaligen Zeitpunkt die Beziehungen zwischen der Universität und dem Minister, der die Hochschulbildung als „Luxus“ und die Universitätsautonomie als ein schädliches Vorurteil ansah, sehr angespannt. Bei der Betrachtung dieser Lage gewann ich den Eindruck, meine Angelegenheit sei fast hoffnungslos und daß angesichts der Konflikte, die sich angesammelt hatten, der Akademische Rat kaum bereit sein würde, für meine vergleichsweise kleine Frage eine Lanze zu brechen.

<sup>101</sup> Praha, Literární archiv Památníku Národního písemnictví, f. 260/49. – Beide Briefe Trubetzkoy's an Polívka wurden mit einigen Glossen auch in der Publikation OLONOVA 1995 abgedruckt.

<sup>102</sup> Die Anfrage der tschechoslowakischen Regierung, von der hier die Rede ist, dürfte eine vorläufige Informationsbeschaffung im Zusammenhang mit der geplanten Hilfsaktion darstellen, denn die sog. „Russische Aktion“ (Ruská akce) wurde erst Ende Juni 1921 offiziell beschlossen.

Als ich von unserem Vertreter, Herrn Petrjaev, von der Anfrage der tschechoslowakischen Regierung hörte, bat ich ihn daher, auch mich auf die Liste stellenloser russischer Professoren in Sofia zu setzen.<sup>103</sup> Ich muß gestehen, daß ich an die Möglichkeit meiner Aufnahme an die Prager Universität nicht sonderlich glaubte, da ich wußte, daß in Prag der Lehrstuhl für Vergleichende Sprachwissenschaft schon von zwei so herausragenden Vertretern unserer Disziplin wie Zubatý und Hujer repräsentiert wird.<sup>104</sup> Deswegen ließ ich mich eher auf gut Glück auf die Liste setzen. Kurz darauf veränderte sich meine Lage in Sofia jedoch gänzlich. Entgegen den Erwartungen machte nicht der Akademische Rat, sondern der Minister Zugeständnisse, und ich wurde als planmäßiger Dozent bestätigt, wobei mir das Recht eingeräumt wurde, in meinem Fach Vorlesungen zu halten, obwohl der Lehrstuhl für Vergleichende Sprachwissenschaft nicht offiziell eingerichtet wurde. Da ich also in Sofia etwas ganz Reales in der Hand hatte, dagegen in Prag nur problematische und vage Hoffnungen, nahm ich selbstverständlich die Stelle in Sofia an und unterschrieb den Vertrag für zwei Jahre (für einen kürzeren Zeitraum zu unterschreiben war nicht möglich). Hätte ich damals gewußt, daß meine Kandidatur in Prag so real ist, so hätte ich vielleicht nicht unterschrieben. Ich muß gestehen, daß es mir viel angenehmer wäre, in einem kulturellen Zentrum wie Prag zu arbeiten, an einer Universität mit altherwürdigen akademischen Traditionen, mit einer reichen, gut ausgestatteten Bibliothek und einem gut vorbereiteten Hörerkreis, als hier in der provinziellen Einöde Dienst zu tun (unter uns gesagt, versteht sich). Doch jetzt sehe ich mich durch den Vertrag gebunden. Die Stelle in Sofia abzulehnen und den Vertrag zu brechen, wäre moralisch unzulässig, insbesondere gegenüber meinen bulgarischen Kollegen, die sich so für mich engagierten und sich für meine Kandidatur einsetzten, ungeachtet des Widerstandes seitens des Ministeriums. All das zwingt mich zumindest für die Dauer meines Vertrages (bis zum 15. September 1922), den ehrenvollen Vorschlag der Prager Universität dennoch abzulehnen. Darüber hinaus gibt es noch einen weiteren Umstand. Ich habe meine selbständige wissenschaftliche und akademische Arbeit erst während des Krieges begonnen, was mich daran hinderte, eine genügende Anzahl meiner Arbeiten zu drucken. Ich habe viel geschrieben und viel zum Druck vorbereitet und wartete immer auf günstigere Bedingungen für die Veröffentlichung meiner Abhandlungen. Bei mir hatte sich eine stattliche Anzahl druckfertiger Manuskripte in indogermanischer Sprachwissenschaft, slavischer Philologie und Orientalistik aufgetürmt. Mit diesen Manuskripten hat mich das Schicksal nach Rostov am Don verschlagen, wo ich zum Dozenten an der dortigen Don-Universität (früher der Warschauer) wurde. Aber im Dezember 1919 mußte ich bei der

<sup>103</sup> Aleksandr Michajlovič Petrjaev, Diplomat, ehemaliger russischer Konsul in Mazedonien; vgl. über ihn: Л. Й. СПАСОВ, *Врангеловата армия в България, 1919–1923*. София 1999, passim.

<sup>104</sup> Josef Zubatý (1855–1931), Klassischer Philologe, Indogermanist, 1923–1931 Präsident der Tschechoslowakischen Akademie der Wissenschaften; vgl. zur Person: M. KUDEĽKA, Z. ŠIMEČEK, V. ŠĀSTNÝ, R. VEČERKA, *Československá slavistika ...*, 146. – Oldřich Hujer (1880–1942), Slavist und Indogermanist, Herausgeber der Zeitschriften *Slavia* und *Listy filologické*; zur Person vgl. ebd., 147 et passim. Zu Hujers späterer Beziehung zu Trubetzkoy vgl. eine Äußerung von Roman Jakobson bei Toman 1994, 94.

Evakuierung von Rostov durch General Denikin die Stadt verlassen und nicht nur meine gesamte Bibliothek, sondern auch alle meine Manuskripte dort zurücklassen. Daher ist das „wissenschaftliche Gepäck“, mit dem ich ins Ausland gekommen bin, außerordentlich bescheiden. In der Regel urteilt man über die Qualität eines Wissenschaftlers aufgrund seiner Veröffentlichungen. Bei mir sind aber alle wichtigsten Arbeiten nicht veröffentlicht, nur geschrieben, und die Manuskripte befinden sich jetzt außerhalb jeglicher Reichweite. Jene kleinen Zeitschriftenmischellen, Buchbesprechungen und dergleichen, die ich von Zeit zu Zeit drucken ließ, geben freilich gar keinen Eindruck über mich als selbständigen Wissenschaftler; es sind auch nur wenige. Wenn ich eine Stelle irgendwo in Rostov und jetzt in Sofia bekommen habe, so geschah das im wesentlichen „auf Kredit“, aufgrund zufälliger privater Urteile von Leuten, die mich von Moskau her kannten, oder aufgrund dessen, daß ich Privat-Dozent der Moskauer Universität war. Unter solchen Umständen kann ich natürlich nicht mit einer Professorenstelle rechnen, bestenfalls mit einer Dozentur, wobei mich davon unabhängig die Situation eines Hochschullehrers, der „auf Kredit“ aufgenommen wurde, belastet und mir unangenehm ist. Aus diesem Grunde habe ich mich entschlossen, nach Möglichkeit die nächste Zeit der Wiederherstellung jener Arbeiten zu widmen, deren Manuskripte ich in Rostov zurückließ, und ihrer Veröffentlichung, damit ich mich zukünftig nicht mit leeren Händen, sondern mit einem gewissen, auf Publikationen begründeten Ruf, bewerben kann. Genau so möchte ich in Prag erscheinen, doch dafür brauche ich eine gewisse Zeit, mindestens diese zwei Jahre, für die ich meinen Vertrag in Sofia unterzeichnet habe.<sup>105</sup>

Jetzt komme ich auf eine andere Frage zu sprechen, die Sie in Ihrem zweiten Brief angeschnitten haben. Sie haben völlig recht, wenn Sie feststellen, daß ein Philologe mit sprachwissenschaftlichem Schwerpunkt nur einen schlechten Literaturhistoriker abzugeben pflegt und umgekehrt. In der letzten Zeit hat sich die Sache, zumindest bei uns in Rußland, auch noch dadurch verkompliziert, daß sich im literarhistorischen Bereich immer deutlicher und krasser zwei Richtungen herausbilden: die eine, die sich vornehmlich für die Biographien der Schriftsteller, ihre Ideen und die Beziehung zwischen Literatur und Alltagsleben sowie für die gesellschaftlichen Strömungen der jeweiligen Epoche interessiert, und die andere, deren Interesse der ästhetischen Seite der Werke und der Psychologie des Schaffens gilt. In letzter Zeit tendieren diese beiden Richtungen dazu, sich als selbständige Disziplinen zu etablieren. Einen russischen Wissenschaftler zu finden, der sich gleichermaßen sowohl in der russischen Sprach- als auch in der Literaturgeschichte, und zwar in deren beiden Formen, auskennen würde, ist außerordentlich schwer, wenn nicht unmöglich. Ein guter Philologe mit linguistischem Schwerpunkt lebt bei Ihnen in Prag – das ist ein gewisser Roman Osipovič Jakobson. Ich habe ihn noch in Moskau kennengelernt als einen überaus begabten jungen Mann, der sich bereits als Student durch eine Reihe hervorragender Arbeiten zur Geschichte der russischen Sprache, Dialektologie und Folklore einen Namen gemacht hatte. Nach meiner Abreise aus Moskau 1917 verlor

<sup>105</sup> Vgl. die ähnliche Argumentation in einem Brief Trubetzkoy's an R. Jakobson vom 1. Februar 1921 (TRUBETZKOY / JAKOBSON 1985, 4–5). – Den neubegründeten Lehrstuhl für Vergleichende Sprachwissenschaft erhielt 1921 Stefan Mladenov (1880–1963), der ihn bis 1948 innehatte.

ich ihn aus den Augen, hörte aber von Reisenden aus Moskau, daß er seine recht fruchtbare Arbeit fortsetzte und Privat-Dozent an einer der Provinzuniversitäten war, ich glaube, an jener in Saratov. Er ist sehr begabt und fleißig und hat eine großartige linguistische Schulung durch V. K. Poržezinskij und [D. N.] Ušakov genossen, die ich für ausgezeichnete Pädagogen halte.<sup>106</sup> Später arbeitete er in Petrograd bei dem verstorbenen Šachmatov, der, soweit ich weiß, von ihm die höchste Meinung hatte.<sup>107</sup> Dabei war Jakobson, jedenfalls im Jahre 1917, als ich mich des öfteren mit ihm persönlich traf, keineswegs ein blinder Anhänger der Fortunatov-Schule und war sich der Nachteile der letzteren bewußt, was man ihm nur hoch anrechnen kann, denn bei uns in Moskau hat man es vielfach mit dem Kniefall vor den Autoritäten Fortunatov und Šachmatov übertrieben. Kurzum, wenn es nur um die Linguistik ginge, so könnte ich Ihnen bedenkenlos Jakobson als einen guten Kenner der russischen Dialektologie und der russischen Sprachgeschichte empfehlen, als einen Fachmann, der die wissenschaftliche Methode hervorragend beherrscht und auf der Höhe der jetzigen Anforderungen der allgemeinen Sprachwissenschaft steht. Doch in bezug auf die Literaturgeschichte würde ich es kaum übernehmen, eine Empfehlung für ihn ohne gewisse Einschränkungen auszusprechen. Mit der russischen Literatur, der volkstümlichen wie schönen, hat er sich zwar befaßt, jedoch vorwiegend von linguistischer Seite her. Viel arbeitet er über die Rhythmik und über die „Dichtersprache“. Doch das Vorherrschen des linguistischen Interesses bei ihm hat sich in seinen Arbeiten zur russischen Literatur wiederholt gezeigt. Die linguistische Annäherungsweise an poetische Werke hindert ihn daran, eine ästhetische Analyse durchzuführen; möglicherweise hat sie bei ihm gar den künstlerischen Geschmack verkümmern lassen. Ohne zu zögern ist er entschlossen, so offenkundig unvergleichbare Größen wie die eindeutig dekadenten Erzeugnisse zeitgenössischer Futuristen, die makellosen Gedichte Puškins und die Frische atmenden Volkslieder auf ein Brett zu stellen. Vom linguistischen Standpunkt aus sind all diese Phänomene durchaus homogen, doch in ästhetischer Hinsicht sind sie allzu verschieden, und da die Ästhetik letztendlich den Kern der Dichtung ausmacht, ist es nicht zulässig, wenn man von Dichtung spricht, diese Seite zu verschmähen. Die jüngste Arbeit Jakobsons, die bereits in Prag erschien und der Analyse der Werke und der Sprache des russischen Futuristen Chlebnikov gewidmet ist, zeugt von großer Gelehrsamkeit und tiefer linguistischer Intuition, zugleich aber, so würde ich sagen, von einem gewissen „ästhetischen Daltonismus“.<sup>108</sup> Allerdings kenne ich die li-

<sup>106</sup> Über Viktor Poržezinskij vgl. den Kommentar zum Anhang I, Anm. 8. – Dmitrij Nikolaevič Ušakov (1873–1940), ein Schüler F. F. Fortunatovs, war Professor an der Moskauer Universität, Mitarbeiter der Moskauer Mundart-Kommission und wurde bekannt als Herausgeber des *Толковый словарь русского языка* („Erläuterndes Wörterbuch der russischen Sprache“), Bd. 1–4, Moskau 1935–1940.

<sup>107</sup> Über Aleksej Šachmatov vgl. den Kommentar zum Anhang I, Anm. 13.

<sup>108</sup> РОМАН ЯКОБСОН, *Новейшая русская поэзия. Набросок I: Виктор Хлебников*. Прага 1921. – Vgl. dazu ŠAPIR 2000. Ähnliche kritische Äußerungen Trubetzkoy's über diesen 1919 in Moskau entstandenen Essay finden sich in einem Brief an Jakobson in: TRUBETZKOJ/JAKOBSON 1985, 17–18. Gleichmaßen eindeutig fällt das Urteil Trubetzkoy's im Brief an Fedor Petrovskij vom 3. August 1922 aus: „Объявлять тождество формы и содержания, видеть во всем «прием»

terarhistorischen Arbeiten Jakobsons viel zu wenig, um in dieser Hinsicht ein endgültiges Urteil fällen zu können.

Ein anderer russischer Philologe, der sich gegenwärtig außerhalb Rußlands aufhält, ist der Privat-Dozent der Petrograder Universität Jurij Nikol'skij.<sup>109</sup> Gegenwärtig ist er in Belgrad, und man kann ihn über Professor R. Košutić kontaktieren, der ihn gut kennt.<sup>110</sup> Nikol'skij ist ein Fachmann für die neuere russische Literatur und genießt auf diesem Gebiet einen sehr guten wissenschaftlichen Ruf. Leider kenne ich mich zu wenig aus, um Sie über ihn ausführlich zu informieren. Vor kurzem brachte der „Russisch-Bulgarische Buchverlag“ in Sofia Nikol'skij's Buch „Turgenev und Dostoevskij“ heraus: Das Buch ist profund und macht einen ausgezeichneten Eindruck.<sup>111</sup> Hinsichtlich der Sprachwissenschaft ist Jurij Nikol'skij kein Fachmann, aber immerhin arbeitete er bei Šachmatov und verfügt zweifellos über Kenntnisse auf diesem Gebiet.

---

(даже в письмах Толстого к жене), – это какой-то дегенеративный дефект восприятия, что то в роде дальтонизма“ („Die Identität der Form und des Inhalts zu proklamieren, überall, selbst in Tolstoj's Briefen an seine Frau, nur ein «Verfahren» zu sehen, ist irgendein degenerativer Wahrnehmungsdefekt, etwas in der Art von Daltonismus“); ТОМАН 1994, 31–32.

<sup>109</sup> Jurij Aleksandrovič Nikol'skij (1893–1922), Literaturwissenschaftler, Dichter, Kritiker. Geboren in Elizavetgrad, wuchs er in Odessa auf und studierte an der Historisch-Philologischen Fakultät der Petrograder Universität (war u. a. Mitglied des bekannten Puškin-Seminars S. A. Vengerovs), die er 1917 absolvierte. Im Oktober 1917 ging er als Freiwilliger an die Front, in die vom Zerfall erfaßte Armee. Im Sommer 1919 hielt Nikol'skij Vorlesungen an der Universität in Nižnij Novgorod. Nach den Erfahrungen in Rußland nach der Oktoberrevolution schlug er sich im Frühling 1920 in den Süden Rußlands durch, im November 1920 verließ er Rußland und ging nach Konstantinopel, hielt sich in Bulgarien, in der Tschechoslowakei und in Serbien auf. In Belgrad fand er eine Anstellung als Privat-Dozent der dortigen Universität und Lehrer am russisch-serbischen Gymnasium. Im September 1921 reiste er illegal über Varna auf die Krim, um seine Geliebte aus Rußland herauszubringen, wurde jedoch bald nach der Ankunft verhaftet und nach Char'kov überstellt, wo er im Januar 1922 im Gefängnis an Typhus starb; Судьба Юрия Никольского (Из писем Ю. А. Никольского к семье Гуревич и Б. А. Садовскому. 1917–1921). Публикация С. В. Шумихина. In: *Минувшее. Исторический альманах* 19. Москва-СПб. 1996, 135–198. – 1921 gründete Nikol'skij gemeinsam mit dem Literaturwissenschaftler Konstantin Močul'skij in Sofia einen kleinen Kreis, „Die Idiotengesellschaft“ („Общество идиотов“), dessen Sitzungen mit der Lektüre des Romans *Idiot* von Dostoevskij begannen; А. Л. БЕМ, *Письма о литературе*. Составление и авторы предисловия М. БУБЕНИКОВА и Л. ВАХАЛОВСКА. Подготовка текста Л. БЕЛОШЕВСКАЯ и М. БУБЕНИКОВА и М. ЗАДРАЖИЛОВА. Примечания Л. БЕЛОШЕВСКАЯ и М. БУБЕНИКОВА. Praha 1996, 30.

<sup>110</sup> Radovan Košutić (1866–1949), Sprachwissenschaftler, Literaturkritiker, Schriftsteller, Übersetzer; vgl. P. M. ЈЕФТИЋ, s.v., in: *Leksikon pisaca Jugoslavije*. Т. III. [Belgrad] 1987, 322–323.

<sup>111</sup> Юрий Никольский, *Тургенев и Достоевский: История одной вражды*. София 1921.

Abschließend bitte ich Sie, meine tiefe Dankbarkeit an die Herren Mitglieder der Fakultätskommission zum Ausdruck zu bringen, die mich durch eine grundsätzliche Akzeptanz meiner Kandidatur geehrt haben, und die Versicherung meiner aufrichtigen Hochachtung anzunehmen –

Fürst Nikolaj Trubetzkoy.

Im Nachlaß Polívkas ist noch ein weiterer Brief Trubetzkoy's erhalten:

Многоуважаемый Коллега!

Прежде всего, позвольте от души поблагодарить Вас за помощь, которую Вы оказали мне для получения визы в Прагу. Я очень извиняюсь, что прибег именно к Вам, но когда в Чехословацкой Миссии меня спросили, кого я знаю в Праге и я назвал Ваше имя, мне сказали, что Ваша рекомендация значительно облегчит дело, а без этой рекомендации визы придется ждать очень долго: это и побудило меня упомянуть о Вас в моем прошении. В настоящее время я уже получил визу. К сожалению, однако, положение дела с русским академическим съездом крайне неопределенно. Русские ученые, живущие в Югославии, ходяствуют о том, чтобы съезд был созван в Белграде, т.к. не имеют средств для посылки делегатов в Прагу. Наша, болгарская группа русских ученых и группа константинопольских тоже бедны денежными средствами и заявили, что могут прислать делегатов куда бы то ни было лишь в том случае, если получат на это денежное пособие от организационного комитета съезда, находящегося в Париже. А т.к. на оплату путешествия из Константинополя и Софии в Белград понадобится гораздо менее средств, чем на оплату путешествия из тех же пунктов в Прагу, то возможно, что в силу финансовых соображений мнение белградской группы восторжествует, и организационный комитет решит созвать съезд не в Праге, а в Белграде. Во всяком случае, в настоящее время вопрос остается открытым. Я лично буду очень огорчен, если так и не удастся побывать в Праге, ибо мне и помимо съезда хотелось бы посетить Прагу и познакомиться с чешскими коллегами. Я все еще не теряю надежды на осуществление этого желания.

Во время своего пребывания в Софии д-р Пата сообщил мне между прочим, что в скором времени в Праге будет издаваться новый славистический журнал, поставленный на такую же широкую ногу, как прежний *Архив* Ягича, причем в этом журнале по его словам статьи будут печататься на разных языках, в том числе и по-русски. Это известие очень обрадовало меня, во-первых потому, что до сих пор пустота, образовавшаяся после *Архива* Ягича, так и остается незаполненной, несмотря на *Revue des Études Slaves*, а во-вторых потому, что я увидел возможность для русских славистов, которых сейчас за пределами России, кажется больше, чем в самой России, печатать свои статьи на родном языке. Д-р Пата говорил мне также, что Вы и мне предлагаете написать что-нибудь для этого журнала, что мне было особенно приятно. В настоящее время я совершенно закончил одну статью, которую писал, предназначая ее для этого нового пражского журнала. Статья эта носит заглавие: „К пра-

истории системы славянского спряжения. Очерк I: Причастие прошедшего времени и вторая глагольная основа на -а-“. Как видно из этого заглавия, статья является первой частью серии очерков; однако, каждый из этих очерков будет вполне самостоятелен, т.к. в каждом из них будет рассматриваться лишь часть всей системы славянского глагола. Первый очерк, который в настоящее время уже вполне готов, довольно объемист: несмотря на мое стремление быть кратким (для чего я пожертвовал детальным разбором controversий и библиографией) в рукописи, написанной моим довольно убористым почерком, все-таки вышло 40 страниц по 33 строки. Последующие очерки, вероятно, будут короче, но они имеются у меня только еще в виде набросков. Хотя первый очерк, как сказано, уже окончательно готов, но я не решаюсь послать его к Вам, не сняв с него предварительные копии, ибо теперь по почте письма часто пропадают (например пропала рукопись профессора Романского, посланная им в Париж). Снятие копии займет еще несколько дней, после чего я и отправлю свою рукопись к Вам, сейчас же только извещаю Вас об этом, чтобы Вы могли иметь мою статью ввиду при проектировании очередного номера журнала.

Примите уверение в моем искреннем к Вам уважении

кн. Н. С. Трубецкой

София, Шейново 2,

12/IX 1921.

Sehr geehrter Kollege!

Erlauben Sie mir zunächst, mich bei Ihnen herzlich für die Hilfe zu bedanken, die Sie mir für die Erlangung des Visums für Prag erwiesen haben. Ich entschuldige mich, daß ich ausgerechnet auf Sie gekommen bin, aber als man mich in der Tschechoslowakischen Gesandtschaft fragte, wen ich in Prag kenne, und ich Ihren Namen nannte, sagte man zu mir, Ihre Empfehlung würde die Sache erheblich beschleunigen, ohne diese würde ich aber auf das Visum lange zu warten haben; das veranlaßte mich dann dazu, Sie in meinem Antrag zu erwähnen.<sup>112</sup> Jetzt habe ich das Visum bereits erhalten. Leider ist jedoch die Lage bezüglich des russischen akademischen Kongresses überaus unklar. Die russischen Wissenschaftler in Jugoslawien plädieren dafür, daß der Kongreß in Belgrad stattfinden soll, da sie keine Mittel für die Entsendung ihrer Delegierten nach Prag haben. Unsere bulgarische Gruppe russischer Wissenschaftler sowie jene in Konstantinopel verfügen ebenfalls über sehr knappe Mittel und haben daher erklärt, daß man die Delegierten wohin auch immer nur dann entsenden könne, wenn man dafür eine finanzielle Unterstützung vom Organisationskomitee des Kongresses erhalten würde, das sich in Paris befindet. Da aber für die Bezahlung der Reise von Konstantinopel und Sofia nach Belgrad viel weniger Mittel vonnöten sind als für die Bezahlung der Reise von den genannten Punkten nach Prag, ist es möglich, daß

<sup>112</sup> Die Visapflicht bei der Einreise in die Tschechoslowakische Republik wurde für russische Flüchtlinge ab dem 13. August 1921 verschärft; vgl. Z. SLÁDEK, L. BĚLOŠEVSKÁ [et al.], *Dokumenty k dějinám ruské a ukrajinské emigrace v Československé republice* / З. СЛАДЕК, Л. БЕЛОШЕВСКАЯ [et al.], *Документы к истории русской и украинской эмиграции в Чехословацкой республике (1918–1939)*. Praha 1998, 25.



aufgrund finanzieller Überlegungen die Auffassung der Belgrader Gruppe Oberhand gewinnen könnte und das Komitee beschließt, den Kongreß nicht in Prag, sondern in Belgrad stattfinden zu lassen. Auf jeden Fall bleibt die Frage im Moment noch offen.<sup>113</sup> Ich persönlich wäre sehr traurig, wenn es nicht gelingen sollte, nach Prag zu kommen, denn auch vom Kongreß abgesehen wäre es mein Wunsch, Prag zu besuchen und die tschechischen Kollegen kennenzulernen. Die Hoffnung auf die Erfüllung dieses Wunsches habe ich immer noch nicht aufgegeben.

Während seines Aufenthaltes in Sofia teilte mir Dr. Páta u.a. mit, daß in Bälde eine neue slavistische Zeitschrift in Prag erscheinen soll, die genauso breit angelegt sein soll wie das seinerzeitige *Archiv Jagičs*, wobei nach seinen Worten die Artikel in dieser Zeitschrift in verschiedenen Sprachen erscheinen sollen, darunter auch auf Russisch.<sup>114</sup> Diese Nachricht hat mich sehr erfreut, erstens, weil die Lücke, die nach Jagičs *Archiv* entstanden war, immer noch nicht geschlossen ist, trotz der *Revue des Études Slaves*, und zweitens, weil ich darin eine Möglichkeit für die russischen Slavisten sehe, von denen es jetzt außerhalb Rußlands, wie es scheint, mehr gibt als in Rußland selbst, ihre Artikel in der Muttersprache drucken zu lassen. Dr. Páta sagte mir auch, daß Sie auch mir anbieten, etwas für diese Zeitschrift zu schreiben, was mir besonders angenehm ist. Derzeit habe ich einen Artikel fertig vorliegen, den ich für die neue Prager Zeitschrift schrieb. Dieser Artikel trägt den Titel: „Zur Vorgeschichte des slavischen Konjugationssystems, I: Das Participium perfecti und der zweite Verbalstamm auf -a-“.<sup>115</sup> Wie aus diesem Titel ersichtlich, stellt der Artikel den ersten Teil einer Folge von Abhandlungen dar, doch wird jede von ihnen ganz selbständig sein, da darin jeweils nur ein Teil des

<sup>113</sup> Der I. Kongreß der russischen akademischen Gruppen im Exil fand am 10.–17. Oktober 1921 unter der Schirmherrschaft der tschechoslowakischen Regierung in Prag statt; vorgelesen wurde auch ein Begrüßungswort des Ministerpräsidenten Edvard Beneš; Z. SLÁDEK, L. BĚLOŠEVSKÁ [et al.], *Dokumenty k dějinám ...*, 46; *Kronika kulturního, vědeckého a společenského života ruské emigrace v Československé republice*. Pod redakcí L. BĚLOŠEVSKÉ / *Хроника культурной, научной и общественной жизни русской эмиграции в Чехословацкой республике*. Под общей ред. Л. БЕЛОШЕВСКОЙ. Díl I. 1919–1929. Praha 2000, 55–56; vgl. auch П. Е. КОВАЛЕВСКИЙ, *Зарубежная Россия. История и культурно-просветительная работа русского зарубежья за полвека (1920–1970)*. Paris 1971, 79–81; ИВАН САВИЦКИЙ, *Прага и зарубежная Россия (Очерки по истории русской эмиграции 1918–1938 гг.)*. Прага 2002, 123.

<sup>114</sup> Gemeint ist die Zeitschrift *Slavia*. – Josef Páta (1886–1942), Sorabist und Südslavist, Schüler von J. Polívka, hielt sich 1921–1922 in den südslavischen Ländern auf. Nach der Besetzung der Tschechoslowakei durch Hitler-Deutschland wurde sein Archiv im März 1939 beschlagnahmt, dann ihm die Lehrtätigkeit verboten; im Juni 1942 wurde Páta verhaftet und in Theresienstadt hingerichtet; vgl. M. KUDĚLKA, Z. ŠIMEČEK, V. ŠĚSTÝ, R. VEČERKA, *Československá slavistika ...*, 280–282; B. SVADBOVÁ, E. TAHOVÁ, s.v., in: *Lexikon české literatury ...*, 805–811. Zu den russischen Kontakten Pátas in Sofia vgl. noch DOSTAL' 1994, 91, 93–95; KYZLASOVA 2000, 52.

<sup>115</sup> Der Artikel erschien unter einem geänderten Titel: „О некоторых остатках исчезнувших грамматических категорий в общеславянском языке“.

gesamten Systems des slavischen Verbuns erörtert werden soll. Die erste, bereits abgeschlossene Abhandlung, ist recht umfangreich: Trotz meines Bestrebens, mich kurz zu fassen (wofür ich eine ausführliche Besprechung der Streitpunkte und die Bibliographie geopfert habe), zählt das Manuskript, das in meiner doch gedrängten Handschrift geschrieben ist, immerhin 40 Seiten à 33 Zeilen. Die folgenden Abhandlungen dürften wohl kürzer werden, sie haben jedoch bislang nur die Form von Entwürfen. Obwohl, wie gesagt, die erste Abhandlung schon fertig ist, getraue ich mich nicht, diese Ihnen zuzuschicken, ohne zuvor eine Kopie davon anzufertigen, denn die Briefe gehen bei der Post des öfteren verloren (so ist z. B. ein Manuskript Professor Romanskis verlorengegangen, das er per Post nach Paris schickte).<sup>116</sup> Die Anfertigung der Kopie wird noch einige Tage in Anspruch nehmen, danach werde ich Ihnen das Manuskript zuschicken, jetzt will ich Sie lediglich darüber informieren, damit Sie meinen Artikel bei der Planung des nächsten Zeitschriftenbandes berücksichtigen können.

Nehmen Sie bitte die Versicherung meiner aufrichtigen Hochachtung –

Fürst N. S. Trubetzkoy

Sofia, Šejnovo 2

d. 12. IX. 1921.

Aus einem Brief von Georgij Florovskij an J. Polívka vom 3. Oktober 1921, in dem es heißt: „bei Gelegenheit der Reise meines Freundes Fürsten N.S.Trubetzkoy nach Prag“ („[...] пользуясь поездкой в Прагу моего друга князя Н.С.Трубецкого“), und einem Brief Trubetzkoy's an R. Jakobson vom 7. November 1921, mit der Nachricht, Trubetzkoy sei „vor einer Woche“ zurückgekehrt, kann man die Dauer der ersten Prag-Reise Trubetzkoy's rekonstruieren.<sup>117</sup> Dabei wird deutlich, daß sie mit den Tagungsdaten des im zweiten Brief Trubetzkoy's an Polívka erwähnten Kongresses russischer Akademiker im Exil teilweise übereinstimmt. Es liegt also nahe zu vermuten, daß Trubetzkoy ein Delegierter der russischen akademischen Gruppe in Bulgarien war. In demselben Jahr 1921 begann sich der Sofioter Kreis zu lichten: So übersiedelte Petr Suvčinskij nach Berlin, dann gingen Georgij Florovskij und Petr Savickij zu Ende des Jahres nach Prag. Die Ankunft zweier Begründer der eurasischen Bewegung weckte auch im tschechischen akademischen Milieu eine gewisse Neugierde, wie Petr Savickij an N. P. Kondakov schrieb:

---

In: *Slavia* I, 1922, 12–21 (= TRUBETZKOY 1988, 18–27). Vgl. dazu noch TRUBETZKOY / JAKOBSON 1985, 11.

<sup>116</sup> Stojan Marinov Romanski (1882–1959), ein bedeutender Lexikograph, Professor für bulgarische und slavische Ethnographie (1922–1934) sowie für slavische und bulgarische Sprachwissenschaft in Sofia; vgl. X. ПЪРВЕВ, *Създатели и творци на българското езикознание*. София 1987, 286–288.

<sup>117</sup> Die gemeinten Textstellen sind: DOSTAL' 1999, 97, № 3; TRUBETZKOY / JAKOBSON 1985, 26.

И Поливка, и Нидерле выразили Г. В. Флоровскому желание видеть меня как „евразийца“! эти звери еще не потеряли характера диковинки!<sup>118</sup>

Sowohl Polívka als auch Niederle bekundeten G. V. Florovskij ihren Wunsch, mich als „Eurasier“ zu sehen! solcherart Tiere haben denn wohl ihren exotischen Charakter noch nicht verloren!

Auch der berühmte Kunsthistoriker Nikodim Pavlovič Kondakov (1844–1925) kam im Februar 1920 nach Sofia. Trubetzkoy besuchte ihn mehrmals und erbat sich, wie ein Eintrag in Kondakovs Tagebuch besagt, am 13. März 1922 ein Empfehlungsschreiben für Prag.<sup>119</sup> Kondakov selbst verließ Sofia am 23. März 1922 und reiste weiter nach Prag, wo eine verdienstvolle akademische Einrichtung seines Namens entstehen sollte.<sup>120</sup> Trubetzkoy gab ihm sein Curriculum vitae mit auf den Weg und bat um Fürsprache bei den Prager Kollegen; unterdessen begannen sowohl er als auch seine Frau, Tschechisch-Unterricht zu nehmen.<sup>121</sup> Zu jenem Zeitpunkt veränderte sich die innenpolitische Lage in Bulgarien zum Nachteil für die russischen Emigranten, wobei die linksgerichtete Regierung A. Stamboliskis eine Reihe von Verhaftungen unter den Angehörigen der Exilarmee Baron P. N. Wrangels durchführte.<sup>122</sup> Die Sorge wegen der politischen Veränderungen lag in der Luft:

Но что какой-то переворот не за горами, это – несомненно, и благодаря этому создается какое-то нервное настроение. Положение живущих здесь русских как будто ухудшается. Против „армии“ Врангеля была сильная травля (притом не только со стороны коммунистов) [...]. Теперь русские главным образом боятся признания большевиков, которое, если состоится, действительно может повлечь за собой большие неприятности для многих, особенно состоящих на государственной службе. Положение мое и вообще русских профессоров сейчас совсем дурацкое.<sup>123</sup>

<sup>118</sup> Praha, Literární archiv Památníku Národního písemnictví, f. 165/42 (Brief vom 24. Dezember 1921).

<sup>119</sup> KYZLASOVA 2000, 50, 53–54.

<sup>120</sup> Zur umfangreichen Literatur über das Seminarium Kondakovianum vgl. jetzt KYZLASOVA 2000 sowie die erweiterte Neuauflage seiner Erinnerungen: Н. П. КОНДАКОВ, *Воспоминания и думы*. Составление, подготовка текста и примечания И. Л. Кызласовой. Москва 2002.

<sup>121</sup> НИКИТИН 2000, 109.

<sup>122</sup> Vgl. ausführlich dazu: D. DASKALOV, Sofia: Die russischen Flüchtlinge in Bulgarien. In: KARL SCHLÖGEL (Hg.), *Der große Exodus ...*, 64–85, insbes. S. 72–73 (zu den Ereignissen im Mai 1922). Vgl. ferner: Д. А. ДАСКАЛОВ, *Бялата емиграция в България*. София 1997; Л. Й. СПАСОВ, *Врангеловата армия ...*

<sup>123</sup> НИКИТИН 2000, 108.

Aber daß irgendein Umsturz nicht allzu weit entfernt ist, ist gewiß, und dadurch entsteht eine nervöse Stimmung. Die Lage der hier lebenden Russen scheint sich zu verschlechtern. Gegen die sog. „Armee“ Wrangels gab es eine starke Hetzkampagne (und zwar nicht nur seitens der Kommunisten) [...]. Jetzt fürchten die Russen, daß die Bolschewiken anerkannt würden, und wenn das geschieht, könnte das in der Tat große Unannehmlichkeiten für viele nach sich ziehen, insbesondere für diejenigen, die im Staatsdienst sind. Meine Lage wie auch die der russischen Professoren insgesamt ist recht dumm.

Diese Anzeichen von Instabilität zwangen Trubetzkoy nach den Erfahrungen der letzten Jahre, unverzüglich seinen Abschied von Sofia zu nehmen, noch bevor sein Vertrag mit der Universität im Herbst 1922 abgelaufen war; damals bestand für ihn wiederum keine Gewißheit, wo die Reise enden würde. Am 21. Mai kam er nach Prag.<sup>124</sup> Am 3. August 1922 schrieb er von Bled (Slovenien) aus an Fedor Petrovskij in Moskau:

Будущее мое темно и неизвестно. Половину мая и весь июнь я ездил по средней Европе, нюхая воздух и ища, нельзя ли где приткнуться. Одно время думал устроиться в Вену.<sup>125</sup>

Meine Zukunft ist dunkel und ungewiß. Die Hälfte des Mai und den ganzen Juni fuhr ich durch Mitteleuropa, schnupperte die Luft und suchte, ob ich irgendwo Unterschlupf finden könnte. Eine Zeitlang dachte ich, in Wien unterzukommen.

Unterwegs zu seinen Verwandten, der Familie seines Onkels Grigorij Trubeckoj, die damals in Baden bei Wien lebte, fuhr Trubetzkoy, ohne es zu ahnen, zu seiner langjährigen, wichtigsten – und letzten Wirkungsstätte.

\* \* \*

Trubetzkoy's Wiener Jahre (1922–1938) begannen mit einem Fragezeichen auf beiden Seiten. Die Wiener Slavenkunde, die vor dem Ersten Weltkrieg mit Vatroslav Jagić und Konstantin Jiriček einen so eminenten Platz im europäischen Vergleich innegehabt hatte, spiegelte nach 1918

<sup>124</sup> Eintrag im Tagebuch N. P. Kondakovs, mit der Notiz von der Erzählung Trubetzkoy's über die Verhaftungen und die unruhige Lage in Sofia; KYZLASOVA 2000, 57. – Trubetzkoy blieb in Prag auch im Juni 1922, wie dies aus einem Brief von Roman Jakobson und Petr Bogatyrev an den Linguisten Grigorij Vinokur vom 29. Juli 1922 hervorgeht („месяц тому назад здесь был Николай Сергеевич“); vgl. GINDIN / IVANOVA 1996, 85, Brief Nr. 6.

<sup>125</sup> ТОМАН 1994, 27. Zu derselben Zeit, im August 1922, schrieb Trubetzkoy an Jakobson von seinen Versuchen, eine Professur in Brünn zu bekommen (TRUBETZKOY / JAKOBSON 1985, 30).

den Zerfallsprozeß des Habsburger Reiches im Kleinen wider, denn mit der Bildung von dessen Nachfolgestaaten verließen die hervorragenden Vertreter der Slavistik Wien und wechselten an die Universitäten in ihren jeweiligen slavischen Ländern: Jagićs Nachfolger Milan von Rešetar ging 1919 nach Zagreb, Václav Vondrák 1920 nach Brünn. Dieselbe Entwicklung zeichnete sich auch in Graz ab: Nach dem Wechsel Matija Murkos an die Universität Leipzig (und weiter nach Prag) ging sein Nachfolger Rajko Nahtigal nach Laibach. Die Slavistik an der Wiener Universität blieb vier Semester vakant. Federführend bei der Wiederbesetzung der ordentlichen Lehrkanzel für Slavische Philologie war der Osteuropahistoriker Hans Uebersberger (1877–1962), dessen Wiener Tätigkeit vor dem Hintergrund der institutionellen Geschichte in einer eindringlichen Schilderung von Walter Leitsch nachgezeichnet wurde.<sup>126</sup> Die aus sieben Mitgliedern, darunter dem Gräzisten Paul Kretschmer und dem Kunsthistoriker Josef Strzygowski, bestehende Berufungskommission schlug folgende Reihung vor: Primo loco Erich Berneker, ordentlicher Professor an der Universität München; secundo loco Reinhold Trautmann, ordentlicher Professor für Slavische Philologie und Vergleichende Sprachwissenschaft an der Deutschen Universität Prag.

Berneker war bereits 1911 nach München gekommen; in der Nachkriegszeit wurden ihm mehrere Rufe angeboten, darunter nach Leipzig, Königsberg und Berlin. Der Ruf an die Universität Wien erging an ihn am 6. März 1921, Berneker erbat sich jedoch eine Bedenkzeit aus und lehnte schließlich im Frühjahr 1922 ab.<sup>127</sup> Trautmann erhielt seine Ernennung in Prag erst kurz vor dem Wiederbesetzungsverfahren in Wien, und zwar durch den Präsidenten der Tschechoslowakischen Republik, T. G. Masaryk, am 23. Februar 1920. Er nahm zunächst Verhandlungen mit dem Wiener Ministerium auf, wechselte aber bereits am 31. März 1921 nach Königsberg, wo er das Ordinariat für slavische Sprachen und

<sup>126</sup> WALTER LEITSCH und MANFRED STOY, *Das Seminar für osteuropäische Geschichte der Universität Wien 1907–1948*. Wien-Köln-Graz 1983 (Wiener Archiv für Geschichte des Slawentums und Osteuropas, XI). Vgl. noch: STANISLAUS HAFNER, *Geschichte der österreichischen Slawistik*. In: JOSEF HAMM / GÜNTHER WYTRZENS (Hg.), *Beiträge zur Geschichte der Slawistik in nichtslawischen Ländern*. Wien 1985, 11–88 (Österreichische Akademie der Wissenschaften. Phil.-hist. Klasse. Schriften der Balkankommission. Linguistische Abteilung, 30). Einen Überblick über die Entwicklungsphasen der Wiener Slavistik bietet auch der Beitrag: HEINZ MIKLAS, *Eine Wiener Schule der Slawistik?* In: *Slawistik an der Universität Wien 1849–1999*. Wien 1999, 3–13.

<sup>127</sup> H. W. SCHALLER, *Erik Berneker: Leben und Werk*. Frankfurt/M. 1999, 75 (Symbolae Slavicae, 27).

Landeskunde übernahm.<sup>128</sup> Die Wiener Lehrkanzel wurde ihm noch 1922 zweimal angeboten. Im „Bericht der Kommissionsitzung zur Wiederbesetzung der Lehrkanzel für slavische Philologie nach Prof. Vondrák“ am 8. Juli 1922 stellte man zugleich einstimmig fest,

dass für den Fall der Absage Prof. Trautmanns beantragt wird, den Fürsten Nikolaus Trubeckoj, derzeit staatlich bestellten Univ. Doz. in Sofia, neben Trautmann an zweiter Stelle zum ord. Prof. für slavische Philologie vorzuschlagen.<sup>129</sup>

Anschließend trat Uebersberger als Referent für Trubetzkoy auf, stellte seinen Werdegang vor mit Hervorhebung der ungünstigen Lebensumstände und nannte einige wenige bis dahin in europäischen Zeitschriften erschienene Arbeiten Trubetzkoy's:

So liegen von ihm nur eine Reihe kleinerer Arbeiten vor; dieselben betreffen Ethnographie und Volkskunde, dann vor allem vergleichende Sprachforschung und Kaukasistik, aber auch die slavische Philologie, denn namentlich seine letzten Arbeiten sind aus dem Gebiete der slavischen Philologie. Diese Arbeiten wurden abgedruckt in der Ethnographischen Rundschau (russisch), dann in den *Mémoires de la Société de Linguistique de Paris* („Le nominatif-accusatif singulier v. slave [...]“), dann in der „*Revue des études slaves*“ („De le valeur primitive des intonations du slave commun“) und in der in Prag unter der Leitung Murkos nunmehr erscheinenden Zeitschrift „*Slavia*“. Augenblicklich geht in dieser Zeitschrift eine grössere Arbeit über „die Urgeschichte der slavischen Konjugation, des Particium perfecti passivi und der zweite Verbalstamm auf -a-“ in Druck.<sup>130</sup>

Dann wartete er unter Verweis auf die letztgenannte Arbeit mit einem Gutachten „des Altmeisters der slavischen Philologie“ (so im Original), Hofrat Jagić auf, das folgendermaßen ausfiel (Zitat nach der Wiedergabe in dem genannten Kommissionsbericht):

<sup>128</sup> ERNST EICHLER, *Reinhold Trautmann und die deutsche Slawistik*. Mit einem Beitrag von GERALD WIEMERS. Berlin 1984, 9 (Sitzungsberichte der Sächsischen Akademie der Wissenschaften in Leipzig. Phil.-hist. Klasse, 125/1).

<sup>129</sup> Wiener Universitätsarchiv, Akten des Dekanats der Philosophischen Fakultät, Personalakte Fürst N. Trubetzkoy.

<sup>130</sup> Es handelte sich dabei um folgende mit der Titelangabe zitierte Abhandlungen: *Le forme slave du nominatif-accusatif singulier des thèmes neutres en -n-*. In: *Mémoires de la Société de Linguistique de Paris* 22, 1922, 253–258 (= TRUBETZKOY 1988, 29–33); *De le valeur primitive des intonations du slave commun*. In: *Revue des Études Slaves* 1, 1921, 171–187 (= TRUBETZKOY 1988, 1–17); *О некоторых остатках исчезнувших грамматических категорий в общеславянском праязыке*. In: *Slavia* 1, 1922, 12–21 (= TRUBETZKOY 1988, 18–27). Von dem letztgenannten Artikel war im zweiten Brief Trubetzkoy's an J. Polívka die Rede (s. oben).

Von dem in den letzten altkirchenslavischen Denkmälern überlieferten Tatbestand ausgehend und die einzelnen modernen slavischen Sprachen zum Vergleiche heranziehend, sucht er die urslavischen Wortbildungen mit jenen in den verwandten indogermanischen Sprachen vorhandenen in Einklang zu bringen und die urslavischen Neubildungen festzustellen und zu erklären. Er erinnert mich in jener Darstellung und Beweisführung stark an Fortunatow mit allen guten und schwachen Seiten der Fortunatow'schen Schule. Man kann von ihm so manchen Gewinn für die Erklärung einzelner slavischen Sprachformen und ganzer Kategorien erwarten, alles im Lichte und Zusammenhang mit der Vergleichung der übrigen indogermanischen Sprachen. Seine Darlegung ist sehr klar gehalten und macht durch ihre Präzision einen bestechenden Eindruck auch dort, wo man bei näherem Eingehen in die Sache manche Bedenken gegen die Zustimmung zu seinen Schlußfolgerungen haben kann. Auf mich wirkt dieser sowie der im ersten Hefte der „Slavia“ erschienene Beitrag den Eindruck eines bedeutenden Sprachforschers, der innerhalb der vergleichenden Grammatik der indogermanischen Sprachen die besondere Rücksichtnahme auf die slavischen Sprachen sich zur Aufgabe gemacht hat.

Stanislaus Hafner hat bereits auf die Uneinheitlichkeit in Jagićs Urteil über Trubetzkoy hingewiesen.<sup>131</sup> Fassen wir einige Gesichtspunkte dieses Generationentreffens zweier Persönlichkeiten, die das Fach nachhaltig beeinflußt haben, noch einmal zusammen. Jagić war übrigens zu jenem Zeitpunkt (1922) in seinem 84. Lebensjahr, Trubetzkoy in seinem 32. Das Gutachten in der uns bekannten fragmentarischen Fassung – fortan mit diesem Vorbehalt – ist recht ambivalent. Trubetzkoy scheint Jagićs Definition von dem Fach Slavische Philologie nicht in zufriedenstellendem Maße zu erfüllen. Die Präzision von Trubetzkoy's Darstellung wird gelobt mit dem gleichzeitigen Hinweis auf die Möglichkeit eines „tieferen Eingehens“, welches die Korrektur der Schlußfolgerungen nach sich ziehen könnte. Die Ähnlichkeit zu F. F. Fortunatov trifft gerade bei Trubetzkoy, der bereits in Moskau an der Ablösung der Methoden von Fortunatov und dessen Schüler A. A. Šachmatov gearbeitet hatte (wovon, wie wir im nachhinein wissen, auch Trubetzkoy's Briefe an Roman Jakobson ein deutliches Zeugnis ablegen), kaum zu, erklärt sich jedoch aus Jagićs eingeschränkter Vergleichsbasis, denn schließlich lag ihm nur ein Bruchteil der teilweise verschollenen Gesamtleistung Trubetzkoy's vor.

Die privaten Äußerungen Jagićs über Trubetzkoy in den Briefen an seinen Schwiegersohn Milan von Rešetar und seine Tochter Stanka, die St. Hafner anführt, zeigen dagegen Unmut. Einmal wird daraus klar, daß er sich über Trubetzkoy umgehört hatte und ein merkwürdiges Gerücht wiedergab, Trubetzkoy sei „zuerst sogar ein Japhetologe“ gewesen – eine

<sup>131</sup> HAFNER 1988, IX–XII.



Vermischung der kaukasologischen Studien Trubetzkoy's mit der akademischen Opposition zu den frühen Arbeiten N. Ja. Marrs über die „Japhetologie“ und die Typologie von Sprachen und Kulturen (über Marrs krankhafte Züge schrieb Trubetzkoy an Jakobson später, im November 1924). Alsdann wird der Wiener Berufungskommission ein besonderer Hang zu Adelstiteln unterstellt. Hätte man ihn gefragt, sagt Jagić weiter, hätte er auf alle Fälle den Slavisten Kul'bakin erwähnt. Nun wird der Standpunkt Jagić's greifbarer: Von Trubetzkoy, der zwar auf dem Gebiet der vergleichenden indogermanischen Wissenschaft Bedeutendes leisten mag, sich aber als Slavist ausgibt, wäre zu erwarten, daß er einmal auch innerhalb der Slavistik zur Klärung einzelner „Sprachformen“ und „Kategorien“ vor indogermanistischem Hintergrund beitragen könnte; Kul'bakin wäre hingegen keine solch „schwache Akquisition für unsere Wissenschaft“ (so im Brief an Rešetar zur Person Trubetzkoy's), sondern die Gewähr für eine würdige Nachfolge. Weder Jagić's gutgemeinte Absichten noch Kul'bakins Schriften sollen hier geschmälert werden. Stepan Michajlovič Kul'bakin (1873–1941) befaßte sich mit der Geschichte der altkirchenslavischen Sprache und ihrer Dialekte, mit ihrer Akzentologie und Lexikographie sowie mit der Paläographie und Textologie kirchenslavischer Denkmäler.<sup>132</sup> Seine Arbeiten entstanden im Geiste der junggrammatischen Schule, und bei dem Hinweis auf Fortunatov sollte gerade Kul'bakins Name nicht fehlen, denn auch er war Fortunatov's Schüler und übernahm dessen Methoden, „mit allen starken und schwachen Seiten“.<sup>133</sup> Jagić wurde nicht um seine Meinung zur Lage der Slavistik oder in bezug auf die Wiederbesetzung der Lehrkanzel gefragt, sondern, wie es scheint, nur in bezug auf Trubetzkoy's Veröffent-

<sup>132</sup> В. В. Колесов, in: *Славяноведение в дореv. России ...*, 204–206; *Славяноведение в дореволюционной России. Изучение южных и западных славян*. Москва 1988, 370–371; В. П. Гудков, С. М. Кульбакин и Александр Белич. In: *Русская эмиграция в Югославии*. Москва 1996, 167–173; В. П. Гудков, *Славистика. Сербистика*. Москва 1999, 134–141. Trubetzkoy stand einigen Arbeiten Kul'bakins kritisch gegenüber, wie seine Briefe an Jakobson zeugen.

<sup>133</sup> Ein anderer Schüler F. F. Fortunatov's vor den Toren Wiens war Valerij Aleksandrovič Pogorelov (1872–1955), Professor in Preßburg, dessen Wege sich mit denen der Familie Trubetzkoy's kreuzten: Pogorelov war als Professor der Warschauer Universität (seit 1911) zuvor in Rostov (1918–1920); 1920 emigrierte er nach Sofia und erhielt eine Stelle an der Nationalbibliothek, wo er bis 1922 ein Verzeichnis alter bulgarischer Drucke anfertigte (Д. А. Даскалов, *Бялата емиграция ...*, 126). Trubetzkoy's Schwiegersohn Alexander Issatschenko wurde zu seinem Kollegen und Nachfolger in Preßburg. Vgl. zur Person: DOSTAL' 1993, 54–58; L'UBICA HARBUL'OVA, *Ruská emigrácia a Slovensko (Pôsobenie ruskej pooktôbrovej emigrácie na Slovensku v rokoch 1919–1939)*. Prešov 2001, passim.

lichungen. Daher ist es angebracht, von der Vorstellung Abstand zu nehmen, Jagić habe auch anhand eines Bruchteils von Trubetzkoy's Schriften die bahnbrechende Bedeutung desselben in der Zukunft erahnen können und ihm die Tür nach Wien geöffnet. Eine Generationenkontinuität in der verkärten Art, wie der greise Deržavin den jungen Puškin auf dessen Weg segnete, hat es in diesem Falle nicht gegeben, und für die Berufung Trubetzkoy's waren andere Konstellationen, darunter natürlich auch Fortuna, verantwortlich.<sup>134</sup>

Bemerkenswert ist der abschließende Teil des Kommissionsberichtes, mit der Angabe der Richtung, in die die Kandidatenwahl gehen sollte, sowie mit der Erwähnung der ersten *publizistischen* Arbeit Trubetzkoy's:

Fürst Trubeckoj [sic] ist auch der Verfasser des gegenwärtig in deutscher Sprache erscheinenden [publizistischen] Werkchens „Europa und die Menschheit“ (Sofia 1920). Da Fürst Trubeckoj einen Ruf als ordentlicher Professor an die Brünner Universität erhalten hat, der zeitlich befristet ist, ist es notwendig, daß im Falle der Ablehnung Prof. Trautmanns die Verhandlungen mit ihm sofort beginnen können. Von diesen Erwägungen ausgehend, sowie von der Tatsache, daß es außer Trautmann keinen deutschen Slavisten mehr gibt, der für unsere Universität in Betracht käme und einen Vergleich mit dem Fürsten Trubeckoj aushielte, ist die Kommission einstimmig zu obigem Beschlusse gelangt.<sup>135</sup>

Unterdessen hegte Trubetzkoy keine Hoffnung auf einen günstigen Ausgang dieser Bewerbung. Er und seine Familie blieben 1922 in Baden in der Nähe ihrer Verwandten; er wartete auf die Lösung bezüglich der Brünner oder einer anderen tschechoslowakischen Universität, Prag oder Preßburg. Aus seiner Sicht gestaltete sich der Wiener Berufungsvorgang wie folgt: Ihm wurde von Hans Uebersberger vorgeschlagen, sein „grundsätzliches Einverständnis“ zu geben, die Lehrkanzel zu übernehmen, falls die Verhandlungen Trautmanns mit dem Wiener Ministerium scheitern sollten. Dabei war Uebersberger davon überzeugt,

<sup>134</sup> Jagić (der am 5. August 1923 in Wien starb) und Trubetzkoy trafen sich in Wien noch im Sommer 1922, jedenfalls vor dem 12. August 1922, und Trubetzkoy bat ihn um die Durchsicht eines der Artikel, über die Jagić für die Kommission zu urteilen hatte (TRUBETZKOY / JAKOBSON 1985, 31). Vgl. auch den Nachruf Trubetzkoy's auf Jagić in: TRUBETZKOY 1988, 191–198.

<sup>135</sup> Die Angabe über einen Ruf nach Brünn beruht auf der Entwicklung der Verhandlungen zwischen Trubetzkoy einerseits und V. Vondrák und O. Hujer andererseits im Sommer 1922; vgl. TRUBETZKOY / JAKOBSON 1985, 30–31. Festzuhalten ist, daß Trubetzkoy seine *publizistische Tätigkeit* für maßgeblich genug hielt, um sie in diesem akademischen Zusammenhang erwähnen zu lassen (das Wort „publizistisch“ wurde im Kommissionsbericht durchgestrichen, ist daher hier in eckigen Klammern wiedergegeben).

daß Trautmann es auf den Berliner Lehrstuhl Alexander Brückners abgesehen hätte.<sup>136</sup> Trubetzkoy schrieb an Jakobson:

Я имел глупость поверить и дал свое принципиальное согласие. На самом деле оказалось, что меня надули и что переговоры со мной и мое принципиальное согласие австрийцам были нужны только затем, чтобы подействовать на Траутманна. Теперь меня официально уведомили, что Траутманн согласился, и что Вена пролетела мимо моего носа.<sup>137</sup>

Ich war so dumm, dem Glauben zu schenken, und gab mein grundsätzliches Einverständnis. In Wirklichkeit stellte sich heraus, daß man mich betrog und daß die Verhandlungen mit mir und mein grundsätzliches Einverständnis die Österreicher nur dazu benötigten, um auf Trautmann Druck auszuüben. Jetzt hat man mir offiziell mitgeteilt, daß sich Trautmann einverstanden erklärt hat und daß Wien an meiner Nasenspitze vorbeigezogen ist.

Doch schließlich lehnte Trautmann wegen „unsicher erscheinender Verhältnisse“ der Ersten Republik endgültig ab.<sup>138</sup> So wurde die Wiederbesetzungsfrage zu Trubetzkoy's Gunsten entschieden. Bei den Verhandlungen machte er folgende Auflagen geltend:

Baden bei Wien, am 25. Oktober 1922

Sehr geehrter Herr Ministerialrat!

In Beantwortung Ihres Schreibens vom 17. Oktober 1922 erkläre ich mich bereit die Lehrkanzel für Slavische Philologie an der Wiener Universität zum laufenden Wintersemester unter folgenden Bedingungen zu übernehmen:

1. Bewilligung der um die ersten zwei Vorrückungsbeträge erhöhten Anfangsbezüge eines ordentlichen Professors in Wien, d.i. unter Berücksichtigung der von mir bisher im akademischen Lehramte in Rußland und Bulgarien zurückgelegten 4 Jahre.

2. Sofortige Anrechnung von 10 Dienstjahren für die seinerzeitige Pensionsbemessung.

<sup>136</sup> Trautmanns Name stand tatsächlich auf der Vorschlagsliste für die Nachfolge Brückner in Berlin, allerdings erst 1924. Den Berliner Lehrstuhl erhielt 1925 Maksim Romanovič Fasmer alias Max Vasmer, der Nachfolger M. Murkos in Leipzig. Bei der Besetzung des Lehrstuhls in Leipzig stand Trautmann *primo loco*, die weiteren Personen auf der Vorschlagsliste waren Fürst Nikolaj Trubetzkoy (Wien) und Franz Spina (Prag); vgl. ERNST EICHLER, *Reinhold Trautmann und die deutsche Slawistik ...*, 10.

<sup>137</sup> Brief an Jakobson vom 12. August 1922, TRUBETZKOY / JAKOBSON 1985, 30–31. Eine ähnliche Nachricht über das Scheitern der Wiener Bewerbung ist im Brief Trubetzkoy's an Fedor Petrovskij vom 3. August 1922 enthalten (TOMAN 1994, 27–28).

<sup>138</sup> ERNST EICHLER, *Reinhold Trautmann und die deutsche Slawistik ...*, 10.

3. Erlaubnis zur effektiven Aufnahme meiner Lehrtätigkeit erst im Laufe des Dezembers dieses Jahres.

4. Unterstützung bei der Suche nach einer Wohnung in Wien.

5. Pauschalmäßige Vergütung meiner effektiven Reiseauslagen Baden–Wien und retour bis zur Sicherstellung resp. bis zum Beziehen einer Wohnung in Wien.

6. Ersatz der seinerzeitigen effektiven Übersiedlungskosten von Baden nach Wien.

Mit dem Ausdruck meiner vorzüglichsten Hochachtung

Ihr ergebener Fürst N. Trubetzkoj

Das Schreiben trägt einen Aktenvermerk:

Die von T. vorgebrachten Wünsche müssen als sehr bescheiden bezeichnet werden. Es wäre daher mit seiner Ernennung unter den beantragten Modalitäten vorzugehen.<sup>139</sup>

Per Erlaß des Bundespräsidenten Dr. Michael Hainisch wurde Trubetzkoj am 20. Dezember 1922 zum ordentlichen Professor ernannt; er erwarb damit zugleich die österreichische Staatsbürgerschaft.<sup>140</sup> Im Laufe des Jahres 1923 verließ er Baden (seine letzte Adresse dort: Wienerstr. 24) und zog nach Wien um, zunächst in die Dorotheergasse 12/III (wo er zwischen dem 2. Juli 1923 und dem 13. Februar 1934 blieb) und dann (ab dem 8. Februar 1934) in die Kleeblattgasse 4/25.<sup>141</sup>

Die Wiener Jahre konnten zwar in Trubetzkoj das brennende Gefühl des Verlustes seiner Heimat nicht stillen. Sie brachten jedoch alles, was den Beitrag Trubetzkojs in den Geisteswissenschaften des 20. Jahrhunderts ausmacht: Sie machten aus ihm „den Trubetzkoj“. Hier entstand seine Phonologie, von hier aus wirkte er in engster Verbindung mit dem Prager Linguistischen Cercle als Mitbegründer des frühen Strukturalismus. Er fand sich nach fast fünf Jahren der Ungewißheit in einem kulturellen und wissenschaftlichen Zentrum wieder, mit guten Bibliotheken und einem großen Gesellschaftskreis, zu dem er auch Beziehungen pflegte. Von hier aus konnte er in freiem Gedankenaustausch mit dem internationalen Kreis der Sprachwissenschaftler stehen und die wichtigsten Fachtreffen besuchen, sofern seine materielle Lage es zuließ.<sup>142</sup> Selbstredend war er auch in der Lage, seine publizistische Tätig-

<sup>139</sup> Wien, Österreichisches Staatsarchiv / Archiv der Republik (hinfort: ÖstA/AdR), Bundesministerium für Inneres und Unterricht, Nr. 22.188/1922.

<sup>140</sup> ÖstA/AdR, ebd., Nr. 27.183/1922.

<sup>141</sup> Meldekartei im Wiener Stadt- und Landesarchiv. Am 14. April 2000 wurde am Eingang des letzteren, im Zweiten Weltkrieg zerstörten und später wiederaufgebauten, Hauses feierlich eine Gedenktafel für Trubetzkoj enthüllt.

<sup>142</sup> Informationen darüber sind in den Briefen an Roman Jakobson enthalten. Materielle Beschränkungen seiner Reisetätigkeit ergaben sich aus seiner karitativen

keit im Rahmen der eurasischen Bewegung fortzusetzen. Die wichtigsten Arbeitsrichtungen Trubetzkoy während dieses Lebensabschnitts wurden von seinem Schüler Stanislaus Hafner eingehend charakterisiert.<sup>143</sup>

Währenddessen blieb für Trubetzkoy Prag ein Mittelpunkt seiner Aktivitäten; nachfolgend seien nur einige Beispiele genannt.<sup>144</sup>

1. Am 3. Juni 1924 befand er sich unter den Teilnehmern des I. Kongresses slavischer Geographen und Ethnographen (I, 155).<sup>145</sup>

2. Am 21. Januar 1929 hielt er an der Russischen Volksuniversität den Vortrag „Связи русской и кавказской поэзии“ [„Die Beziehungen zwischen der russischen und der kaukasischen Dichtung“] (I, 327).

3. Im Oktober 1929 nahm er am I. Internationalen Slavistenkongress teil.<sup>146</sup>

4. Am 23. September 1930 hielt er den Vortrag „Phonologie und Dialektologie“ vor dem Prager Linguistischen Zirkel (II, 34).

5. Am 15. März 1932 trat er vor demselben Auditorium mit dem Vortrag „Dostojevskijs humoristische Erzählungen“ auf (II, 115). In einer Notiz der *Prager Presse* vom 19. März 1932 wird der strukturalistische Ansatz seiner Analyse festgehalten:

N. S. Trubeckoj hat jüngst im „Prager Linguistischen Zirkel“ einen improvisierten Vortrag über die humoristischen Erzählungen Dostojevskijs gehalten. Das Studium Dostojevskijs interessiert ihn, den Linguisten, von einer besonderen Seite. Das Kunstwerk ist ihm gleichsam eine *poetische Grammatik*: Indem er das Schaffen studiert, ist er vor allem bestrebt, die Entwicklung der literarischen Mittel des Schriftstellers zu verfolgen. [...].<sup>147</sup>

---

Tätigkeit (vgl. unten). Eigens erwähnt seien Trubetzkoy's Reisen nach Großbritannien (1934, 1935): KAZNINA 1997, 188–189.

<sup>143</sup> HAFNER 1988. Vgl. ferner die Zusammenfassung von Trubetzkoy's wissenschaftlichem Ertrag während der Wiener Jahre in: ТОПОРОВ 1991.

<sup>144</sup> Diese und die folgenden Zeitangaben entstammen dem Nachschlagewerk: *Kronika kulturního, vědeckého a společenského života ruské emigrace v Československé republice*. Pod redakcí L. BĚLOŠEVSKÉ. / *Хроника культурной, научной и общественной жизни русской эмиграции в Чехословацкой республике*. Под общей ред. Л. БЕЛОШЕВСКОЙ. Díl I. 1919–1929; Díl II. 1930–1939. Praha 2000–2001; die Angaben in Klammern beziehen sich auf den Band und die Seite.

<sup>145</sup> Zu dieser Veranstaltung vgl. МАТИЈА МУРКО, *Spomini*. Ljubljana 1951, 192f.

<sup>146</sup> И. КУЦАРОВ, *Славяните и славянската филология. Очерк по история на славистиката и българистиката от втората половина на XIX до началото на XXI век*. Пловдив 2002, 753ff. – Ferner beteiligte sich Trubetzkoy auch an der Arbeit des II. Internationalen Slavistenkongresses im September 1934 in Warschau und Krakau. Einen Überblick über die Teilnahme Trubetzkoy's an sprachwissenschaftlichen Treffen gab R. Jakobson, in: TRUBETZKOY / JAKOBSON 1985, XI; vgl. auch HAFNER 1988, XXXV.

<sup>147</sup> Es sei daran erinnert, daß sich in Prag an der Russischen Volksuniversität seit

6. Am 6. Oktober 1934 hielt er vor demselben Kreis den Vortrag „Struktur des altkirchenslavischen Alphabets“ (II, 267).

7. Am 14. Dezember 1936 stellte er ebendort seine „Gedanken über das Indogermanenproblem“ vor.<sup>148</sup>

Außerdem wurde Trubetzkoy im Juni 1929 zum Mitglied des Slavischen Instituts der Tschechoslowakischen Akademie der Wissenschaften<sup>149</sup> und im Herbst 1932 der Königlichen Tschechischen Wissenschaftsgesellschaft (Královská Česká Společnost Nauk) gewählt; zu der letztgenannten Wahl äußerte er sich in einem Dankeschreiben vom 18. Januar 1933 wie folgt:

Глубокоуважаемый господин коллега!

Покорнейше прошу Вас передать Королевскому Чешскому Обществу Наук мою глубокую и искреннюю благодарность за честь, которую оно оказало мне, избрав меня своим иностранным членом. Буду стараться, по мере сил, оправдать это лестное для меня избрание.

Прошу Вас принять уверения в моем искреннем Вам уважении и совершенной преданности  
кн. Н. С. Трубецкой.<sup>150</sup>

Über die Verbindungen zu den Vertretern der eurasischen Bewegung hinaus ist uns nur wenig zu Trubetzkoy's Kontakten innerhalb der russischen Emigration in Europa bekannt. Soweit es sich um Begebenheiten handelt, die keine Erwähnung in den Briefen an Roman Jakobson gefunden haben, werden sich allerdings diese Lücken kaum jemals schließen lassen. Dennoch läßt sich festhalten, daß die russischen Emigrationskreise in Paris einen Anziehungspunkt für ihn bildeten. So hielt Trubetzkoy beispielsweise im Januar 1927 im dortigen eurasischen Kreis den Vortrag „Die eurasische Lehre über die Staatsmacht“.<sup>151</sup> Ferner war er am 7. August 1928 in Paris zugegen bei einem Abschiedessen für den Journalisten Boris Alekseevič Suvorin, der nach Schanghai gehen

---

Herbst 1925 auch ein Seminar zur Dostoevskij-Forschung unter Alfred Bem zu treffen pflegte. Vgl. die bibliographischen Angaben S. V. Belovs in: *Русские эмигранты о Достоевском*. Вступительная статья, подготовка текста и примечания С. В. БЕЛОВА. СПб. 1994, 393ff.

<sup>148</sup> TRUBETZKOY / JAKOBSON 1985, 376, 379; Text nachgedruckt in: TRUBETZKOY 1987, 44–59.

<sup>149</sup> Vgl. das Dankeschreiben Trubetzkoy's an das Direktorium des Instituts vom 3. September 1929 in: Prag, Archiv Akademie věd ČR, fond Slovanský ústav, kart. 15.

<sup>150</sup> Prag, Archiv Akademie věd ČR, fond KČSN, kart. 25, inv. č. 43.

<sup>151</sup> *Русское Зарубежье. Хроника научной, культурной и общественной жизни*.

sollte.<sup>152</sup> Am 1. März 1936 trat er wiederum in Paris bei einer Veranstaltung zum 75. Jubiläum der Bauernbefreiung von 1861 unter Alexander II. auf.<sup>153</sup> Im Zusammenhang mit den Feierlichkeiten anlässlich der 100sten Wiederkehr des Todestages von Aleksandr Puškin im Jahre 1937, die in der russischen Diaspora zu einem identitätsstiftenden Ereignis wurden, fungierte Trubetzkoy als Vorsitzender des russischen Puškin-Komitees in Österreich.<sup>154</sup> Zu erwähnen ist auch noch die Episode, daß Trubetzkoy einem Ansinnen großer Religionsphilosophen und Theologen in Prag und Paris, darunter Vater Sergij Bulgakov, ihn in die „Bruderschaft der Heiligen Sophia“ aufzunehmen, eine scharfe Absage erteilte.<sup>155</sup> Im allgemeinen empfand Trubetzkoy gegenüber der Emigration als sozialem Umfeld, ob in Wien oder anderswo, eine starke Abneigung.<sup>156</sup>

Zu seinen bevorzugten Gesprächspartnern unter den Universitätskollegen in Wien gehörten Karl Bühler und Paul Kretschmer, im Zusammenhang mit der Phonologie auch der Germanist, Mundartforscher und Direktor der Kommission für das Österreichisch-Bayerische Wörterbuch an der Akademie Anton Pfalz, sowie im eurasischen Kontext der Philosoph Othmar Spann (vgl. den Kommentar zu Teil III *Zum Problem der russischen Selbsterkenntnis*).<sup>157</sup> Hohe Wertschätzung Trubetzkoy's genoß sein Institutskollege und Mitvorstand, der Historiker Carl Patsch, wie

---

1920–1940. Франция. Т. 1: 1920–1929. Под общей ред. Л. А. МНУХИНА, в сотрудничестве с Т. Л. ГЛАДКОВОЙ, Т. И. ДУБРОВИНОЙ, В. К. ЛОССКОЙ и Н. А. СТРУВЕ. Москва–Paris 1995, 315.

<sup>152</sup> MICHÈLE BEYSSAC, *La vie culturelle de l'émigration russe en France. Chronique (1920–1930)*. Paris 1971, 197 (Faculté des lettres et sciences humaines de l'Université de Clermont-Ferrand. 2ème série. Fasc. XXXII).

<sup>153</sup> С. А. АЛЕКСАНДРОВ, *Историческая наука российской эмиграции 20–30-х гг. XX века (Хроника)*. Москва 1998, 260, aufgrund des Berichtes in der Pariser Zeitung *Возрождение* („Wiedergeburt“) vom 1. März 1936.

<sup>154</sup> *Протокол № 7 Заседания Пушкинского комитета, состоявшегося 7 ноября 1936 года*. Paris [1936], 14.

<sup>155</sup> Dazu vgl. МАРИНА ЛУПТАКОВА, В поисках Братства Святой Софии (По архивным материалам). In: *Духовные течения русской и украинской эмиграции в Чехословацкой республике (1919–1939). (Менее известные аспекты темы)*. Под редакцией Л. БЕЛОШЕВСКОЙ / *Duchovní proudy ruské a ukrajinské emigrace v Československé republice (1919–1939). (Méně známé aspekty)*. Pod redakcí L. BĚLOŠEVSKÉ. Praha 1999, 312–337; *Братство Святой Софии. Материалы и документы 1923–1939*. Составитель Н. А. СТРУВЕ. Подготовка текста и примечания Н. А. СТРУВЕ, Т. В. ЕМЕЛЬЯНОВОЙ. Москва–Париж 2000, 8, 196–203.

<sup>156</sup> ТОМАН 1992, 17, Anm. 16, hält ein diesbezügliches Zeugnis Petr Suvčinskij's fest.

<sup>157</sup> Trubetzkoy lernte Spann im Dezember 1926 kennen; vgl. GLEBOV 2003A, 319–321.



folgender Brief Trubetzkoy's an ihn zeigt aus jener Zeit, als sich die nationalsozialistische Ideologie auch in diesen Kreisen bemerkbar machte:

Wien, 13. September 1935

Sehr geehrter Herr Hofrat!

Zu Ihrem siebzigjährigen Geburtstag beglückwünsche ich Sie aufs herzlichste. In Wien wird Ihnen eine Gruppe von Ihren Schülern, Kollegen und Freunden eine kleine Festgabe überreichen, um dadurch ihre Verehrung zu bezeugen. Heute möchte ich aber nur meine persönlichen Gefühle zum Ausdruck bringen. Während der elf Jahre, die ich im ständigen Kontakt mit Ihnen als Mitdirektor des Seminars für slavische Philologie verbracht habe, habe ich genug Gelegenheit gehabt, Sie, verehrter Herr Hofrat, kennen und schätzen zu lernen. Die Ratschläge, die ich von Ihnen bekam, waren für mich immer außerordentlich wertvoll, weil sie immer auf jener unbeschränkten Gewissenhaftigkeit und jenem klaren Pflichtgefühl beruhten, welche überhaupt Ihr Wesen kennzeichnen. Sie waren und bleiben, verehrter Herr Hofrat, der einzige Kollege, mit welchem ich immer ganz aufrichtig über die Zustände unseres akademischen und öffentlichen Lebens sprechen konnte, dem ich meine Meinung über gewisse Personen und Dinge aufrichtig aussprechen konnte, ohne zu befürchten, daß daraus irgendein Tratsch entstehe. In unserer traurigen Zeit, wo die deutschen Tugenden mehr genannt als verwirklicht werden, wo man danach trachtet, den lebendigen Menschen entweder durch die Klasse oder durch die Rasse zu ersetzen, – bleiben Sie, verehrter Herr Hofrat, für mich das Sinnbild eines wahren deutschen Mannes, in welchem die deutsche Treue, die deutsche Tüchtigkeit und die deutsche Mannhaftigkeit mit der spezifisch österreichischen Leutseligkeit und Herzensbildung harmonisch verbunden sind. Mögen Sie, lieber Herr Hofrat, noch viele Jahre der Wissenschaft, dem Vaterlande, Ihren Freunden und Ihrer werten Familie erhalten bleiben. Meine Frau schließt sich meinen Glückwünschen an. Mit ehrerbietigen Empfehlungen an die Frau Hofrat und mit dem Ausdrucke aufrichtiger Verehrung zeichnet

Ihr ergebener

N(ikolaus) Fürst Trubetzkoy.<sup>158</sup>

Mit der Unterstützung Paul Kretschmers wurde Trubetzkoy 1925 zum korrespondierenden Mitglied und 1930 zum wirklichen Mitglied der Österreichischen Akademie der Wissenschaften gewählt.<sup>159</sup> Seit 1925 gehörte er der Balkan-Kommission an, seit 1936 der Kommission für das „Österreichisch-Bayerische Wörterbuch und Erforschung unserer Mund-

<sup>158</sup> WALTER LEITSCH und MANFRED STÖY, *Das Seminar für osteuropäische Geschichte der Universität Wien ...*, 266–267, Beilage 7.

<sup>159</sup> Paul Kretschmers Vorschlag für die Wahl Trubetzkoy's zum korrespondierenden Mitglied, datiert mit 28. Mai 1924, schließt mit den Worten: „An der Veröffentlichung größerer Werke wurde Trubetzkoy bisher durch den Verlust seiner Manuskripte, sein früheres unruhiges Leben und die Schwierigkeiten des Druckes in

arten“, seit 1931 war er Obmann-Stellvertreter der Phonogrammarchivkommission.<sup>160</sup>

Außerdem engagierte sich Trubetzkoj für wohltätige Zwecke und unterstützte die bedürftigen Studenten aus der russischen Kolonie Wiens. Schließlich verschloß er sich keineswegs dem Alltag der Wiener russischen orthodoxen Gemeinde, und ein Teil ihrer Ausgaben konnte überhaupt nur aus seinen Einkünften bestritten werden.<sup>161</sup>

\* \* \*

Gemäß Familienüberlieferung nannte man Trubetzkoj in Wien „der rote Fürst“. Diese Bezeichnung gibt allenfalls ein Echo der Stimmungen jener Umgebung wieder, in der sie kursierte, während sie für eine exakte Charakterisierung der weltanschaulichen Positionen Trubetzkoys keineswegs zutrifft. Ebensowenig kann ein Bolschewismus-Vorwurf an die Adresse Trubetzkoys aufrechterhalten werden. Es nimmt allerdings kaum wunder, daß die eurasische Bewegung insgesamt wiederholt wegen ihrer Akzeptanz der Revolution unter dem Verdacht probolschewistischer Sympathien stand. Daher führte beispielsweise das Aufkommen einer Emigrantengruppe, die ihre „Wegzeichen“ wechselte und die Rückkehr in die Sowjetunion anstrebte (sog. *сменовеховцы*), vielfach zu deren Identifizierung als Abart der Eurasier, was wiederum von den Letztgenannten zurückgewiesen wurde.<sup>162</sup> Angesichts des bezüglich der *Smeno-*

---

den letzten Jahren verhindert, aber schon die erschienenen lassen den vollen Ernst seiner Studien und den Umfang seines Wissens erkennen. Es bedarf auch keiner Ausführung, daß dieser Vorschlag auch durch das dringende Bedürfnis nach einer Vertretung der slavischen Philologie durch ein inländisches Mitglied in unserer Akademie empfohlen wird“ (Personalakte Trubetzkoys im Archiv der Österreichischen Akademie der Wissenschaften). Bei der Wahl zum korrespondierenden Mitglied im Inlande am 25. Mai 1925 erhielt er 35 Stimmen von 48, zum wirklichen Mitglied am 3. Juni 1930 waren es 27 Stimmen von 50 (Sitzungsprotokolle A. 804 und A. 854, Archiv der Österreichischen Akademie der Wissenschaften).

<sup>160</sup> Angabe nach der Personalakte Trubetzkoys im Archiv der Österreichischen Akademie der Wissenschaften.

<sup>161</sup> KÜHNELT-LEDDIHN 1993.

<sup>162</sup> LIBERMAN 1991, 345–348. Nach der Formulierung eines offiziellen Dokuments der eurasischen Bewegung „mutierten die *Smenovechovcy* zu Opportunisten, um dann zu den Barden des Kommunismus zu mutieren. Statt Träger des historischen Prozesses zu werden, wurden sie zu dessen Sklaven und Spielzeugen“ („Сменовеховцы превратились в оппортунистов, чтобы затем превратиться в бардов коммунизма. Вместо того, чтобы сделаться носителями исторического процесса, они сделались его рабами и игрушками“); *Евразийство (Опыт систематического изложения)*. [Paris-Berlin] 1926, 3–4.

*vechovcy* herrschenden Differenzierungsdefizits wird uns der explosive Gehalt jener Vorwürfe deutlich, die ein ehemaliges Mitglied der Bewegung, Vladimir Il'in, 1937 an ihre Adresse schickte: Die Eurasier hätten auf einer erhabenen Note begonnen, wie einst Aleksej Chomjakov (der frühe Slavophile), endeten jedoch beinahe wie Feliks Dzeržinskij (einer der Organisatoren des Massenterrors in Rußland), indem sie sich bei der Anerkennung der bolschewistischen Revolution auf derselben Ebene wie die *Smenovechovcy* wiedergefunden hätten. Dies, so Il'in weiter, zeige die eklatante Widersprüchlichkeit des „orthodoxen Leninismus“ („православный ленинизм“) der Eurasier.<sup>163</sup>

Trubetzkoy's Ansichten über die politischen Emigrationskreise waren von der Überzeugung getragen, die „alten“, noch im vorrevolutionären Rußland entstandenen Parteien und Gruppierungen repräsentierten nur noch sich selbst; die Emigrantenpresse spiegelte, stellte er bereits 1922 leicht überzeichnend fest, nicht das Interessante an dem Phänomen Emigration wider, weil sie gänzlich diesen „Ehemaligen“ gehöre.<sup>164</sup> Da er schon von früher Jugend an keine Sympathien für „die Regierung der antinationalen Monarchie“ hegte, war es für ihn auch undenkbar, sich den monarchistischen Exilströmungen, selbst jenen innerhalb des zersplitterten russischen Kirchenlebens in der Diaspora, anzunähern.<sup>165</sup> Die Auseinandersetzung mit Konstellationen aus russischen monarchistischen Exilkreisen und dem aufkommenden Nationalsozialismus sollte sich als folgenschwer für ihn erweisen.

In Trubetzkoy's Augen war die politische Nomenklatur, das Koordinatensystem von „rechts“ und „links“ im Exil, erst durch das historische Gedächtnispotential, die Grundlage der „Muster und Inspirationsquellen für jede neue Schaffensart“, bestimmbar. 1923 entwarf er eine solche historiosophisch unterwobene Projektion für die Gegenwart mittels des Bildes einer Schwellensituation.<sup>166</sup> Die europäischen Formen politischer Denkweise kamen dabei für ihn nicht mehr als gangbarer Weg in Frage,

<sup>163</sup> Вл. Ильин, Судьба евразийства (Размышления о соблазненных идеологах). In: *Меч* (Warschau) Nr. 49 (185) vom 19. Dezember 1937, 3. Zu den Umständen des Bruches zwischen Il'in und den Eurasiern vgl. den offenen Brief Savickijs an ihn: Открытое письмо П. Н. Савицкого В. Н. Ильину. In: *Евразийская хроника* XI, 1935, 101–102.

<sup>164</sup> ТОМАН 1994, 29. Hier bietet sich eine Parallele zu N. Berdjaev's Ansicht, wonach die noch in Rußland entstandenen politischen Strömungen kein schöpferisches Leben in der Emigration entfalten könnten: НИКОЛАЙ БЕРДЯЕВ, Евразийцы. In: *Путь* (Paris) I, 1925, 134–139, hier S. 134–135.

<sup>165</sup> Vgl. den Auszug seines Briefes an Petr Savickij vom 23. Juni 1931; НИКИТИН 1999, 87.

<sup>166</sup> Князь Н. С. ТРУБЕЦКОЙ, У дверей. Реакция? Революция? In: ТРУБЕЦКОЙ 1995, 319–326.

hatten sich doch die nach Rußland exportierten internationalistischen Konzepte schon erschöpft. Ihre Ablehnung ist nicht gänzlich mit einer emotionalen Abneigung gleichzusetzen. Vielmehr gilt Trubetzkoy's Kampfansage den damit verbundenen Nivellierungsmechanismen, die dem nationalen Schaffen entgegenwirken und die Entfaltung eines „Differenzierungsgesetzes“ für jede einzelne Nationalkultur im Namen einer übergreifenden, „allgemeinmenschlichen“ Kultur behindern. Der moderne Begriff der „Globalisierung“ hätte in ihm gewiß einen profilierten Gegner gefunden; nur war, ausgehend von den zeitgenössischen Verhältnissen, seine Polemik ethnographisch gefärbt als Reaktion auf den „romanogermanischen“ Kulturkreis. Die strukturell vergleichbaren Auswirkungen dieser schöpferischen, vielfachen Differenzierung konnte Trubetzkoy auf mehreren Ebenen aufzeigen, sowohl auf sprach- und kirchengeschichtlicher als auch auf kulturologischer. Die Sprachen, aufgeteilt nach genetischen Gesichtspunkten oder nach „Sprachbünden“ und Kulturzonen, denen das Christentum nicht als fremder Baustein, sondern als „Ferment“ für das eigene Gedeihen innewohnt, bilden dabei einen Regenbogen, eine Kette sich gegenseitig ergänzender Phänomene:

При кажущейся анархической пестроте отдельные национальные культуры, сохраняя каждая свое неповторимое индивидуальное своеобразие, представляют в своей совокупности некоторое непрерывное гармоническое единство целого. Их нельзя синтезировать, отвлекаясь от их индивидуального своеобразия, ибо именно в сосуществовании этих ярко индивидуальных культурно-исторических единиц и заключается и основание единства целого.<sup>167</sup>

Bei scheinbar anarchischer Buntheit stellen die einzelnen Nationalkulturen unter Beibehaltung der jeweiligen einmaligen individuellen Eigenart in ihrer Gesamtheit eine bestimmte, ununterbrochene harmonische Einheit des Ganzen dar. Sie lassen sich nicht künstlich erzeugen, von ihrer individuellen Eigenart wegführend, denn gerade in der Koexistenz dieser markant individuellen kulturhistorischen Einheiten liegt die Grundlage für die Einheit des Ganzen.

Trubetzkoy's Öffentlichkeit im Exil definierte sich von Anfang an als jene der eurasischen Bewegung, mit deren Höhepunkten, Besonderheiten und Zerfallsprozessen er aufs engste verbunden blieb. Nach dem Erscheinen der ersten gemeinsamen Publikation von 1921 entfachte die eurasische Bewegung zunächst ein rasantes Entwicklungstempo. Die Distanz

<sup>167</sup> Князь Н. С. Трубецкой, Вавилонская башня и смешение языков. In: TRUBETZKOY 1995, 327–338, hier S. 334. Zu diesem Beitrag vgl. die Bemerkungen von TOMAN 1992.

zwischen der Formulierung weltanschaulicher Positionen und dem Entstehen einer Anhängerschaft war erstaunlich kurz. Genauso explosiv entwickelte sich die eurasische Theoriebildung, an der Trubetzkoy maßgeblich mitwirkte. Während man sich am Ausgangspunkt in Sofia in einem intellektuellen Austausch präsentierte, enthielten spätere Programmschriften der Eurasier Stellungnahmen zu einem weitaus umfangreicheren Themenkomplex.<sup>168</sup> Das Aufkommen der Bewegung ging mit der Feststellung „des Primats der Kultur vor der Politik“ („примат культуры над политикой“) einher.<sup>169</sup> Nunmehr zeigte sich der Eurasismus als virulente Ideologie mit dem Anspruch, ein „organisches System von Ideen“ zu sein, das auf eine Grundidee zurückgehe. Dieses Prinzip, das zu den umstrittensten Formulierungen des Eurasismus gehörte, erhielt die Bezeichnung „Ideokratie“. 1926 hieß der Leitsatz noch: „Wir gehen von der Idee zum Leben“ („Мы идем от идеи к жизни“).<sup>170</sup> Die politische Entwicklung in der Sowjetunion sowie in Deutschland und Italien veranlaßte allerdings Trubetzkoy 1935 zur Feststellung, daß die zeitgenössischen Systeme keinesfalls eine adäquate Verkörperung der Ideokratie darstellten.<sup>171</sup> Trubetzkoy's Anliegen galt dabei dem Entwurf einer Ideologie, die den Bolschewismus und den sowjetischen Totalitarismus ablösen könnte, ohne im Widerspruch zum russischen ethnopsychologischen Wesen zu stehen.<sup>172</sup> Nikolaj Berdjajev warnte damals vor den Extremen dieser Position sowie vor den Gefahren einer totalitären Staatsordnung für den Bereich des Geisteslebens, vor der Auffassung des Staates als irdischer Verkörperung der absoluten Wahrheit, vor dem „utopischen Etatismus“ der Eurasier.<sup>173</sup> Treffend äußerte sich über die „Ideokratie“ aus der sowjetischen Lagerhaft der brillante Sprachhi-

<sup>168</sup> Vgl. etwa *Евразийство (Опыт систематического изложения)*. [Paris-Berlin] 1926.

<sup>169</sup> НИКОЛАЙ БЕРДЯЕВ, *Евразийцы ...*, 134.

<sup>170</sup> *Евразийство (Опыт систематического изложения)* ..., 18.

<sup>171</sup> КНЯЗЬ Н. С. ТРУБЕЦКОЙ, *Об идее-правительнице идеократического государства*. In: ТРУБЕЦКОУ 1995, 438–443.

<sup>172</sup> ТОМАН 1992, 24–25, verweist diesbezüglich auf die Möglichkeit eines Einflusses von Othmar Spann auf Trubetzkoy. Mit diesem Themenbereich ergab sich für die eurasische Bewegung die Gefahr, sich ideologisch den Vorstellungen der russischen Anhänger des Faschismus und Nationalsozialismus anzunähern (vgl. dazu LIBERMAN 1991, 354–356). Vereinzelt finden sich im Schrifttum nationalsozialistisch gesinnter russischer Kreise Erwähnungen von Trubetzkoy's eurasischen Publikationen, so z. B. des obengenannten Artikels „An der Schwelle“ („У дверей“): А. М., *Ко дню русской культуры*. In: *Новое слово* (Berlin) Nr. 4 vom 1. April 1934, 7 (das Zitat entspricht der Textstelle in: ТРУБЕЦКОУ 1995, 325).

<sup>173</sup> НИКОЛАЙ БЕРДЯЕВ, *Утопический этатизм евразийцев*. In: *Путь* (Paris) 8, 1927, 141–144.

storiker Nikolaj Durnovo: „der positive Teil seines [Trubetzkoy – F.P.] Programms befriedigte mich nicht und machte auf mich als Wissenschaftler, der die Freiheit des Denkens achtet, einen schauerlichen Eindruck“ („положительная часть его программы меня не удовлетворила и производила на меня, как на ученого, дорожающего свободой мысли, жуткое впечатление“).<sup>174</sup>

Zu einer adäquaten Entfaltung der Ideokratie, deren Bezeichnung „symphonisches Element“ auf eine hierarchische Struktur der Ebenen hinweist und somit nicht nur ein ideologisches, sondern auch strukturelles Modell definiert, bedürfte es nach Ansicht der Eurasier mehrerer Voraussetzungen. Die erste davon sei die Trägerin eines Bewußtseins mit demselben strukturellen Merkmal, i. e. die „multiple“ oder „symphonische“ Persönlichkeit, die zweite die Orthodoxie mit der Funktion einer konfessionellen Grundlage Rußlands-Eurasiens, d. h. der Anziehungspunkt für den Glauben und das religiöse Leben aller darin vertretenen Völker und Volksgruppen nach den Gesetzen der Symphonie. Während nun die Ideokratie nach einer besonderen Staatsform verlange, liege die Konsequenz des symphonischen religiösen Elements in der Entfaltung eines Verhaltenskodex, des sog. *бытовое исповедничество*, einer „bekennernden“ Lebensweise, die das Alltagsleben prägen sollte. Bei oberflächlicher Betrachtung des eurasischen Erbes mag die Verbindung zwischen der Theorie und dem Verhaltenskodex unter der Last der ideologischen Konzepte leicht untergehen. Sie stellt jedoch ein essentielles Merkmal der eurasischen Bewegung dar und zugleich einen der Gründe für den besonderen Erfolg ihrer (bisweilen doch recht akademischen) Thesen unter den russischen Militärangehörigen im Exil.<sup>175</sup> Bezeichnend hierfür ist die Reaktion des Publizisten Sergej L'vovič Vojcechovskij (1900–1984), eines in der Emigrationspolitik engagierten ehemaligen Offiziers: Die Lehrsätze der Eurasier – Rußland als eigene autarke Welt, die Leitidee als Mittel zur Überwindung des Bolschewismus, Ideokratie als stabile Staatsordnung, bekennerndes Alltagsleben – übten auf ihn seit Anfang der 1920er Jahren eine starke Faszination aus und behielten sie auch noch Jahrzehnte nach dem Zerfall der eurasischen Bewegung; ebenso rezipierte er die historiosophischen und geopolitischen Schriften

<sup>174</sup> ROBINSON / PETROVSKIJ 1992, 80; AŠNIN / ALPATOV 1994, 114.

<sup>175</sup> Unter den prominenten Militärs innerhalb der eurasischen Bewegung ist neben A. V. Meller-Zakomel'skij (s. unten) noch der Verwandte Baron Wrangels und Kommandant von dessen Leibgarde Petr Semenovič Arapov (1897–1937) zu erwähnen, der sein Ende im sowjetischen Lager fand; vgl. С. Л. ВОЙЦЕХОВСКИЙ, *Трест. Воспоминания и документы*. London, Ontario 1974, 55f; Krivošeeva 1994, 498.

der Eurasier als weltanschauliche Grundlage. Doch „ein Eurasier im ganzen Sinne des Wortes“ wurde aus ihm nicht, weil er in Warschau zu wenig Kontakt zu den Zentren der Bewegung in Prag und Paris hatte. Bei manchen angeblichen Eurasiern stieß ihn ferner die Diskrepanz zwischen deren Epikureismus und dem proklamierten „bekennernden Alltagsleben“ ab.<sup>176</sup> Hier läßt sich deutlich das Ineinandergreifen der diskursiven und pragmatischen Ebene ausmachen.

Wien gehörte nicht zu den Städten mit einem aktiven Eurasierkreis.<sup>177</sup> Immerhin veranstaltete Trubetzkoy in der ersten Hälfte des Jahres 1925 auf Initiative der Russischen Nationalen Studentenvereinigung (Русский национальный студенческий союз) ein privates eurasisches Seminar. Trubetzkoy's Leitmotiv war dabei die Orientierung der Exilrussen „an der Erfüllung einer großen Pflicht gegenüber Rußland, nämlich der unermüdlichen Vorbereitung auf den künftigen Aufbau der neuen vaterländischen Kultur“ („обломки русской интеллигенции, выброшенные революционной смутой за пределы родной земли, должны осуществить свой великий долг перед Россией, заключающийся в неустанной подготовке к будущему строительству новой отечественной культуры“). Der Hauptbestandteil dieser Arbeit innerhalb einer lebendigen Organisation sollte in der Selbsterkenntnis liegen; letztendlich sollte die Tätigkeit in Rußland selbst fortgesetzt werden. Einige Teilnehmer (die Studenten B. V. Sineokov, A. I. Michajlovskij und V. I. Kamov) und ihre Themen werden im knappen Bericht über die Seminararbeit genannt; so wurde beispielsweise ein Artikel von Fürst Grigorij Trubeckoj, dem Onkel des Seminarsleiters, zu Fragen der Kircheneinheit besprochen. Von der Gesamtzahl der Verbandsmitglieder (25) beteiligten sich lediglich dreizehn daran. Als Fazit dieser Unternehmung notierte Trubetzkoy schließlich:

К сожалению, крайне неблагоприятные условия венской русской колонии и в частности немногочисленного национально мыслящего русского студенчества в Вене не позволили семинару развиваться.<sup>178</sup>

Leider verhinderten die äußerst ungünstigen Bedingungen der Wiener russischen Kolonie und insbesondere ihrer zahlenmäßig geringen national denkenden russischen Studentenschaft die weitere Entwicklung des Seminars.

<sup>176</sup> С. Л. Войцеховский, *Трест. Воспоминания и документы* ..., 28–29.

<sup>177</sup> Nur gelegentlich taucht die Stadt in den Berichten über die Organisationsarbeit der Eurasier auf; so fand in Wien z. B. 1926 (wohl Anfang September) ein Führungstreffen der eurasischen Bewegung statt: ZUBOVA 1994, 130.

<sup>178</sup> *Евразийская хроника* IV, 1926, 52–54.



Ab der zweiten Hälfte der 1920er Jahre sollte die Entwicklung der eurasischen Bewegung Trubetzkoy auch tiefe Enttäuschungen bringen. Als Vorzeichen der späteren Krise traten bereits im August 1923 bei einer öffentlichen Diskussion in Berlin zwischen Georgij Florovskij und den anderen Mitbegründern der eurasischen Bewegung derartige Meinungsverschiedenheiten auf, daß Florovskij daraufhin aus ihrem Kreis ausschied.<sup>179</sup> Die 1928 in der Pariser Zeitschrift *Современные записки* („Zeitgenössische Notizen“) erschienene denkwürdige Abhandlung Florovskijs „Die eurasische Versuchung“ enthielt eine düstere Zukunftsprognose für die Eurasien-Idee. Zugleich machte er auf einige aus dem slavophilen Diskurs übernommene Denkmuster der eurasischen Auffassungen aufmerksam. Die Wahrheit der Eurasier, schrieb Florovskij, liege zweifellos in ihren Fragestellungen, nicht in ihren Antworten; die Eurasier waren gescheitert, weil ihre ursprüngliche theoretische Arbeit in eine „träumerische Synthese“ ausartete. Die Faszination der geschichtlichen Rhythmen, der sie erlagen, verleitete sie zu einem hastigen, unbedachten Arrangement mit der bolschewistischen Macht. In ihrem Patriotismus seien ausschließlich „die Stimme des Blutes und die Stimme der Leidenschaft, heftig und berauschend“ („голос крови и голос страсти, бурной и хмельной“) hörbar. Die Eurasier trügen in sich das romantische, pseudoreligiöse Pathos einer Idee, bei der jedoch die moralischen Kriterien zu verblassen und wegzufallen drohten, so daß Menschen und Ereignisse nur nach ihrer energetischen Potenz oder ihrem Machtwillen beurteilt würden. Auf der Suche nach dem neuen, von der Revolution freigelegten Menschentypus stießen sie daher immer wieder auf gewalttätige, gesetzlose Abenteurer, geboren aus dem Geist des Krieges, des Umsturzes und der Orgien; mit ihnen würde sich der eurasische Traum von der Erfüllung der nationalen und staatlichen Aufgaben verbinden. Damit gehe der dem Eurasismus immanente, furchterregende, wenngleich illusorische Machtrausch einher. Florovskijs Kritik an der eurasischen Kulturosophie gipfelte schließlich in der Darlegung ihrer religiösen Weltanschauung, bei der sich die allzu sehr dem Weltlichen preisgebende Kirche in der Staatlichkeit auflöse; überdies lehnte er die Versuchung einer „potentiellen Orthodoxie“, in der Eurasien konfessionell aufgehen sollte, als Unterwanderung historischer Glaubensformen der Christenheit ab.<sup>180</sup>

Ab 1925 sah Trubetzkoy immer deutlicher das sich durch innere Politisierung abzeichnende Ende der Bewegung, zu dem Lev Karsavin, Fürst

<sup>179</sup> Э. Блэйн [A. BLANE], Жизнеописание отца Георгия. In: SENOKOSOV 1995, 31–32.

<sup>180</sup> ГЕОРГИЙ ФЛОРОВСКИЙ, Евразийский соблазн. In: FLOROVSKIJ 1998, 311–343.

Dmitrij Svjatopolk-Mirskij und Petr Suvčinskij ideologisch wie organisatorisch in verschiedenem Maße beitrugen. Am 10. März 1928, kurz vor dem eigentlichen weltanschaulichen Bruch, wandte sich Trubetzkoy noch an Suvčinskij mit offenen Worten:

Вы себе представить не можете, до какой степени мне все это осточертело. У каждого свое призвание. Мое призвание – наука. Но к публицистике и философствованию у меня никакого призвания нет. [...] Занимаясь писанием всего этого евразийского кошмара, я чувствую, что мог бы все это время и труд с гораздо большей пользой (и для себя, и для других) потратить на науку [...]. Евразийство для меня тяжелый крест, и притом совершенно без всяких компенсаций. Поймите, что в глубине души я его *ненавижу*, и не могу не ненавидеть. Оно меня сломило, не дало мне стать тем, чем я мог бы и должен был бы стать. [...].<sup>181</sup>

Sie können sich gar nicht vorstellen, wie mir das Ganze zum Halse heraushängt. Jedermann hat seine eigene Berufung. Meine ist die Wissenschaft. Publizistisch tätig zu sein und zu philosophieren – dazu habe ich keine Berufung. [...] Während der Abfassung dieses ganzen eurasischen Horrors fühle ich, daß ich all die Zeit und Mühe mit viel größerem Nutzen (sowohl für mich selbst als auch für die anderen) für die Wissenschaft hätte verwenden können [...]. Das Eurasiertum ist für mich ein schweres Kreuz, und das ohne jedwede Gegenleistung. Verstehen Sie doch, daß ich es im Inneren meiner Seele *hasse*, ich kann es nur hassen. Das Eurasiertum zerbrach mich, es verhinderte, daß ich das werde, was ich hätte werden sollen und können. [...]

Der Zerfall war nicht mehr aufzuhalten. Am 24. November 1928 kam in Paris die erste Nummer der Zeitung *Евразия* („Eurasien“) heraus; unter deren Herausgebern wurde zwar auch Trubetzkoy's Name geführt, doch lag die Auswahl des Materials bei der prosowjetisch unterwanderten eurasischen Gruppe von Paris und Clamart. Binnen kürzester Zeit zeigte es sich, daß die Zeitung vollkommen in der Hand des Moskauer politischen Geheimdienstes war. So erklärte Trubetzkoy in einem Brief vom 31. Dezember 1928, der am 5. Januar 1929 in der Zeitung abgedruckt wurde, seinen Rücktritt, gefolgt von anderen prominenten Eurasiern, Petr Savickij, Nikolaj Alekseev und Vladimir II'in.<sup>182</sup> Diese Kooperation des „linken Flügels“ mit dem sowjetischen Geheimdienst stellte nur eine der Episoden der erfolgreichen subversiven Tätigkeit dar, die schließlich zur Sprengung der eurasischen Bewegung führte.<sup>183</sup> Eine andere spektaku-

<sup>181</sup> Zitiert nach dem Auszug bei V. M. Živov, in: TRUBETZKOY 1995, 777–778.

<sup>182</sup> ŠEVELENKO 1994.

<sup>183</sup> Die Eurasier wurden in ein operatives sowjetisches Provokationsnetz hineingezogen, dessen Ziel es war, die Widerstandssprengsel der Emigration zu vernichten; diese Operation trug den Namen „Der Trust“; vgl. dazu С. Л. Войцеховский,

läre Aktion des Geheimdienstes bestand in der Organisation einer illegalen Fahrt Petr Savickijs nach Moskau im Winter 1927, wo dieser an einem sorgfältig inszenierten Treffen angeblicher Anhänger der eurasischen Bewegung in der Sowjetunion teilnahm, ohne die Hintergründe des Ganzen zu begreifen.<sup>184</sup> All das lag von jener „Berufung“, von der Trubetzkoj gesprochen hatte, unendlich weit entfernt. Aus ebenso unermesslicher Entfernung zu Wien und seinem früheren Leben, dem Konzentrationslager auf den Solovki-Inseln, bestätigte dies Nikolaj Durnovo 1934 im Gesuch an seine Henker:

Мое впечатление от Трубецкого, что он только теоретик и в решении политических вопросов больше фантазер и мечтатель, а не практик.<sup>185</sup>

Mein Eindruck von Trubetzkoj ist, daß er ausschließlich ein Theoretiker und in der Lösung politischer Fragen mehr Phantast und Träumer als Praktiker ist.

Neben der unerträglichen Politisierung veranlaßten auch andere Faktoren wie der von ihm wahrgenommene Paradigmenwandel in der sowjetischen Kultur Trubetzkoj dazu, seinen Rückzug aus der gemeinsamen eurasischen Arbeit erneut zu bekräftigen. Er tat dies in einem ausführlichen Brief vom 8.–10. Dezember 1930 an Petr Savickij, zwei Jahre nach dem Bruch mit Suvčinskij und seiner Gruppe von Clamart:

Пока я участвовал в евразийской работе, я должен был верить, что работаю на русскую культуру, и что это – мой долг. Но так ли это на са-

---

*Трест. Воспоминания и документы ...*, sowie FLEISHMAN 2003. Die Versuche der prosovjetschen Eurasier, ihre Tätigkeit in der Emigration fortzusetzen, wozu auch Maksim Gor'kij Hilfe leisten sollte, stieß dagegen auf kein Interesse in der Moskauer Zentrale (vgl. PRIMOČKINA 2001). In der frühsowjetischen Literatur taucht das Eurasier-Thema vereinzelt auf, so etwa 1923 in der Erzählung *Евразия* von Nikolaj Ognev (M. G. Rozanov). Hier wird das Scheitern eurasischer Träume in der sowjetischen Realität angedeutet; vgl. АРКАДИЙ ЛЬВОВ, Гибель Евразии. In: *Новое русское слово* (New York) 1983 (wir beziehen uns auf den Ausschnitt dieses Artikels ohne Erscheinungsangaben im Nachlaß der Fürstin Zinaida Šachovskaja im Russian Archive in Leeds, Ms 989/20). Unter den sowjetischen Agenten bei den Eurasiern ist vor allem der Name Sergej Efrons, des Mannes der Dichterin Marina Cvetaevas, bekanntgeworden, den sie „das Gewissen des Eurasismus“ nannte. Wie Fürst D. Svjatopolk-Mirskij kam auch Efron im Gulag um, ein anderer Agent, Nikolaj Klepinin, wurde 1941 in Moskau erschossen.

<sup>184</sup> С. Л. ВОЙЦЕХОВСКИЙ, *Трест. Воспоминания и документы ...*, 29, 74–77. – Eine Zusammenfassung des eurasischen Programms gibt als Entstehungsort „Moskau 1927“ an: *Евразийство (Формулировка 1927 г.)* [s.l.] (15 Seiten); andernorts wird sie von P. Savickij mit dem Februar 1927 datiert (GORIZONTOV 1992, 95).

<sup>185</sup> ROBINSON / PETROVSKIJ 1992, 80. Vgl. auch AŠNIN / ALPATOV 1994, 114.

мом деле? Существует ли та русская культура, на которую мы думаем работать? И кто является ее носителем? Каждая доходящая до нас „оттуда“ печатная страница убеждает, что там уже возникла новая культура, не имеющая с нами ничего общего. О том же говорят и встречи с тамошними людьми новых поколений, и рассказы иностранных наблюдателей. [...] При всем нашем желании, мы к новой пролетарско-русской (или, если хотите, пролетарско-евразийской) культуре приобщаться не можем, и те ценности, которые мы создаем, в нее не войдут. Эти ценности принадлежат доживающей свой век, но вообще явно уже обреченной на гибель (за отсутствием продолжателей) реликтовой дореволюционной европейско-русской культуре, являются ее лебединой песнью. При этом создаваемые нами теории, принадлежа к этой культуре, эту же культуру сами отрицают, а потому даже и у немногочисленных носителей этой культуры не могут рассчитывать на признание.<sup>186</sup>

Solange ich mich an der eurasischen Arbeit beteiligte, mußte ich davon überzeugt sein, daß ich für die russische Kultur arbeite und daß dies meine Pflicht sei. Aber ist dem wirklich so? Gibt es denn jene russische Kultur, für die wir zu arbeiten beabsichtigen? Und wer ist ihr Träger? Jede gedruckte Seite, die uns „von da drüben“ erreicht, überzeugt uns, daß dort bereits eine neue Kultur entstanden ist, die mit uns nichts gemein hat. Dasselbe bezeugen Treffen mit dortigen Leuten neuerer Generationen sowie Berichte ausländischer Beobachter. [...] Beim besten Willen können wir uns nicht der neuen proletarisch-russischen (oder, wenn es Ihnen lieber ist, proletarisch-eurasischen) Kultur anschließen, und jene Werte, die wir schaffen, werden in sie nicht eingehen. Diese Werte gehören zur vorrevolutionären europäisch-russischen Kultur, die noch als Überbleibsel ihr Leben fristet, aber insgesamt jedoch schon mangels Fortsetzern offenkundig dem Untergang geweiht ist, und sie sind deren Schwanengesang. Dabei verneinen auch die von uns entwickelten Theorien, die dieser Kultur angehören, selbst diese Kultur, so daß sie mit keiner Anerkennung bei deren wenigen Trägern zu rechnen brauchen.

Des weiteren schlug Trubetzkoy vor, den Rahmen einer national begrenzten europäisch-russischen Kultur zu verlassen und „(horribile dictu!) für die gemeineuropäische Kultur zu arbeiten, die den Anspruch erhebt, sich als allgemeinmenschliche zu bezeichnen“. Trotz organischem Widerspruch in einigen Teilen bleibe gerade der intellektuelle Bereich davon nicht betroffen, so daß einem freien Dialog zwischen den russischen und europäischen Wissenschaftlern nichts im Wege stünde. Petr Savickij bezeichnete in einer Glosse zu dem Brief diesen als Zeugnis eines tiefen Pessimismus, den Trubetzkoy erst um die Mitte der 1930er Jahre zu einem gewissen Grad und sporadisch überwunden haben sollte. Dieser Vermerk Savickijs ist mit dem 20. April 1938 datiert. In einem undatierten Brief an den Staatsrechtler Nikolaj Alekseev, den er nach

<sup>186</sup> KAZNINA 1995, 92.

seiner Rückkehr aus dem sowjetischen Gulag Anfang der 1960er Jahre verfaßte (Alekseev starb am 2. März 1964 in Genf), berichtete Petr Savickij, er habe sich seinerzeit immer wieder dafür eingesetzt, daß Trubetzkoy seine eurasische Tätigkeit fortsetzen und dabei unbedingt auch Arbeiten philosophischen Charakters auf Russisch schreiben sollte; „dieser sein Hang zum Deutschen lag mir ausgesprochen im Magen, damals wie jetzt“ („эта его неметчина очень сидела у меня в печенках, как сидит и сейчас“). In demselben Zeugnis ist überliefert, daß die letzte persönliche Begegnung zwischen Trubetzkoy und Savickij im Jahre 1937 stattfand.<sup>187</sup>

\* \* \*

Ende 1933 / Anfang 1934 wurden im sowjetischen politischen Geheimapparat Repressionen einer breiten Schicht akademischer und universitärer Slavisten in der Sowjetunion beschlossen. Diese Maßnahmen richteten sich gegen eine „Russische Nationale Partei“ (die nie existiert hatte) und führten zur Erniedrigung sowie physischen Vernichtung zahlreicher Slavisten.<sup>188</sup> Am 28. Dezember 1933 wurde in Moskau der herausragende Sprachwissenschaftler Nikolaj Nikolaevič Durnovo (1876–1937) verhaftet, am 29. März 1934 zu zehn Jahren Haft auf Solovki verurteilt, am 9. Oktober 1937 erneut verurteilt und am 27. Oktober 1937 ebendort erschossen. Sein Sohn, der Slavist Andrej Nikolaevič Durnovo (1910–1938), wurde ebenfalls am 28. Dezember 1933 verhaftet und nach einer Lagerhaft am 5. Januar 1938 in Taškent erschossen. Andrej Durnovos 17jährige Verlobte Varvara Vladimirovna Trubeckaja (1916–1937), Tochter des jüngeren Bruders von Nikolaj Trubetzkoy, des Fürsten Vladimir Sergeevič Trubeckoj, wurde am 30. Oktober 1937 in Andižan erschossen. Ihr Vater wurde am gleichen Tag ebendort erschossen. Für die physische Vernichtung von Trubetzkoy's nächsten Familienangehörigen wurde Nikolaj Trubetzkoy von der Vollstreckungsbehörde die Rolle des Anführers eines „weißgardistischen faschistischen Zentrums“ in Wien zugeschrieben. Im Jahre 1900 fertigte der bekannte Bildhauer Paolo (Fürst Pavel Petrovič) Trubeckoj (1866–1938) in Moskau eine kleine Figur aus Bronze an – zwei Brüder, Nikolaj und Vladimir, in herzlicher Umarmung („Kinder“, ständige Ausstellung des Russischen Museums in St. Petersburg). Wie sich nun herausstellen sollte, war ihr allzu kurzer Lebensweg in vergleichbarer Weise

<sup>187</sup> Praha, Slovanská knihovna, Nachlaß Petr Savický, Korrespondenz II/9.

<sup>188</sup> AŠNIN / ALPATOV 1994.

von der Zerstörung ihrer Kultur und dem Schatten totalitärer Systeme gekennzeichnet.

Die früheste Berührung Trubetzkoy's mit dem nationalsozialistischen Dunstkreis im akademischen Leben dürfte 1934 stattgefunden haben, als Hans Uebersberger infolge seiner Sympathie für die neue Staatsmacht in Deutschland die Wiener Lehrkanzel aufzugeben gezwungen war und nach Breslau (später nach Berlin) wechselte. Um die vakante Professur für Osteuropäische Geschichte bewarb sich der bis dahin an der Deutschen Universität in Prag wirkende Historiker Hans Pfitzner. Trubetzkoy kommentierte in seinen Briefen an Roman Jakobson und Dmitrij Tschizewskij interessanterweise den Weggang seines Kollegen Uebersberger nicht, wengleich ihm der Grund dafür sicherlich bekannt war. In der Berufungskommission vermochte sich Trubetzkoy mit fachlichen Argumenten gegen Pfitzner, bei dem er nach Informationen Roman Jakobsons ebenfalls eine nationalsozialistische und antislavische Gesinnung vermutete, zugunsten Martin Winklers noch durchzusetzen.<sup>189</sup> Im nächsten Jahr tauchten bei der Verabschiedung Carl Patschs die bereits zitierten deutlichen Worte Trubetzkoy's zur Klassifizierung der Menschen „nach Klasse“ und „nach Rasse“ auf – Bilder des sowjetischen und deutschen Totalitarismus. Aus seiner Haltung machte er auch sonst keinen Hehl, weder gesellschaftlich noch an der Universität. Bereits in demselben Jahr 1935 veröffentlichte Trubetzkoy in einem eurasischen Organ eine Stellungnahme zum Antisemitismus. Sie sollte seinen eigenen Untergang besiegeln.

In den *Eurasischen Heften*, einer Publikation, die – was hierbei wesentlich ist – in einer minimalen Auflage erschien und nur für die Verbreitung unter Gleichgesinnten bestimmt war, ließ Trubetzkoy damals die knappe, aber umso explosivere Abhandlung „Über den Rassismus“ drucken.<sup>190</sup> Der Begriff „Rassismus“ war hier vornehmlich auf antisemitische Einstellungen in der russischen Emigration bezogen. Speziell setzte sich Trubetzkoy mit tradierten Feindseligkeiten einiger russischer Kreise gegenüber russischen Juden sowie mit dem Aufflammen des Antisemitismus während der Revolutionsjahre (in Hinblick auf den großen Prozentsatz an Juden im frühen sowjetischen Apparat, in der Partei, im politischen Geheimdienst usw.) auseinander. Doch den Kern der Aussage

<sup>189</sup> Zu diesem Vorfall sei auf die fesselnde Schilderung Walter Leitschs (W. LEITSCH und M. STÖY, *Das Seminar für osteuropäische Geschichte der Universität Wien ...*) verwiesen; vgl. auch: TRUBETZKOY / JAKOBSON 1985, 306, 308–309, 312; TOMAN 1994, 152–153, 156–157.

<sup>190</sup> Die Originalfassung wurde von R. Jakobson nachgedruckt: TRUBETZKOY / JAKOBSON 1985, 467–474; weitere Abdrucke und Übersetzungen s. in unserer Auswahlbibliographie. Vgl. auch: TOPOROV 1990, 81–84.

Trubetzkoy machte die Feststellung einer Allianz zwischen dem russischen Antisemitismus und dem Nationalsozialismus aus. Trubetzkoy hielt fest, daß „ein erheblicher Teil der russischen Emigranten in Deutschland und in den Ländern der Einflußnahme der deutschen Kultur“ sowie auch viele ukrainische Emigranten nur davon träumten, in Rußland eine Ordnung der Art Hitlers herzustellen. Die Verbreitung solcher Stimmungen führte er auf die gezielte Einwirkung seitens deutscher staatlicher Stellen zurück. Neuere Studien zu diesem Thema haben detailliert aufgezeigt, daß nicht nur die faschistische und nationalsozialistische Ideologie auf Teile der Emigranten aus dem Russischen Reich in Italien und Deutschland einwirkte, sondern auch umgekehrt die russische Rechte an der Herausbildung nationalsozialistischer Rassenvorstellungen beteiligt war und sogar Erzeuger der NS-Ideologie wie Alfred Rosenberg beeinflussen konnte.<sup>191</sup>

Wie kam es jedoch dazu, daß die nationalsozialistische Ideologie ins Blickfeld Trubetzkoy's geriet? Die Auseinandersetzung mit dem Antisemitismus gehörte ja nicht zum programmatischen Ansatz Trubetzkoy's, zumal die ethnische Zusammensetzung jenes geographisch-historischen Kontinuums, das von Trubetzkoy und dessen Kreis als Rußland-Eurasien bezeichnet wurde, dem herkömmlichen russischen Antisemitismus keinen Nährboden bot. Innerhalb der eurasischen Bewegung wurden indes seit dem Ende der 1920er Jahre Versuche unternommen, eine eigene Position in der Betrachtung des Judentums herauszuarbeiten (Artikel von Lev Karsavin, Jakov Bromberg u. a.).<sup>192</sup> Trubetzkoy's Veröffentlichung sollte vielmehr der Annäherung jener Emigrantengruppen an die eurasische Bewegung entgegenwirken, die verstärkt „den Antisemitismus des deutschen Typus“ propagierten. Nach deren Auffassung stellten Juden unter den rassischen Komponenten in der Bevölkerung der Sowjetunion einen Fremdkörper dar. Trubetzkoy verwies darauf, daß diese Frage nicht

<sup>191</sup> Wir beschränken uns hier nur auf folgende Hinweise: MATTHIAS VETTER, Die russische Emigration und ihre „Judenfrage“. In: KARL SCHLÖGEL (Hg.), *Russische Emigration in Deutschland 1918 bis 1941. Leben im europäischen Bürgerkrieg*. Berlin 1995, 109–124; JOHANNES BAUR, *Die russische Kolonie in München 1900–1945. Deutsch-russische Beziehungen im 20. Jahrhundert*. Wiesbaden 1998, 253–319 (Veröffentlichungen des Osteuropa-Institutes München. Reihe: Geschichte, 65).

<sup>192</sup> Я. А. БРОМБЕРГ, *Запад, Россия и еврейство. Опыт пересмотра еврейского вопроса*. С предисловием В. Н. ИЛЬИНА. Прага 1931; БРОМБЕРГ 2002. S. ferner: Тайна Израиля: „Еврейский вопрос“ в русской религиозной мысли конца XIX – первой половины XX в. СПб. 1993; В. А. ШНИРЕЛЬМАН, Евразийцы и евреи. In: *Вестник Еврейского Университета в Москве* 1996, № 11, 4–45. – Weiteres zu diesem Thema bei Trubetzkoy in ТОМАН 1992, 33; IVANOV 1999, 252.



innerhalb vorhandener Rassenklassifikationen, darunter jener Egon Freiherrn von Eickstedts, derer sich seine Opponenten offenbar bedienen, zu lösen sei, sondern in den Bereich der Völkerpsychologie gehöre. Doch die Verhaltensmerkmale, gegen die man sich richte (unterschiedliche ethische Normen für „Eigene“ und „Fremde“ und dergleichen), zeigten sich nicht nur bei diesem Volk mit seiner zweitausendjährigen Erfahrung in der Diaspora, sondern auch bei den Russen in der Emigration. An dieser Stelle greift Trubetzkoy einen eigenen Leitgedanken auf, den er seinem Freund Fedor Petrovskij bereits am 3. August 1922 auseinandergesetzt hatte, nachdem er Bulgarien verlassen hatte:

Вообще, брат, чтобы быть славянофилом, надо избегать жить в славянских странах. Живя в этих последних, ясно понимаешь, насколько в нас русских мало славянской крови. Впрочем, мы, эмигранты, всюду, где живем, относимся к туземцам совершенно так же, как евреи к гоям. [...] Конечно, трудно сказать, что будет, если наше изгнанничество продлится долго (новые поколения, конечно, сильно отличаются от нас). Но пока, в русской эмиграции укрепляется и усиливается особый дух национализма, обособляющий ее от окружающих иностранцев и на многих из этих иностранцев действующий импонирующе. Вообще „русское рассеяние“ сильно напоминает еврейское. Даже внешне места скопления русских беженцев напоминают средневековое гетто, правовое же положение наше совершенно то же, что у евреев в Средние века (и в вавилонском плену?). Сходные причины порождают и сходные следствия. Наш патриотизм – мистический, напоминающий старый сионизм. И дети наши, не помнящие России, растут в мечтах о России сказочной, обетованной, о каком-то грядущем Сионе Новом.<sup>193</sup>

Und überhaupt, mein Lieber, um Slavophile zu sein, sollte man es meiden, in slavischen Ländern zu leben. Lebst du in diesen, so wird dir klar, wie wenig slavisches Blut in uns Russen steckt. Im übrigen verhalten wir Emigranten uns zu den Einheimischen ganz genauso wie Juden zu Gojim. [...] Freilich ist es schwer zu sagen, was wird, wenn unser Exil lange Zeit andauern sollte (die neuen Generationen unterscheiden sich sicherlich stark von uns). Aber bis jetzt festigt sich und wächst in der russischen Emigration ein eigenartiger Geist des Nationalismus, der sie von den umgebenden Ausländern isoliert und vielen unter diesen Ausländern imponiert. Überhaupt erinnert die „russische Diaspora“ stark an die jüdische. Sogar äußerlich erinnern die Ansammlungsorte russischer Flüchtlinge an ein mittelalterliches Ghetto, unsere rechtliche Lage gleicht vollkommen jener der Juden im Mittelalter (und vielleicht auch in der babylonischen Gefangenschaft?). Ähnliche Ursachen rufen auch ähnliche Folgen hervor. Unser Patriotismus ist ein mystischer, der an den alten Zionismus erinnert. Und auch unsere Kinder, die sich nicht an Rußland erinnern, wachsen in Träumen von einem märchenhaften, gelobten Rußland, von einer Art neuem Zion, auf.

<sup>193</sup> ТОМАН 1994, 29.

Mit dem gleichsam vorgehaltenen Spiegel in bezug auf die Verbreitung antisemitischer Stimmung in der Emigration erschöpft sich Trubetzkoy's Artikel jedoch nicht. Er geht des weiteren auf Punkte eines „Programms“ zur rassischen Reinhaltung ein, verweist darauf, daß in den Adern des Nationaldichters Aleksandr Puškin afrikanisches Blut floß und auf die positive Auswirkung dieser Tatsache auf die russische Kultur, betont positive Ergebnisse bei Mischehen zwischen Russen und Kaukasiern. Trotz der bedrohlichen Umstände bleibt ein ironischer Unterton hörbar. Aber seine Schlußfolgerungen über das von den antisemitischen russischen Kreisen verbreitete Rassenprogramm mit dem Prägestempel Hitlers sind unmißverständlich:

Немецкий расизм основан на антропологическом материализме, на убеждении, что человеческая воля не свободна, что все поступки человека в конечном счете определяются его телесными особенностями, передающимися по наследству, и что путем планомерного скрещивания можно выработать тип человека, особенно благоприятствующий торжеству данной антропологической единицы, именуемой народом. Евразийство, отвергающее экономический материализм, не видит никаких оснований принять материализм антропологический, философски еще гораздо менее обоснованный, чем экономический. В вопросах культуры, составляющей область свободного целеустремленного творчества человеческой воли, слово должно принадлежать не антропологии, а наукам о духе – психологии и социологии.<sup>194</sup>

Der deutsche Rassismus beruht auf dem anthropologischen Materialismus, auf der Überzeugung, daß der menschliche Wille unfrei sei, daß alle Handlungen eines Menschen letztendlich durch seine vererbaren körperlichen Besonderheiten bedingt seien und daß mittels einer planmäßigen Kreuzung ein Menschentyp herausgearbeitet werden könne, der den Triumphzug einer gegebenen anthropologischen Einheit, die „Volk“ genannt wird, in besonderem Maße begünstige. Das Eurasier-tum, das den ökonomischen Materialismus ablehnt, sieht keinerlei Grund darin, den anthropologischen Materialismus anzunehmen, der in philosophischer Hinsicht noch weniger begründet ist als der ökonomische. In Fragen der Kultur, die ein Gebiet des freien zielstrebigem Schaffens des menschlichen Willens ist, muß das Wort nicht der Anthropologie, sondern den Wissenschaften des Geistes – der Psychologie und Soziologie gehören.

Nach dem Zeugnis vieler, darunter der Fürstin Vera Trubeckaja und Roman Jakobsons, lieferte dieser Artikel den eigentlichen Grund für Trubetzkoy's Verfolgung durch das nationalsozialistische Regime. Heute sind wir in der Lage, die Entstehungsumstände der Stellungnahme Trubetzkoy's genauer zu skizzieren.

<sup>194</sup> TRUBETZKOY / JAKOBSON 1985, 474; TRUBETZKOY 1995, 457.

Noch in den 1920er Jahren ergaben sich Beziehungen zwischen der eurasischen Bewegung und Baron Aleksandr Vladimirovič Meller-Zakomel'skij († 1977 in Barcelona), der u.a. als einer der Gesellschafter bei der Gründung des „Eurasia-Verlags“ in Berlin fungierte (vgl. unten den Kommentar zu Teil II). Er sollte in der sog. „Russischen Nationalen Befreiungsbewegung“ (Российское освободительное национальное движение, РОИД), einer nationalsozialistischen Gruppierung innerhalb der russischen Emigration (gegründet im April 1933), eine prominente Rolle spielen und war auch ansonsten vielfach politisch tätig.<sup>195</sup> In diesem Zeitraum wurde von ihm der Versuch unternommen, die eurasische Ideologie bei der Gleichschaltung der russischen Exilkultur in Deutschland und der Verbreitung des nationalsozialistischen Gedankenguts zu instrumentalisieren. Die Spitze der eurasischen Bewegung sah sich gezwungen, ihr Verhältnis zu Mellers Ansinnen zu erörtern. Die Ergebnisse einer Aussprache in Prag am 9. Juli 1934 (bei der Trubetzkoy nicht anwesend war) wurden in den *Eurasischen Heften*, demselben internen Organ, in dem dann Trubetzkoy's Stellungnahme gegen den Rassismus erscheinen sollte, mitgeteilt. Da, wie eingangs erwähnt, dieses Organ nur den inneren Kreis der Eurasier bediente und nur eine äußerst geringe Auflage hatte, war es außerhalb der eurasischen Bewegung nicht regulär zugänglich; im vorliegenden Fall kommt freilich hinzu, daß die Berliner Gruppe um Meller über die Entwicklung unterrichtet gewesen ist. Aus dieser überaus seltenen Quelle geben wir (nach dem Exemplar Petr Savickijs) nun den Verlauf der Diskussion wieder:

*Вопрос об отношении к Меллеровскому кружку*

ПНС: Меллеровский кружок – единственная форма, могущая распространить ЕА идеи в нынешней Германии. Но с ЕА точки зрения нужно подчеркнуть, что позиции кружка имеют недостатки: 1. расизм; 2. противоречие между отношением к России как стране, имеющей исключительное призвание, и прислонением к Германии; 3. устранение социального вопроса, заслонение его вопросом национальным на расовой основе.<sup>196</sup>

*Die Frage des Verhältnisses zum Meller-Kreis*

P(etr) N(ikolaevič) S(avickij): Der Meller-Kreis ist die einzige Form, die im heutigen Deutschland die eurasischen Ideen verbreiten kann. Aber vom eurasischen Standpunkt aus muß man betonen, daß die Positionen des Kreises Unzulänglichkeiten aufweisen: 1. den Rassismus; 2. den Widerspruch zwischen der Auffassung Rußlands als eines Landes, das eine besondere Bestimmung habe, und der An-

<sup>195</sup> Zur Person vgl. M. VETTER, Die russische Emigration und ihre „Judenfrage“ ..., 111–112; GLEBOV 2003A, 309.

<sup>196</sup> *Евразийские тетради* № 4, 1934, 8.

lehnung an Deutschland; 3. die Ausklammerung der sozialen Frage, ihre Überdeckung durch die nationale Frage auf der Rassengrundlage.

Daraufhin erging ein Vorschlag von Fürst Konstantin Čcheidze, man möge die besagten Leute „mit der eurasischen Literatur speisen“ („нужно питать их ЕА литературой“). Des weiteren wurde die Rassenfrage zur Diskussion gestellt. Dazu führte Petr Savickij aus:

*Вопрос о расе*

ПНС: Есть некоторая правда в утверждении Меллера, что духовная сущность совпадает с расой, но нет рас высших и низших. Евразия – сотрудничество рас, их единение в духовном и творческом труде. Предлагаю просить НСТ написать для „ЕА тетрадей“ руководящую статью о расах.<sup>197</sup>

*Die Rassenfrage*

P(etr) N(ikolaevič) S(avickij): Es besteht eine gewisse Wahrheit in der Behauptung Mellers, das geistige Wesen sei mit der Rasse identisch, doch gibt es keine höheren und niederen Rassen. Eurasien ist eine Zusammenarbeit der Rassen, deren Vereinigung im geistigen und schöpferischen Werk. Ich schlage vor, N(ikolaj) S(ergeevič) T(rubetzkoy) zu bitten, für die *Eurasischen Hefte* einen wegweisenden Artikel über die Rassen zu schreiben.

Der Vorschlag wurde von der Versammlung angenommen. Die im daraufhin entstandenen Artikel Trubetzkoy's genannten „gewissen Emigrationskreise“ lassen sich somit eindeutig identifizieren. Da ihre Verbindung zum NS-Staat, insbesondere zur Geheimen Staatspolizei, zum Wesen ihrer Existenz gehörte, kann man annehmen, daß Trubetzkoy's Auseinandersetzung mit der Berliner NS-hörigen Exilgruppierung im Auftrag der von ihm inspirierten eurasischen Bewegung ihn ins Blickfeld der Gestapo rückten. Daß Trubetzkoy nach dem Anschluß Österreichs bekanntlich zu einem ihrer ersten Opfer wurde, führt uns erneut vor Augen, wie hoch damals die Dringlichkeit von Maßnahmen gegen ihn eingestuft worden war.

Am 8. März 1938 kam Trubetzkoy wegen Herzbeschwerden ins Spital. Bei seiner Entlassung nach drei Wochen schien es ihm, als betrete er ein anderes Land: Bereits am 12. März war der „Anschluß“ Österreichs unterzeichnet worden, und am 15. März hielt Adolf Hitler seine Rede auf dem Heldenplatz. Trubetzkoy zog in Erwägung, das Land zu verlassen; dazu bedurfte es aber seiner vollständigen Genesung. Noch während seines Spitalaufenthaltes richtete Fürstin Vera Trubeckaja an einen Referenten des „kommissarischen Rektors“ der Wiener Universität folgende Anfrage:

---

<sup>197</sup> Ebd., 11.

Wien 25 III 38

Sehr geehrter Herr Doktor,

Ich schreibe Ihnen im Auftrage meines Mannes, der krank ist und im Spital liegt. Er bittet Sie, sehr geehrter Herr Doktor, Seiner Magnificenz dem Herren Rektor mitteilen zu wollen, dass alle unsere Dokumente wie auch diejenigen unserer Eltern und Großeltern, in Rußland geblieben sind. Es ist absolut unmöglich weder diese Dokumente, – die wahrscheinlich schon lange verloren sind – noch irgend welche Auszüge aus Matrikelbüchern, da die meisten Kirchen nicht mehr existieren, aus Sowjet-Rußland zu bekommen. Vielleicht wird es mir möglich sein, einige Dokumente, wie z. B. meinen Taufschein (ich bin in Genf getauft worden) oder die Totenscheine meiner Mutter und Großeltern, die im Auslande gestorben und auf Griechisch-Orientalischen Friedhöfen begraben sind, zu bekommen, aber einen vollen Nachweis über unsere rein arische Abstammung wird mein Mann in keinem Falle vorlegen können. Er bittet daher ihm Weisungen zu geben, was er in dieser Hinsicht tun soll.

Mit dem Ausdruck der vorzüglichsten Hochachtung

(gezeichnet: Fürstin V. Trubetzkoy).<sup>198</sup>

Daraufhin wurde ihr vorsorglich empfohlen, sich in jedem Falle um die Beschaffung eines Ariernachweises zu kümmern.

Indes waren die Repressalien an der Wiener Universität bereits im Gange. Am 9. April 1938 wandte sich der „kommissarische Dekan“ der Philosophischen Fakultät, Victor Christian, „über Vorschlag des Sachwalters des NS-Lehrerbundes“ an das Unterrichtsministerium mit einem Antrag auf Beurlaubung und Pensionierung.<sup>199</sup> Er enthielt als ersten Punkt eine Liste mit den Namen von Kollegen, die nunmehr „als Angehörige des jüdischen Volkes“ zur Pensionierung vorgesehen waren. Der zweite Punkt betraf die nichtjüdischen Mitglieder der Fakultät:

Aus politischen und weltanschaulichen Gründen wären, um die Ruhe und Ordnung an der Fakultät zu gewährleisten, zu beurlauben [...].

Hier wurde an zweiter Stelle, gleich nach seinem Freund Karl Bühler, Fürst Nikolaj Trubetzkoy genannt. In Abänderung des vorigen Schreibens schickte Christian am 14. April an dieselbe Dienststelle noch eine Mitteilung, in der u. a. (Punkt 3) vorgeschlagen wurde, sowohl Trubetzkoy (der für die Dauer des Sommersemesters 1938 wegen Krankheit beurlaubt war) als auch dessen Schwiegersohn Alexander Issatschenko die Lehrbefugnis zu entziehen. Am 8. Juni wurde angeordnet, Trubetzkoy

<sup>198</sup> Wiener Universitätsarchiv, Akten des Dekanats der Philosophischen Fakultät, Personalakte Fürst N. Trubetzkoy.

<sup>199</sup> Victor Christian, ab 1930 ordentlicher Professor für Semitistik und orientalische Archäologie, seit 1933 Mitglied der NSDAP, dann Sturmbannführer der SS und Funktionär im SS-Wissenschaftswerk „Ahnenerbe“, wurde 1938 auf Vorschlag

nur ein Drittel seiner Kollegengelder zu überlassen, zwei Drittel davon sollten hingegen an die Staatskasse abgeführt werden. Diese Maßnahme des „kommisarischen Dekans“ konnte Trubetzkoj (der das Wort „Kommissar“ bereits in seinem eigenen Land kennengelernt hatte) nicht mehr treffen.<sup>200</sup>

Im Falle seiner baldigen Genesung hatte Trubetzkoj gehofft, das Land zu verlassen und nach Amerika gehen zu können. Nach seiner Rückkehr aus dem Spital überschlugen sich jedoch die Ereignisse, wie der Schilderung seiner Frau zu entnehmen ist:

Kaum war er zu Hause, als die Gestapo erschien und eine Hausdurchsuchung bei uns machte. Es wurden unter anderen Sachen auch die Papiere der Internationalen Phonologischen Gemeinschaft mitgenommen. [...] Die Durchsuchung hatte meinen Mann so aufgeregt, dass er einen schweren Anfall Angina pectoris hatte. Ende April musste er wieder ins Spital, um es nicht mehr zu verlassen. Dort war er von den Behörden in Ruhe gelassen, bei uns aber waren noch Durchsuchungen. Im Spital, als es mit ihm besser ging, arbeitete er noch immer und diktierte mir.<sup>201</sup>

Fürst Nikolaj Sergeevič Trubetzkoj starb am Samstag, den 25. Juni 1938, um 22 Uhr. Er wurde am Dienstag, den 28. Juni 1938, im russisch-orthodoxen Teil des Wiener Zentral-Friedhofes (2. Tor) beigesetzt.<sup>202</sup> Sein Tod, mit nur 48 Jahren, kam als Rettung vor den Verfolgungen, deren Maschinerie bereits in Gang gesetzt worden war.

Bis heute ungeklärt ist das Schicksal des durch die Gestapo beschlagnahmten Archivs von Trubetzkoj. Rückblickend äußerte sich sein damaliger Assistent Rudolf Jagoditsch dazu wie folgt:

Die Abfassung einer Gelehrtenbiographie für Trubetzkoj unterliegt größten Schwierigkeiten, da der ganze umfangreiche handschriftliche Nachlaß Trubetzkoys während des letzten Krieges vernichtet wurde. Im Jahre 1938, noch in den letzten Lebenstagen Trubetzkoys, wurde bei einer Hausdurchsuchung durch die Gestapo vor allem Trubetzkoys gesamte Korrespondenz beschlagnahmt und nur zum geringen Teil wieder zurückerstattet. Im Jahre 1945 traf eine amerikanische Bombe das Haus Trubetzkoys in den Tuchlauben in Wien, zerstörte einen Teil seiner Wohnung, weshalb diese eiligst geräumt werden mußte. Hierbei fiel eine

---

des Interimsministers und seines Fakultätskollegen Oswald Menghin zum Dekan ernannt.

<sup>200</sup> Wiener Universitätsarchiv, Akten des Dekanats der Philosophischen Fakultät, Zahl 659 aus 1937/38, nach Kopien im Dokumentationszentrum des Österreichischen Widerstandes (Wien), Nr. 6802/B.

<sup>201</sup> TRUBETZKOJ / JAKOBSON 1985, 423.

<sup>202</sup> Partezettel Fürst Nikolai Trubetzkoj, Archiv der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Allgemeine Akten, Nr. 265/1938.

Truhe mit den restlichen, von der Gestapo verschont gebliebenen Papieren, unvollendeten Manuskripten, Notizen, Vorlesungsheften, Briefschaften usw., angesichts der damaligen Kohlennot in Wien, der totalen Plünderung durch die Nachbarn anheim, so daß sich heute nur mehr ein Vorlesungsheft, einzelne Briefe und ein ausführliches eigenhändiges Curriculum vitae Trubetzkoys bis zum Jahre 1930 im Besitz seiner Witwe, der Fürstin Vera Trubetzkoj, befinden.<sup>203</sup>

Nehmen wir diese Schilderung als Ausgangspunkt. Die umfangreiche handschriftliche Autobiographie Trubetzkoys, die Rudolf Jagoditsch erwähnt, wird mit den „Autobiographischen Notizen Trubetzkoys“ gleichzusetzen sein, die Jakobson als Anhang zu den *Grundzügen der Phonetik* in der Göttinger Ausgabe drucken ließ (im vorliegenden Band als Anhang I wiedergegeben). Die Episode mit den Nachbarn, die den Nachlaß Trubetzkoys verheizten, führt uns noch einmal vor, wie Trubetzkoys Manuskripte der Zerstörung anheimgefallen sind, in Rußland wie im Exil. Wenden wir uns aber wieder der Situation seines wissenschaftlichen Erbes kurz nach dem „Anschluß“ Österreichs 1938 zu.

Die Vorgehensweise der Gestapo deutet darauf hin, daß man die Person Trubetzkoys schon einige Zeit vor dem „Anschluß“ ausgemacht hatte und ihn zu den „politisch Unzuverlässigen“ zählte, eventuell sogar für die Rolle eines Staatsfeindes vorbereitete. Die Durchsuchungen der Gestapo schlossen nicht nur seine Wohnung, sondern auch die Institutsräume ein. Sein Assistent Rudolf Jagoditsch war davon ebenfalls betroffen. Wahllos beschlagnahmte man wissenschaftliche Materialien und private Unterlagen. Als nach Kriegsende das Rektorat der Universität Wien eine Dokumentation der nationalsozialistischen Repressalien gegen die Universitätsangehörigen, das sog. „Rotbuch über den Naziterror“, vorbereitete, schilderte R. Jagoditsch als nunmehriger Vorstand des Wiener Slavischen Seminars in einem Schreiben vom 26. April 1946 die Durchsuchungen bei Trubetzkoj und sich selbst mit folgenden Worten:

Sofort mit der NS-Okkupation wurden im Slavischen Seminar und in den Wohnungen des Vorstandes desselben Professor Fürst N. S. Trubetzkoj und dessen Assistenten Privat-Doz. R. Jagoditsch durch die Gestapo gründliche Hausdurchsuchungen vorgenommen und hierbei eine große Menge von Schriften, Vorlesungsheften, angefangenen Arbeiten, Tagebücher, Briefe beschlagnahmt und nach vielem Betreiben erst nach einem Jahr z. T. wieder zurückgegeben. Prof. Trubetzkoj, der als Gegner des NS bekannt war, entging nur der Verhaftung, da er zu dieser Zeit schon auf den Tod krank im Spital lag.<sup>204</sup>

<sup>203</sup> RUDOLF JAGODITSCH, Zum Studium der Geschichte der Slavistik in Österreich. In: *Wiener Slavistisches Jahrbuch* 8, 1960, 172–181, hier S. 180.

<sup>204</sup> Archiv des Dokumentationszentrums des Österreichischen Widerstandes (Wien), Nr. 6816.



Da die Übergriffe der Gestapo zwar ausschließlich der Person Trubetzkoys galten, aber auch Jagoditsch in demselben Zusammenhang belangt wurde, empfiehlt es sich, zur Klärung des Sachverhalts von Trubetzkoys Nachlaß die mit Jagoditsch verbundene zeitgenössische Evidenz in den Abgründen dieser Behörde zu verfolgen.

Rudolf Jagoditsch wandte sich in eigener Angelegenheit zweimal (am 31. Mai und 19. Juni 1938) an die Wiener Gestapo. So schrieb er am 31. Mai 1938:

Bei dem Gefertigten fand am 7. 1(aufenden) M(onats) eine Hausdurchsuchung statt. Ich war bei dieser nicht anwesend und bin auch über die Motive dieses Aktes bis heute nicht unterrichtet.<sup>205</sup>

Da seine Anfrage unbeantwortet blieb, bat er vor dem zweiten Versuch noch den kommissarischen Dekan Victor Christian um Vermittlung. Christian hatte aufgrund seiner Position in SS-Kreisen eine Geltung, die man nicht zu ignorieren vermochte. Allerdings nahmen die Nachforschungen über den Weg dieser Papiere innerhalb der Gestapo damals eine erhebliche Zeit in Anspruch. So erhielt Christian auf seine Anfrage an die Gestapo vom 16. Juli 1938 erst ein halbes Jahr später Mitteilung, und zwar in Form einer Postkarte mit vorgedrucktem Text, ausgefüllt wie folgt (die handschriftlich eingetragenen Stellen sind hier in Kursive wiedergegeben):

Geheime Staatspolizei  
Staatspolizeileitstelle Wien  
Wien I, Morzinplatz 4

den 2. Dezember 1938

Ihr Schreiben vom *16. Juli 1938* betreffend *Aushändigung von Briefen des Dr. Rudolf Jagoditsch* ist aus Gründen der Zuständigkeit an *Reichsführer SS, SD-Führer des SS-Oberabschnittes Donau, Wien IV., Theresianumgasse 16*, weitergeleitet worden.

i. A. [Unterschrift].<sup>206</sup>

Anlässlich dieser Mitteilung wandte sich Christian an die zuständige Dienststelle:

Zahl: 1187 aus 1937/38 Wien, am 7. Dezember 1938

An den Sicherheitsdienst des SS-Oberabschnittes Donaus in Wien IV., Theresianumg. 16

<sup>205</sup> Wiener Universitätsarchiv, Akten des Dekanats der Philosophischen Fakultät, Personalakte Rudolf Jagoditsch.

<sup>206</sup> Wiener Universitätsarchiv, Akten des Dekanats der Philosophischen Fakultät, Personalakte Rudolf Jagoditsch.

Am 16. Juli 1938 richtete ich folgendes Schreiben an die Geheime Staatspolizei, Wien I., Morzinplatz 4:

Der Priv.Do. an der hiesigen Fakultät Dr. Rudolf Jagoditsch hat in Eingaben vom 31. Mai und 19. Juni 1938 das Ersuchen vorgebracht, ihm die Papiere rückzustellen, die bei einer im Universitätsinstitut für slawische Philologie vorgenommenen Hausdurchsuchung beschlagnahmt wurden. Er begründete sein Ansuchen damit, dass unter den beschlagnahmten Papieren sich wichtige Personaldokumente, Akten des Institutes, eigene Manuskripte und Briefstücke eines Verlages befanden, deren Fehlen teils für das Institut, teils für seine Person zu grossen Unzukömmlichkeiten führte. Da die bisherigen Ansuchen des Genannten ohne Antwort blieben, erlaube ich mir von amtswegen um eine baldige Ausfolgung der beschlagnahmten Papiere zu ersuchen, einerseits um die administrativen Geschäfte des Institutes in Ordnung weiterführen zu können, andererseits um Doz. Dr. Jagoditsch an seinen wissenschaftlichen Arbeiten nicht mehr als unbedingt nötig war, zu behindern.

Unter dem 2. Dezember 1938 erhalte ich von der genannten Stelle den Bescheid, dass das oben genannte Schreiben an Ihre Stelle weitergeleitet wurde. Da die Gründe, die ich für eine Rückstellung der Doz.Dr. Jagoditsch abgenommenen Papier[e] geltend machte, ungeändert weiterbestehen, bitte ich um dringliche Erledigung meines Schreibens.

Heil Hitler!

Der kommissarische Dekan

([Unterschrift:] Victor Christian)

Bereits im Herbst 1938 erreichten auch die Anfragen zu den bei Trubetzkoy beschlagnahmten Papiere die zentralen Stellen in Berlin. Das Regime zeigte sich nun, nach dem Tod Trubetzkoy's, in bemerkenswerter Weise bemüht, der ungünstigen Beurteilung des Wissenschaftslebens im Reich durch die internationalen linguistischen Fachkreise entgegenzuwirken.<sup>207</sup> Zwei diesbezüglich aufschlußreiche Zeugnisse aus den Beständen der Dienststelle A. Rosenbergs präsentieren die Gestapo-Aktionen beinahe als „Mißverständnisse“ einer überlasteten Behörde:

#### 1. Schreiben der Hauptstelle Kulturpolitisches Archiv vom 26. Januar 1939

An die Dienststelle des Beauftragten des Führers  
für die gesamte geistige und weltanschauliche Erziehung der NSDAP  
Wien I, Dr. Karl Lueger-Ring 14  
Betr. von Trubetzkoy, Nikolaus, Universitätsprofessor in Wien

<sup>207</sup> Für ein indogermanistisches Fachorgan hatte der Keltologe Joseph Vendryes (1875–1960) einen Artikel vorbereitet, in dem er auf die Vorgänge um Trubetzkoy hinwies. Leider steht die Identifikation dieses Organs noch aus. In den uns bekanntgewordenen Bibliographien dieses Gelehrten scheint überdies ein Veröffentlichungsnachweis aus diesen Jahren nicht auf: JOSEPH VENDRYES, *Choix d'études linguistiques et celtiques*. Paris 1952 (Collection linguistique, publiée par la Société de Linguistique de Paris, LV), 335–350; É. BACHELLERY, Joseph Vendryes

Wir baten am 10. 10. 38 dringend um Mitteilung, wann mit der Rückgabe der bei Prof. v. T. beschlagnahmten Materialien zu rechnen ist. Wie aus dem Schreiben des SS-Oberabschnitts Donau vom 19. 9. 38 hervorgeht, beruhte die Beschlagnahme des rein wissenschaftlichen Materials auf einem Irrtum, und die Rückgabe war damals noch nicht erfolgt wegen der Überlastung der bearbeitenden Stellen in Wien. Inzwischen sind vier Monate vergangen, und es ist jetzt nicht mehr möglich, dass der von Prof. Vendryes eingesandte Bericht, der Mitteilungen über die Beschlagnahme enthielt, von der wissenschaftlichen Zeitschrift, die mit der Bitte um Beratung an uns herangetreten ist, zurückgehalten wird. Denn diese Zeitschrift hat den Bericht jetzt schon mehrere Nummern zurückgehalten und kann aus Gründen internationaler Höflichkeit nicht mehr länger damit warten (ein längeres Warten würde ausserdem in Frankreich einem Einverständnis, dass die Beschlagnahme rein wissenschaftlichen Materials erfolgt sei, gleichkommen).

Wir bitten daher dringend, Rückfrage beim SS-Oberabschnitt Donau zu halten und um Beschleunigung der Antwort zu ersuchen.

Heil Hitler!

i. A. [Unterschrift].<sup>208</sup>

## 2. Schreiben derselben Hauptstelle vom 21. April 1939

An das Sicherheitshauptamt

Berlin I, Wilhelmstr. 102

Betr. von Trubetzkoj, Universitätsprofessor in Wien

Bereits am 19.9.38 hat sich die Dienststelle des Beauftragten des Führers für die Überwachung der gesamten geistigen und weltanschaulichen Schulung und Erziehung der NSDAP in Wien auf unsere Veranlassung an den SD-Führer des SS-Oberabschnitts Donau mit der Bitte um Auskunft gewendet. Es handelte sich darum, dass in einer deutschen wissenschaftlichen Zeitschrift, die u. a. ausländische Original-Kongressberichte u. ä. veröffentlicht, aus der Feder eines führenden französischen Gelehrten Nachrichten über die durch die Geheime Staatspolizei erfolgte Beschlagnahme des wissenschaftlichen Nachlasses von Prof. Trubetzkoj gebracht werden sollen. Wir hatten zunächst bei der Schriftleitung der Zeitschrift erwirkt, dass die Veröffentlichung dieses französischen Berichtes verschoben wurde; sodann schrieb der SD-Führer des SS-Oberabschnitts Donau (SS-Obersturmführer Polte), dass die Beschlagnahme des erwähnten wissenschaftlichen Materials erfolgte, dass aber die Rückgabe bevorstehe.

Inzwischen haben wir trotz mehrfacher Mahnungen von unserer Seite (bezw. durch unsere Dienststelle in Wien) keine Nachricht von der Rückgabe des Materials erhalten und auch sonst nichts mehr von einer Erledigung der Angelegenheit gehört. Wir bitten Sie deshalb in Wien nach dem Stand der Angelegenheit zu fragen und uns baldmöglichst Mitteilung zu machen, da die deutsche Zeitschrift

---

– Vie et œuvre. In: J. VENDRYES, *La religion des Celtes*. Préface, notes et compléments bibliographiques de P.-Y. LAMBERT. Spézet 1997, 133–143.

<sup>208</sup> Bundesarchiv Berlin, NS 15 Dienststelle Rosenberg, Nr. 50, S. 5.

den Bericht des französischen Prof. Vendryes nicht mehr länger zurückhalten kann (wobei wir nochmals darauf hinweisen, dass dieser Bericht ohne eine Stellungnahme der Schriftleitung oder ähnlich in ausländischen Gelehrtenkreisen einen ungünstigen Eindruck hervorrufen und den Behauptungen über eine angebliche Knechtung der wissenschaftlichen Forschungsfreiheit in Deutschland erneut Nahrung geben wird).

Heil Hitler!

Reichshauptstellenleiter [Unterschrift].<sup>209</sup>

Vermutlich wurde ein kleinerer Teil der „irrtümlich beschlagnahmten“ Papiere Trubetzkoy's seiner Witwe im Laufe des Jahres 1939 (etwa ein Jahr nach den Durchsuchungen, vgl. den Wortlaut Jagoditschs aus dem Jahre 1946) zurückgegeben. Die Wiener Gestapo-Akten oder die polizeilichen Unterlagen über diesen Vorgang scheinen nicht erhalten zu sein. Auf unsere Anfrage über ihren möglichen Verbleib teilte uns noch 1998 der Begründer des Dokumentationszentrums der nationalsozialistischen Verbrechen Simon Wiesenthal mit, es wäre nicht auszuschließen, daß sie bei der Aktenvernichtung der Wiener Gestapo kurz vor der Einnahme Wiens durch die Rote Armee verbrannt worden sind. Einige Bestände der Wiener Geheimpolizei wurden von der Roten Armee beschlagnahmt und in die UdSSR gebracht, wo sie in einem Sonderfonds aufbewahrt wurden. Im Zuge der gesellschaftlichen Veränderungen, die schließlich zum Ende der Sowjetunion führten, konnten solche zuvor ausgesprochen restriktiv behandelten Unterlagen in einem neugeschaffenen Zentrum für die Aufbewahrung Historisch-Dokumentarischer Sammlungen eingesehen werden. Ein Mitglied der österreichischen Forschungsgruppe, die sich mit der Sichtung des Österreich-relevanten Materials befaßte, Prof. Stefan Karner (Graz), teilte sowohl Prof. Stanislaus Hafner als auch uns mit, daß unter den von ihm geprüften Unterlagen der Name Trubetzkoy nicht aufgetaucht war.<sup>210</sup> Jedenfalls ist bei der derzeit so intensiven Erforschung der Archivbestände aus der Sowjetzeit noch nicht auszuschließen, daß diese Spur zwischen Wien und Moskau eines Tages Hinweise auf die Gestapo-Akte Trubetzkoy's zeitigen könnte.

Wie wir bereits sehen konnten, war Trubetzkoy durch seinen Tod den Repressalien durch die Fakultätsbeschlüsse entkommen. Ein Widerhall

<sup>209</sup> Bundesarchiv Berlin, NS 15 Dienststelle Rosenberg, Nr. 321. – In Beantwortung unserer Anfrage vom 26. Oktober 2001 teilte uns das Bundesarchiv Berlin mit, daß die Recherchen in den einschlägigen Findmitteln des Archivs keine weiteren Hinweise auf den Namen Trubetzkoy erbrachten.

<sup>210</sup> Vgl. einen Abriß der Quellenlage in: G. ALY / S. HEIM, *Das Zentrale Staatsarchiv in Moskau („Sonderarchiv“). Rekonstruktion und Bestandsverzeichnis verschollen geglaubten Schriftguts aus der NS-Zeit*. Düsseldorf 1993; G. JAGSCHITZ / ST. KAR-

der seinerzeitigen offiziellen Einstellung ihm gegenüber, die sich hätte unmittelbar auswirken müssen, ist in den Vorgängen um seinen Schwiegersohn Alexander Issatschenko überliefert. Issatschenko (zu dessen Wiener Werdegang siehe Kommentar zu Anhang 3) war mit dem Lektorat für Russisch beauftragt, zunächst für die akademischen Jahre 1935/36 und 1936/37; dann wurde seine Einstellung auf den Zeitraum 1937/38 bis 1938/39 ausgedehnt.<sup>211</sup> Wie von dem kommissarischen Dekan Christian am 29. August 1941 bestätigt, nahm Issatschenko seine Position im Zeitraum Oktober 1935 bis März 1938 wahr. Im April 1938 wurde ihm von der Fakultät ein Urlaub für wissenschaftliche Arbeiten in Laibach bewilligt.<sup>212</sup> Am 14. Juli 1938 meldete er in einem Schreiben aus Laibach seinen Rücktritt vom Lektoratsposten. Dort genoß Issatschenko die Unterstützung des bedeutenden Slavisten Fran Ramovš (1890–1952), eines ehemaligen Jagić-Schülers.<sup>213</sup> Für Issatschenkos Habilitierung in Laibach, die von Ramovš ermöglicht wurde, mußte eine Zusicherung der politischen Unbedenklichkeit des Kandidaten vorliegen. Mit einer diesbezüglichen Anfrage wandte sich Ramovš an den kommissarischen Dekan Christian. Dessen Antwort fiel recht unverhohlen aus:

#### 1. Brief von Fran Ramovš an Victor Christian

Ljubljana (Laibach), 28. Dezember 1938

Hochgeehrter Herr Dekan!

Zuerst bitte ich um Entschuldigung, dass ich mich an Sie, hochgeehrter Herr Dekan, schriftlich wende, doch bin ich überzeugt, dass der Inhalt meines Briefes völlig meinen Schritt rechtfertigen wird.

An unserer Fakultät hat Dr. Alexander Issatschenko ein Gesuch um Erteilung der *venia legendi* für slavische Philologie eingereicht und von der Fakultät bin ich

---

NER, „Beuteakte aus Österreich“: *Der Österreichbestand im russischen „Sonderarchiv“ Moskau*. Graz-Wien 1996 (Veröffentlichungen des Ludwig Boltzmann-Instituts für Kriegsfolgen-Forschung, 2).

<sup>211</sup> Wiener Universitätsarchiv, Akten des Dekanats der Philosophischen Fakultät, Personalakte Alexander Issatschenko.

<sup>212</sup> Bestätigung in der Abschrift des Briefes von Christian an den Rektor vom 6. Mai 1941, ebd.

<sup>213</sup> Zur Person vgl.: J. ROTAR, *Korespondenca med Franom Ramovšem in Aleksandrom Beličem*. Ljubljana 1990 (Epistulae Slovenorum illustrium, 10); *Zborovanje slavistov ob stoletnici rojstva Frana Ramovša (Ljubljana 1990)*. Ljubljana 1991 (Zbornik slavističnega društva Slovenije, 1). Zum Briefwechsel Ramovš mit Trubetzkoy s. A. KOBLAR-HORETZKY, *Korespondenca Frana Ramovša*. 1. *Izpisi pisem dopisnikov*; 2. *Kazala*. Ljubljana 1985 (Biblioteka Slovenske Akademije znanosti in umetnosti. Objave 7–8); 1: 142, Nr. 196 (1931–1937); 2: 143, Nr. 197 (1938–1941), jeweils sechs Einträge.

zum Hauptreferenten bestellt worden. Was die vorgelegten wissenschaftlichen Artikel und Arbeiten des Kandidaten anbelangt, hierin ist mein Urteil einfach und durch nichts erschwert. Aus der beigeschlossenen Lebensbeschreibung entnehme ich, dass der Kandidat bis zum zweiten Semester des vergangenen Studienjahres an der Wiener philosophischen Fakultät die Stelle des Lektors für russische Sprache inne hatte. Die Gründe, die den Kandidaten veranlasst haben, diese Stelle aufzugeben sowie die Art und Weise des Abschiedes von Ihrer Fakultät sind mir ganz unbekannt. Mir persönlich – und ich kann es wohl sagen, dass auch unserer Fakultät – wäre es gewiss mehr als unangenehm, falls es sich später, bei einer Erteilung der *venia legendi*, zeigen würde, dass der Abschied des Kandidaten von Ihrer Fakultät nicht akademischer Ordnung und Überlieferung gemäß erfolgt ist. Um die notwendige Gewissheit in dieser Hinsicht zu erwerben, sehe ich mich gezwungen Ihnen, hochgeehrter Herr Dekan, diese meine *vertrauliche* Bitte um erklärenden Aufschluss vorzubringen.

Mit dem Ausdruck besonderer Hochachtung

[Unterschrift:] Prof. Fr. Ramovš

(o.ö. Prof. Franz Ramovš, Ljubljana – Gorupova 4).<sup>214</sup>

## 2. Antwortschreiben Victor Christians

Wien, am 3. Jänner 1939

Sehr geehrter Herr Kollege!

In Beantwortung Ihres Schreibens vom 28. Dezember 1938 will ich Ihnen gerne mitteilen, was ich zur Angelegenheit des an unserer Fakultät früher als Lektor tätigen Dr. Alexander Issatschenko zu sagen weiss. Dr. Issatschenko hat eine Tochter des verstorbenen Professors unserer Fakultät Fürst Trubetzkoy zur Frau. Nach der Wiedervereinigung Österreichs mit dem Deutschen Reich wurden an massgebender Stelle, soweit mir bekannt ist, Bedenken gegen Prof. Trubetzkoy hinsichtlich seiner politischen Zuverlässigkeit laut, doch wurde von irgendwelchen Schritten gegen seine Person abgesehen. Tatsache ist, dass Prof. Trubetzkoy von politischer Seite ein gewisses Misstrauen entgegengebracht wurde, das sich anscheinend auch auf seinen Schwiegersohn Dr. Issatschenko erstreckte. Dieser hat es unter den gegebenen Umständen vorgezogen, seine Stelle als Lektor an unserer Fakultät niederzulegen und übersiedelte später, wie ich erfuhr, nach Laibach, um dort wissenschaftlich zu arbeiten.

Es liegt also gegen Dr. Issatschenko vom Standpunkte akademischer Sitte und Gepflogenheit nichts vor. Ob in politischer Hinsicht gegen ihn konkrete Vorwürfe erhoben werden, ist mir nicht bekannt. Seine Übersiedlung nach Laibach war mir persönlich verständlich, da seine hiesige Stellung mit Rücksicht auf sein Verwandtschaftsverhältnis zu Trubetzkoy wohl unhaltbar geworden war.

In vorzüglicher Hochachtung

[Unterschrift: Victor Christian].

---

<sup>214</sup> Wiener Universitätsarchiv, Akten des Dekanats der Philosophischen Fakultät, Personalakte Issatschenko; das Antwortschreiben Christians ebendort.

Aus der Biographie Issatschenkos läßt sich an der Verbundenheit von Ramovš ihm gegenüber nicht zweifeln. Die Antwort Christians ist bemerkenswert. Der Betreiber der nationalsozialistischen Gewalttaten an der Philosophischen Fakultät der Universität Wien zeichnet in seiner vertraulichen Mitteilung, wohlwollend im Ton und die Unversehrtheit akademischer Traditionen bestätigend, den Entwurf einer nicht erfolgten Säuberung. Seine Erfahrung in dieser Materie wird von niemandem in Frage gestellt, der die Schriftstücke aus seiner Amtszeit einsehen konnte. Merkwürdig ist nur, daß die Entfernung Trubetzkoy's aus der Fakultät auf die Eingabe einer „maßgebenden Stelle“ hin in einem Brief an einen Kollegen außerhalb des Deutschen Reiches von Christian so paraphrasiert wurde, als ob alle Welt der verschwörerischen Mentalität akademischer Schreibtischtäter seines Zuschnitts verpflichtet gewesen wäre.

Ein weiteres Zeugnis Issatschenkos aus dem Jahre 1938, und zwar sein Brief an Ramovš aus Biograd na moru vom 27. August 1938, hält fest, daß Trubetzkoy's Witwe daran dachte, Österreich zu verlassen und daß ein Teil von Trubetzkoy's Archiv noch bei ihr verblieben war:

[...] Jedenfalls gedenkt sie ihre Möbel noch vor Ende der Navigationssaison auf dem Donauweg nach Beograd zu schaffen. Es sind viele Manuskripte da, die wir auf jeden Fall retten wollen. Es besteht die Befürchtung, dass ihr Versand mit Komplikationen verbunden sein könnte. Wir wollen daher das jugoslawische Generalkonsulat in Wien ersuchen, den Versand zu übernehmen und die Manuskripte entweder zu Ihren Händen, oder zu Händen von Herrn Prof. Belić auszuliefern. Würden Sie sich damit einverstanden erklären? Es handelt sich ausschließlich um wissenschaftliches Material.<sup>215</sup>

Dieses Zeugnis bezieht sich eindeutig auf den Zeitraum vor der Rückgabe der „irrtümlich beschlagnahmten“ Papiere Trubetzkoy's, die wohl erst 1939 stattfand. Die Ausreise der Fürstin Vera Trubeckaja kam aus welchen Gründen auch immer nicht zustande. Es ist anzunehmen, daß eben diese Papiere, die von der Geheimpolizei im April 1938 nicht mitgenommen worden waren und die man im August 1938, zwei Monate nach dem Tode Trubetzkoy's, noch außer Landes zu schaffen hoffte, den Krieg und das Bombardement Wiens überlebten (anders als seine Papiere in Rostov am Don, die infolge der deutschen Luftangriffe in der Universitätsbibliothek verbrannten); um freilich dann als Heizmaterial der Bewohner in den zerstörten Tuchlauben, Trubetzkoy's Wohnort im I. Bezirk, derselben schicksalhaften Zerstörung anheim zu fallen, die den wissenschaftlichen Nachlaß von Trubetzkoy schon in Rußland ereilt hatte.

---

<sup>215</sup> Zitiert nach einer Kopie im Privatarchiv Dr. Warwara Kühnelt-Leddihn (Wien).



\* \* \*

Nikolaj Trubetzkoy's Weltanschauung empfing starke Impulse von der lebendigen Schaffenskraft der Generation seines Vaters. Ihr „philosophisches“ Vermächtnis lebte in ihm fort, und so empfand er stets die Notwendigkeit einer übergeordneten Interpretationsebene für seine wissenschaftliche und publizistische Arbeit. Seine Lebenssituation war jedoch ein Zerrspiegel dieser intellektuellen Überlieferung. Trubetzkoy's Streben nach einer Umwertung der Werte, nach der Schaffung einer neuen semiotischen Welt, nach einer strukturalen kulturwissenschaftlichen Synthese gelangte nämlich erst in der Emigration zum Ausdruck. Sein Erkenntnisweg erwies sich als steinig; nicht ohne Grund betonte Roman Jakobson 1982, kurz vor seinem Tod, es sei Trubetzkoy bereits in den letzten Lebensjahren vollkommen bewußt gewesen, daß seine Einschätzungen und Prognosen von der historischen Entwicklung widerlegt worden waren.<sup>216</sup> Dennoch bleibt seine Publizistik, wie auch die eurasische Bewegung, die sie initiierte, ein Denkmal der russischen Exilkultur von hohem dialogischen Potential. In publizistischer Form fanden bei einer Vielfalt der Diskurse dieselben frühstrukturalistischen Verfahren Anwendung, die auch Trubetzkoy's wissenschaftliches Schaffen prägten; kulturosophische und historiosophische Analysen fungierten dabei wie Paralleltexte zum linguistischen und ethnologischen Interpretationsansatz. Die von der Auseinandersetzung mit den Modellen der Totalität herrührenden Entwürfe eines „utopischen Etatismus“ und der Ideokratie können die Schärfe der intellektuellen Leistung Trubetzkoy's nicht trüben, wie auch seine bilderstürmerischen Auseinandersetzungen mit den „egozentrischen“ Tendenzen einer imaginären „romanogermanischen Welt“ uns dennoch immer wieder auf das Rationale und sogar Providentielle an seiner Beweisführung hinweisen. Die einst von Georgij Florovskij angesprochene Bedeutung der *Fragen* hat in der symphonischen Denkweise Nikolaj Trubetzkoy's offenkundig die Bedeutung der *Antworten* der eurasischen Bewegung überdauert.

---

<sup>216</sup> РОМАН ЯКОВСОН, По поводу книги Н. С. Трубецкого *Европа и человечество*. In: ROMAN JAKOBSON, *Selected Writings*. Vol. VII: *Contributions to Comparative Mythology. Studies in Linguistics and Philology, 1972–1982*. Ed. by S. RUDY, with a Preface by L. R. WAUGH. Berlin-New York-Amsterdam 1985, 305–313, hier 312–313.